

einsteins

14 2004

Das Eichstätter Magazin



Sammeln





Nachwachsende Rohstoffe in Autos sind kein unerklärliches Phänomen.

Wundern Sie sich nicht, dass Sie in unseren Fahrzeugen auch Hanf und Sisal finden. Es sind Naturfasern, die Bauteile leichter und zugleich robuster machen. Außerdem benötigen sie in der Herstellung weniger Energie. Und da diese Rohstoffe nachwachsen, gewinnt auch die Natur. So schließt sich der Kreis.

Tiefere Einblicke in unser Feld der Ressourcenschonung sowie in unsere Projekte zum Kraftstoff aus Biomasse erhalten Sie unter www.daimlerchrysler.com

DAIMLERCHRYSLER

Answers for questions to come.

Des Sammelns Lust und Nutz

„Sammler sind Leute, die Seltenes zusammentragen in der Hoffnung, dass es noch seltener wird.“ Diese Definition Sigmund von Radeckis ist nicht ganz falsch, aber sie ist völlig unzureichend. Das Sammeln entspringt nicht nur rationalen Motiven wie etwa dem Wunsch nach Wertsteigerung – es ist Lust und Leidenschaft und manchmal auch Sucht dabei.

Abzeichen und Andenken, Briefmarken und Bierdeckel, Schallplatten und Schneekugeln – wohl jeder von uns hat eine eigene Sammlerbiografie. Und viele beginnen erst im fortgeschrittenen Alter, sich das zuzulegen, was sie als Kinder vermisst haben: Märklineisenbahnen oder Modellautos, Käthe-Kruse-Puppen, Taschenuhren, Briefmarken, Zinnsoldaten. Kompensationshandlungen auf der Suche nach der verlorenen Zeit ...

Sammler sind Nostalgiker, also konservativ: Sie hegen, pflegen und restaurieren. Sammler sind aber auch zukunfts offene Utopisten, für die der Weg das Ziel ist. Eine Sammlung hat immer einen Anfang, aber niemals ein Ende. Erst gab es die Jäger, dann kamen die Sammler. Dieses simple Phasenmodell der Menschheitsgeschichte ist falsch: Die Sammler sind Jäger geblieben – und die Flohmärkte, die Auktionshäuser, die Versteigerungswebsites im Internet sind ihr Revier.

Sammlungen zeugen manchmal von Chaos, aber sie zielen immer auf Ordnung. Die Kuriositätenkabinette und Wunderkammern der Vergangenheit, die Museen, Bibliotheken und Archive der Gegenwart: überall verlangt die überbordende Fülle der gehorteten Schätze nach einer Bändigung durch Bestandslisten und Kataloge. Ganze Berufe sind daraus entstanden.

Die neue Ausgabe unseres Magazins (zu deutsch: Lagerhaus) offeriert diesmal ein Sammelsurium: Die Autorinnen

und Autoren folgen den Spuren der Wikipedianer, die das gesamte Wissen der Welt im Internet versammeln wollen, und sie porträtieren bemerkenswerte Exemplare der Spezies „homo collec-

tor“: Sammler von Sand, Fossilien und Todesanzeigen, Spendensammler, Büchersammler und Punktesammler (auf Kundenkarten – nicht in den Karteien zu Flensburg).

Was ist der Unterschied zwischen Flashmob und Smart Mob? Wer sammelt den Müll, den die Astronauten im All zurücklassen? Was versteht man unter einer Sammelklage? Auf alle diese Fragen gibt *einsteins* Nr. 14, von dem parallel wieder eine Ausgabe im Internet erscheint, präzise Antworten. Und auch die Schattenseiten des Sammelns bleiben nicht ausgespart. Last but not least eine Frage an unsere Leser: Sammeln Sie eigentlich *einsteins*?

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit

Walter Homberg



werden

- @ Wer im Web Wissen schafft** 6
Bei Wikipedia darf jeder mal
- Staatsangehörigkeit: transnational** 10
Weisen Sie sich aus!
- Geburtshilfe für Geistesblitze** 12
Gute Ideen in die Welt setzen
- @ Date ohne ernste Absichten** 16
Der Blitzpöbel schaut nur kurz vorbei
- Sternwarte unter dem Meer** 18
Den Geisterteilchen auf der Spur
- Himmlischer Schrottplatz** 20
Es wird Zeit, die Umlaufbahn zu räumen
- Gemeinsam gegen Goliath** 23
Wer's allein nicht packt, reicht Sammelklage ein

sein

- Gefangen im Chaos** 24
Messies lassen niemanden herein – uns schon
- @ Warum wir sammeln** 28
Im Interview: Psychologe Dietrich Dörner erklärt die Macht des Sammlers
- Schlaflos im Stein** 31
Anaethalion Knorri versteht die Welt nicht mehr
- Literarisches Terzett** 33
Ist Sammeln gleich Sammeln? Eine Rezension
- Freie Fahrt fürs Qi** 34
Die Kunst, Haus und Seele zu entrümpeln
- Mein Leben – ein Bestseller** 36
Was Bohlen kann, können Sie schon lang

einsteins 2004

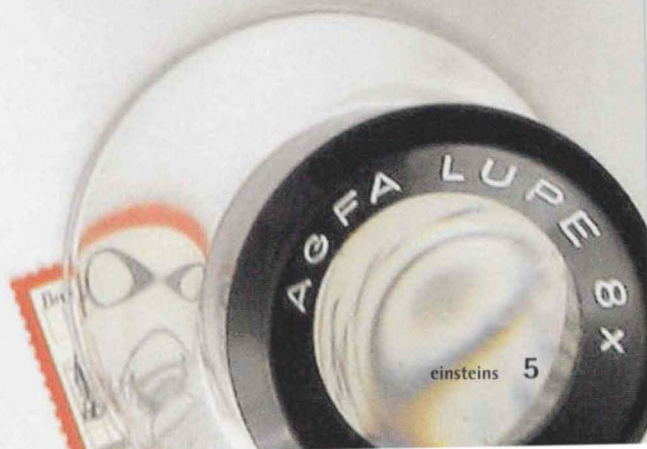
- Des Sammelns Lust und Nutz** 3
Der Herausgeber hat sich gesammelt
- Wortmeldungen / Impressum** 66
- @ www.ku-eichstaett.de/einsteins**
Lesen Sie ausgewählte Artikel online – auch auf französisch oder spanisch

der sammler

- Vom Sand getrieben** 40
Für Ralf Hermann ist die Wüste das Paradies
- Mach's gut, Alter** 42
Hans Marder verwahrt den Tod im Schrank
- @ Der Klangkörper** 44
Christian Lohr erfindet die Welt der Töne neu
Reinhören: www.ku-eichstaett.de/einsteins
- Leichenschau auf Asphalt** 46
Erich Grubers Kunstobjekte haben ausgequakt
- Skizzieren statt regieren** 48
Karl-Heinz Schmitt ließ Papiere aus dem Bundestag mitgehen
- Beuteschema: Briefmarke** 51
Pinzette statt Pfeil und Bogen

haben

- Jäger der verbotenen Bücher** 52
Erstausgaben aus dem Feuer geholt
- Schnorren für den guten Zweck** 56
Wie Fundraiser an Ihr Geld kommen
- Und täglich grüßt die Datenbank** 59
Ein Student verhält sich auffällig
- Gelocht und abgeheftet** 60
Schluss mit der Zettelwirtschaft!
- Wo keine Kasse klingelt** 62
Umsonst ist geiler
- Wie teuer ist gratis?** 64
Punktesammlern wird's zurückgezahlt





Wer im Web Wissen schafft

Online-Idealisten auf der ganzen Welt träumen den Traum einer Sammlung des gesamten menschlichen Wissens. Sie nennen sich Wikipedianer und arbeiten an Wikipedia, der ersten kostenlosen Enzyklopädie im Internet

Von Katharina Kestler

Rilke ist 1926 nicht am 27. Dezember gestorben – nein, sein Todestag war der 29. – Todesursache Leukämie. Da muss sich Bücherfresser getäuscht haben. Denkfabrik drückt die Delete-Taste und bessert den Fehler aus. Noch zwei eckige Klammern um Auguste Rodin – ein neuer Link zu dem Bildhauer und Freund Rilkes ist gesetzt. Denkfabrik scrollt ein paar Zeilen nach unten: zwei Textbeispiele. Herbsttag. Die Liebenden. Denkfabrik klickt noch einmal auf „Diese-Seite-Bearbeiten“ und tippt: „Sein Blick ist vom Vorübergehen der Stäbe so müd geworden, dass er nichts mehr hält. Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben...“

Denkfabrik veröffentlicht den „Panther“ von Rilke gerade auf wikipedia.de – der deutschen Seite der internationalen Internet-Enzyklopädie Wikipedia. Diese wächst durch die Mitarbeit ihrer Leser, denn die können dort nicht nur Informationen suchen und lesen, sondern bestehende Artikel verbessern und neue anlegen. Das Online-Nachschlagewerk beruht auf dem Wiki-Prinzip: WikiWikiWebs zeichnen sich durch Offenheit aus, sie sind frei verfügbare und von jedem Nutzer ohne großes Vorwissen veränderbare Seiten. Ein Klick auf die Bearbeitungs-Schaltfläche genügt, um Wikipedia-Autor zu werden und mit eigenem Wissen die größte freie Enzyklopädie im Internet wachsen zu lassen.

„Als ich das erste Mal zufällig auf den Bearbeitungs-Knopf kam, dachte ich, das ist ein Scherz oder ein Software-Fehler“, sagt Kurt Jansson, Soziologie-Student und Wikipedia-Administrator aus Berlin. Seitdem hat er an mehr als 6000 Artikeln mitgearbeitet. Durch sein Engagement und das tausender anderer Wikipedianer sind seit der Gründung des Internet-Portals vor drei Jahren bereits rund 500.000 Artikel in 40 Sprachen zusammengekommen. Die deutsche Version ist mit etwa 50.000 Artikeln nach der englischen die zweitgrößte Wikipedia-Ausgabe. Wer will, kann auch Informationen auf Plattdeutsch, Friesisch oder Latein abrufen.

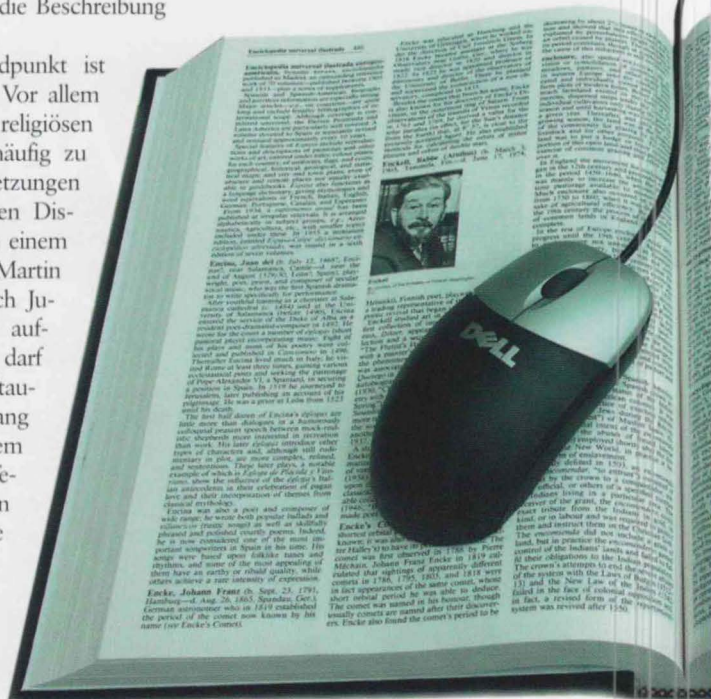
Die meisten Wikipedianer sind Studenten, Lehrer, Wissenschaftler oder Informatiker. Viele finden das erste Mal über die Suchmaschine Google zur Online-Enzyklopädie und bemerken gar nicht, dass ihre Mitarbeit an der Wissens-Sammlung erwünscht ist. Falls doch, können sie über den „Diese-Seite-bearbeiten“-Link in wenigen Minuten erlernen, wie sie ihr Wissen zu einem Teil von Wikipedia machen – getreu dem Namen der Online-Enzyklopädie: „wikiwiki“ ist hawaiianisch und bedeutet „schnell“.

Dauerhaften Schaden können auf den Wikipedia-Seiten weder Anfänger noch Vandalen anrichten. Wikipedia speichert alle Versionen eines Artikels, so dass mit wenigen Mausklicks die ursprüngliche Version wieder hergestellt werden kann. „Diese Leute sind ziemlich schnell frustriert. Sie merken, dass es keinen Sinn macht, auf Wikipedia irgendetwas zu zerstören – deshalb ist Vandalismus auch so selten“, sagt Jansson. Größere Probleme bereitet den Wikipedianern die Regel vom neutralen Standpunkt: Ideen und Fakten sollen so dargestellt werden, dass sowohl Gegner als auch Befürworter die Beschreibung akzeptieren können.

Der neutrale Standpunkt ist oft heftig umstritten. Vor allem bei historischen und religiösen Themen kommt es häufig zu langen Auseinandersetzungen auf der entsprechenden Diskussions-Seite. Darf in einem Artikel stehen, dass Martin Luther angeblich durch Juden- und Frauenhass auffiel? Wenn ja, wie viel darf dazu in Wikipedia auftauchen? Welchen Umfang sollte die Kritik in einem Artikel über Mutter Teresa haben? Ist es von Bedeutung, dass sie strenge Gegnerin von Verhütung und Abtreibung war? „Wir glauben nicht, dass wir den Stein der

Weisen gefunden haben, wie das bei herkömmlichen Enzyklopädien häufig der Fall ist. Wenn eine kleine Minderheit behauptet, die Erde sei flach, dann steht diese Minderheitenmeinung auch in Wikipedia – natürlich nur in Bezug zur anerkannten Lehrmeinung“, erklärt Jansson. Fertig ist ein Artikel erst, wenn ein Konsens gefunden wurde, und das ist spätestens dann der Fall, wenn sich niemand mehr die Mühe macht, etwas zu ändern. Doch „fertig“ ist eigentlich kein Zustand, der bei Wikipedia angestrebt wird. Für Wikipedia-Artikel gibt es keinen Abgabe- und Drucktermin: „Wir befinden uns immer im Prozess. Ein Artikel, der als Dreizeiler anfängt, wird Schritt für Schritt besser – irgendwann können wir uns mit normalen Enzyklopädien messen“, meint Jansson.

Vor allem Themen, die in herkömmlichen Nachschlagewerken wenig Beachtung finden, werden auf Wikipedia ausführlich behandelt, denn die Enzyklopädie muss ihr Themenspektrum weder aus Platz- noch aus Kostengründen einschränken. Texte, die auf der Wikipedia-Hauptseite unter „Exzellente Artikel“ aufgeführt sind, handeln beispielsweise von Bier,



Hip-Hop-Musik, Kondomen, Seifenblasen und Tischtennis.

Hinter Wikipedia steckt keine aufwändige Organisation. Das Projekt wurde im Januar 2001 vom amerikanischen Internet-Unternehmer Jimmy Wales und dem Philosophen Larry Sanger gegründet. Wales finanzierte Wikipedia, Sanger leitete es im ersten Jahr als bezahlter Herausgeber. Um die Finanzierung zu sichern, wurde im Juni 2003 in den USA die Wikimedia-Foundation als gemeinnützige Stiftung gegründet.

In Deutschland gibt es derzeit ähnliche Bestrebungen. Die Spenden werden vor allem für den Kauf neuer Hardware benötigt. Alle Wikipedia-Mitarbeiter engagieren sich ehrenamtlich für das Online-Wissensarchiv – selbst die Entwickler der Software namens Wikimedia bekommen für ihre Arbeit kein Geld. 35 Administratoren, die sich durch lange Mitarbeit Vertrauen erworben haben, sorgen in der deutschen Wikipedia für Ordnung: Sie haben weitgehende Rechte, können Seiten löschen oder sperren. Doch selbst das Löschen von Seiten ist bei Wikipedia eine Gemeinschafts-Entscheidung.

„Im Grunde herrscht bei uns die pure Anarchie, keiner hat das Sagen. Selbst wir Administratoren sind nur ausführende Organe, unsere Meinung zählt nicht mehr als die anderer Wikipedianer“, erklärt Jansson.

Die Artikel auf wikipedia.de sind gratis und dürfen in jeder beliebigen Form genutzt und verändert werden. Das kostenlose Wissen ist im Internet eher der Ausnahmefall, alle renommierten online verfügbaren Enzyklopädien, wie die Microsoft Encarta und xipolis.net, bieten längere Artikel nur gegen Geld an. Vor der kostenlosen Konkurrenz im Internet fürchten sich die Verantwortlichen herkömmlicher Enzyklopädien nicht. Klaus Holoch, Sprecher des Brockhaus-Verlags, glaubt nicht daran, dass ein anarchistisches System größtenteils anonymer Autoren ohne verlegerische Kontrolle jemals ähnlich verlässliche Informationen bieten könne, wie es Brockhaus durch die Autorenschaft anerkannter Fachleute und einer professionellen Redaktion im Hintergrund bietet: „Die Wikipedia-Informationen sind nie hundertprozentig verlässlich. Wer gesichertes und zitierfähiges Wissen braucht, wird immer bereit sein, dafür auch zu zahlen.“

Doch Wikipedia funktioniert auch ohne die Mitarbeit ausgewiesener Experten erstaunlich gut. Freilich kann man an dieses globale Gemeinschaftsprojekt nicht mit derselben Lesehaltung wie an herkömmliche Enzyklopädien im Internet oder in Buchform herantreten – dennoch gibt es viele Gebiete, auf denen sich Wikipedia durchaus mit Standardwerken messen lässt. Und eigentlich wollen die Wikipedianer gar keinen zweiten Brockhaus schaffen. Sie wollen das Internet vielmehr so zeigen, wie es sein sollte: als ein weltweites Netzwerk, in dem der Nutzer nicht nur Konsument, sondern auch Produzent ist.

@ Der Link zum Lexikon

www.wikipedia.de

Hinsurfen und mitschreiben

www.ku-eichstaett.de/einsteins

MONTAGE: KARASEK / KESTLER



Mo bis Fr:
8.00 – 22.00 Uhr
Sa: 8.00 – 18.00 Uhr

Unser Service:



Fünf schnelle Waschautomaten, Trockner, XXL Waschmaschine & Trockner für große Wäschestücke und eine Bügelmaschine.



Unser Waschpulver-Automat versorgt Sie mit speziellem, auf Maschinen und Wasser abgestimmtem, umweltschonendem Waschmittel.



Unser Mini-Bistro verkürzt Ihnen den Aufenthalt in unserem Waschsalon.

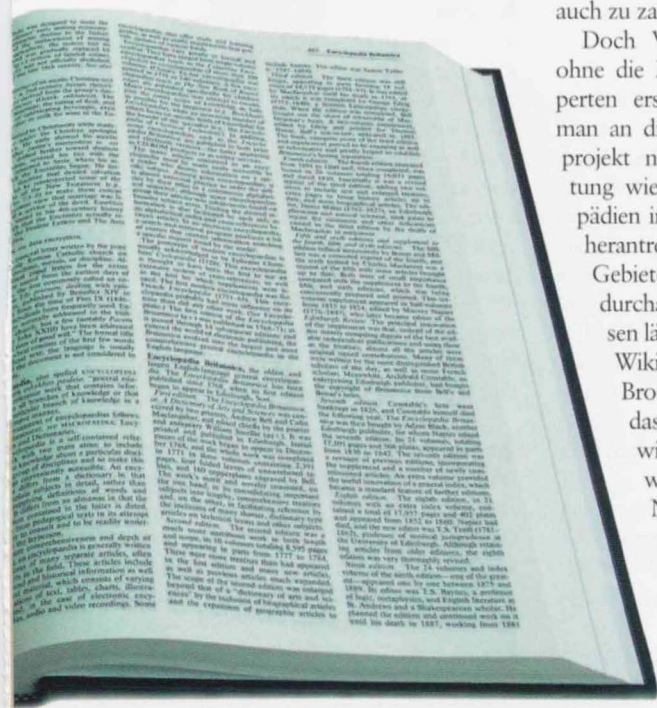
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

**WASCHSTUB'N
DER WASCHALON**

TELEFON 0 84 21-9 08 93 06

LUITPOLDSTRASSE 31

85072 EICHSTÄTT



Staatsangehörigkeit: transnational

Micronations wie die Erste Transnationale Republik wollen Bürger für den idealen Staat sammeln. Überall auf der Welt. Ihr Ziel: mehr Mitsprache für jeden Einzelnen bei globalen Problemen

Von Monika Eder



Samstag Nacht in einer Bar. Grauer Zigarettenrauch hängt unter der Decke. Der Kellner bringt die Rechnung. „Zwei Helle, das macht dann 18 Payola 40.“ Der Gast kramt einen zerknitterten Geldschein aus der Hosentasche – 20 Payola. Auf der Vorderseite ist eine Moschee abgebildet, auf der Rückseite ein Mann, der in ein Aquarium schaut.

Payola, was soviel wie „Schmiergeld“ heißt, könnte in einigen Jahren eine neue, weltweit gültige Währung sein. Zumindest wenn es nach dem Willen von Georg Zoche geht. Der 35-jährige Münchner gehört zu den Gründern der Ersten Transnationalen Republik – einem Staat ohne Land, aber mit eigenem Geld und ehrgeizigen Plänen.

Überall auf der Welt schließen sich Menschen zusammen, um ihre Vorstellung vom idealen Staat auszuleben. „Wir wollen Bürgerrechte global vertre-

ten“, erklärt Zoche das Ziel seines Fantasiestaates.

Die Idee zur Staatsgründung ist vor sechs Jahren bei einem Pasta-Abend entstanden. Damals erzählte jemand von einer russischen Bekannten, die in Berlin ihren Pass verlängern lassen wollte. Da der abgelaufen war, verweigerten die Beamten der russischen Botschaft kurzerhand die Verlängerung und zogen den Pass ein. Die Frau war plötzlich staatenlos und lebte somit illegal in Deutschland. „Wir waren geschockt, wie schnell man seine Papiere und damit seine Bürgerrechte verlieren kann“, erinnert sich Zoche. Für den Münchner Flugzeugmotorenkonstrukteur war klar: Es muss eine Möglichkeit geben, Bürgerrechte global zu vertreten. Nach dreijähriger Planungszeit rief er mit Freunden im April 2001 die Erste Transnationale Republik aus.

Nach der Vorstellung, „jeder Mensch kennt jeden anderen auf der Welt um

sechs Ecken“, haben die Republikgründer zunächst Bekannte für ihre Idee begeistert. Diese konnten dann wiederum jemanden, der das Projekt unterstützen wollte und der kannte – die angesprochenen sechs Ecken eben. Inzwischen gehören mehr als 2300 Bürger aus 60 Ländern der Ersten Transnationalen Republik an. „Damit sind wir die schnellstwachsende Republik der Welt“, sagt Zoche augenzwinkernd. Hauptstadt des Staates ist München. Mehr als 600 Bürger leben dort.

Bürger zu werden kostet nichts, und es wird garantiert jeder aufgenommen. Denn ein Grundsatz der Transnationalen Republiken ist: jeder darf seine Republik selbst wählen. Wer sich nicht ausreichend repräsentiert fühlt, kann einfach wieder austreten. „Flexible citizenship“ nennt sich dieses Prinzip. Der Staat ist auf den Bürger angewiesen und

nicht umgekehrt. Immer weitere Unterstützer zu gewinnen, ist für die neuen Staaten wichtig. Zoche nennt das „die Macht der großen Zahl“: Ab einer gewissen Größe hat jede Organisation politischen Einfluss – auch ohne politisches Mandat.

Weltweit agierende Wirtschaftsunternehmen, die so genannten „Global Player“ sind Vorbild für die Transnationalen Republiken. „Wir können von Firmen wie Microsoft lernen, wie man Interessen über Staatsgrenzen hinweg durchsetzt“, erklärt Zoche. Nur dass die Transnationen sich nicht für Kapitalströme, sondern für Menschenrechte und Mitbestimmung einsetzen.

Die neuen Republiken wollen die echten Nationen nicht abschaffen, sondern sehen sich als notwendige Ergänzung zu diesen. Schließlich könnten Nationen nur Nationalinteressen vertreten. „Da globale Probleme aber meist nicht

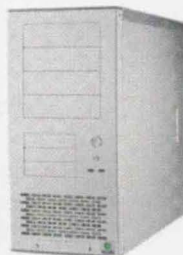
gelöst werden können, ohne Nationalinteressen zu verletzen, können wir von Nationen keine globalen Lösungen erwarten“, sagt Zoche und verweist auf George Bush und das Kyoto-Protokoll. Es sei ganz logisch, dass Bush das Klimaschutzprotokoll nicht unterstütze, da es amerikanischen Wirtschaftsinteressen zuwiderlaufe.

In Zukunft soll es nach Vorstellung Zoches einen Zusammenschluss vieler Transnationaler Republiken geben. In dieser Art Weltparlament, den Vereinten Transnationalen Republiken, sollen globale Probleme diskutiert werden. Auch wenn die Erste Transnationale Republik bisher das einzige Mitglied ist, hat der Staatenbund schon eine eigene Hymne, die „Transnationale“. Sie wurde von einer australischen Bürgerin komponiert und beim ersten Gipfeltreffen der weltweit sieben größten Micronations im September 2002 in Helsinki uraufge-

führt. Natürlich auf englisch, damit sie auch über Sprachgrenzen hinweg gesungen und verstanden werden kann.

Wer Bürger ist, kann sich einen Ausweis der Ersten Transnationalen Republik ausstellen lassen. Dass viele nur noch ihren transnationalen Ausweis vorzeigen, hat schon dazu geführt, dass die Polizei die Papiere einzog: Verdacht auf Urkundenfälschung. Bisher sind die Ausweise aber immer wieder zurückgegeben worden. Die Begründung war, dass diese eindeutig als Fantasiedokument zu erkennen seien. Doch nicht immer gibt es Ärger mit der Polizei. Georg Zoche hat es selbst erlebt: Als Zeuge eines Autounfalls musste er sich ausweisen und hatte nur seinen transnationalen Ausweis dabei. Als er diesen vorzeigte, meinte der Polizist, der gefalle ihm fast besser als der deutsche. Denn auf dem Fantasiedokument steht sogar die Postleitzahl.

ABC

Sammeln Sie doch,
was Sie wollen!Alles für
Handy
und PC

ABC

Arne Bladt Computersysteme
Buchtal 10
D-85072 Eichstätt
Telefon: 08421 - 90 40 84
www.abc-computersysteme.de

Wir sind ein junges, aufgeschlossenes,
creatives und motiviertes Team!

Wir gehen individuell auf Eure
Wünsche und Haarprobleme ein!

Wir bilden uns ständig weiter um mit
Euch den Weg in die neue Mode zu
gehen!

Wir bieten Euch dies zu einem fairen
Preis!

Wir suchen immer Modelle für unsere
Auszubildenden!

Wir freuen uns auf Euch als Kunden!

Friseur RUDLOFF

Gabrielstraße 2

85072 Eichstätt

08421-4797

www.friseur-rudloff.de

Geburtshilfe für Geistesblitze

Ideen sind wie Walfische: Sie kommen nur ab und zu an die Oberfläche. Doch mit Mind Maps und Flip-Flop lassen sie sich in den Tiefen des Gehirns aufspüren

Von Steffen Dörsam

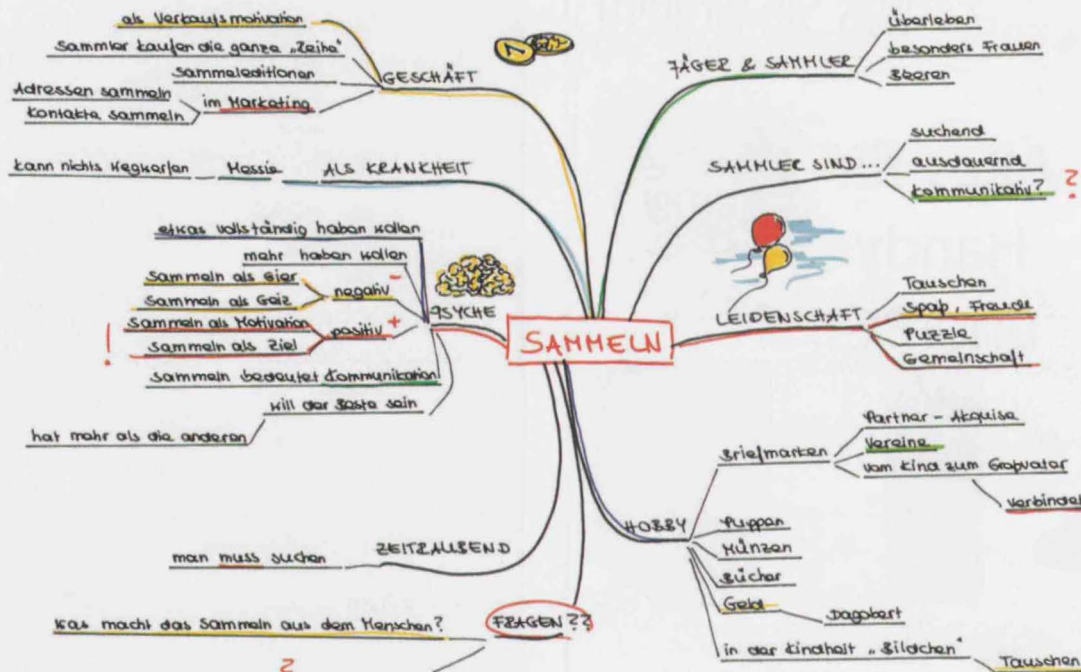
Kein schwarzes Loch. Nein. Eher ein weißes Nichts. Manchmal mit Linien durchzogen oder in hunderte von Quadranten geteilt. Anders als ein schwarzes Loch wirkt dieses weiße Nichts keineswegs anziehend. Ganz im Gegenteil. Es schreckt ab! Das weiße Blatt Papier, das Ideen fordert, sich wünscht, die Spitze eines Kugelschreibers wirbele auf ihm umher und befreie es von seiner Blöße. Schreibblockade, Leere im Kopf – nicht nur Journalisten plagen sich mit diesen Problemen. Doch es gibt Hilfe: Psychologen und Gehirnforscher haben Kreativitätstechniken entwickelt, die das Finden und Sammeln von Ideen erleichtern. Ihnen gemeinsam ist die Anregung des Zusammenspiels beider Gehirnhälften: Die rationale linke und die emotio-

nale rechte Hirnhemisphäre sollen gemeinsam brüten. Nur die flammende Interaktion beider Gehirnhälften fördert Kreativität – entfacht durch Einsatz von Schrift, Farben, Symbolen sowie bildstarken und abstrakten Vorstellungen.

Eine der bekanntesten Techniken ist das Mind Mapping. Es wurde Ende der Sechzigerjahre vom Briten Tony Buzan entwickelt. Mind Mapping macht sich die Eigenschaft des Gehirns zunutze, Wissen in Kategorien abzuspeichern und mit Schlüsselwörtern zu arbeiten. Vor allem bei unübersichtlichen Aufgaben sind Mind Maps hilfreich, da sie alle notwendigen Aspekte erschließen. Durch die Kombination von Schlüsselwörtern und Bildern wird eine „Landkarte des Gehirns“ aufgezeichnet. Die

Grundregeln einer Mind Map sind: Schreiben Sie das Thema in die Mitte eines großen Blattes. Dann ziehen Sie waagrechte Linien vom Thema und notieren darauf bildstarke Schlüsselwörter. Schreiben Sie lesbar und jeweils nur ein Schlüsselwort pro Linie – die beste Mind Map nützt nichts, wenn Sie sie nicht lesen können. Benutzen Sie Farben, Bilder, Pfeile und Symbole. Außerdem sollten Sie immer vom Allgemeinen zum Speziellen notieren. Das Arbeiten mit Mind Maps und das Denken in Schlüsselwörtern muss häufig geübt werden.

Einen ganz anderen Weg durch die Gehirnwindungen beschreitet die Flip-Flop-Technik. Angenommen, der Umsatz eines Supermarktes soll gesteigert



IDEE: BAYERL, ZEICHNUNG: SEMMELROCH

werden. Die Flip-Flop-Technik fragt nun andersherum: Was müssen Sie als Leiter des Supermarktes tun, um Kunden zu verlieren? Meist fallen Ihnen hier viel mehr Punkte ein, als wenn Sie direkt Ideen zur Umsatzsteigerung suchen. Die Flip-Flop-Technik basiert darauf, dass das Gehirn Negatives vor Positivem wahrnimmt, beispielsweise Rechtshreibfehler in einem Text. Listen Sie alle Punkte auf, um Kunden abzuschrecken. Nun schauen Sie sich an, wie Sie das Projekt schon jetzt gefährden. Diese Punkte sind zu ändern. Dann betrachten Sie die anderen Punkte: Diese setzen Sie im umgekehrten Sinn um.

Weit verbreitet ist Brainstorming, das eigentliche Sammeln von Ideen. Eine Gruppe erhält eine Aufgabenstellung, und jeder darf seine Ideen sofort äußern. Der Moderator notiert diese an die Tafel, so dass im Anschluss an das Brainstorming alle Ideen besprochen werden

können. Es gilt Quantität vor Qualität, daher wird während des Sammelns prinzipiell keine der Ideen kommentiert. Diese Technik ist weniger für Einzelpersonen und Großgruppen geeignet.

Mehr Fantasie fordert das Imaginäre Brainstorming. Die eigentliche Aufgabenstellung, zum Beispiel der Verkauf von Zeitungsabonnements an Studenten, wird auf eine völlig andere, nämlich bildstarke Ebene verlagert. Zum Beispiel einer Kuh einen Fußball verkaufen zu wollen: Wie begeistere ich die Kuh für den Ball? Alle Beteiligten müssen sich eine bildliche Vorstellung von dem Problem machen können. Durch die Bilder im Kopf fallen ihnen üblicherweise mehr Lösungswege ein.

Schließlich werden die Vorstellungen wieder auf die ursprüngliche Aufgabenstellung übertragen. Wichtig ist, dass ein Gegensatz besteht: Wählen Sie nicht unproblematische Kombinationen wie Tennisschläger und Tennisspieler, sondern zum Beispiel Tennisschläger und Drache.

Dass Kreativitätstechniken, von denen es weit über hundert gibt, wirksam sind, ist weitgehend unumstritten. Lediglich über den

Grad ihrer Wirksamkeit herrscht DisSENS. Vorsicht geboten ist vor überbeurteilten Seminaren und teilweise nutzlosen, sich ewig wiederholenden Büchern. Sinnvolle Lektüre indes ist das „Mind-Map-Buch“ von Tony Buzan, dem Erfinder dieser Technik.

Wie verkauft man der Kuh einen Fußball?



Informationen sammeln: www.t-online.net

Das Internet ist eine schnelle Welt. Gut für die Leute, die darin surfen. Kompliziert für die, die darüber schreiben. Denn wer da auf dem neuesten Stand bleiben möchte, muss den ganzen Tag recherchieren. Oder die richtige Seite anklicken: www.t-online.net – die Unternehmensseite von T-Online. Denn hier steht nicht nur alles Wissenswerte über das Unternehmen T-Online. Hier finden Sie auch jede Menge Informationen rund um das Thema Internet. Wie z. B. Internet und Mittelstand. Oder Sicherheit im Internet. Oder Video on Demand via Internet. Und diese Themenliste wird laufend erweitert. Damit Sie auf dem Laufenden bleiben.

Mehr Infos:
www.t-online.net

T-Online

Kaffee-Rösterei SAERVE



- seit 1895

Unser Röstmeister empfiehlt: Plantagen-Kaffees der neuen Ernte, traditionell langzeitgeröstet (Chargenröstung)!

- Sumatra
- Papua Neuguinea
- Äthiopien
- Guatemala
- Java
- Brasilien
- Hawaii

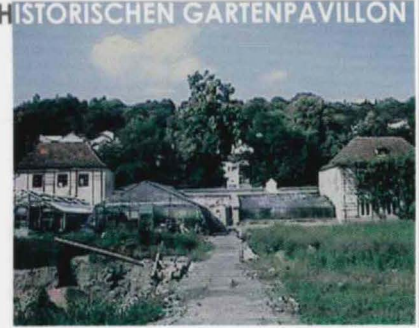
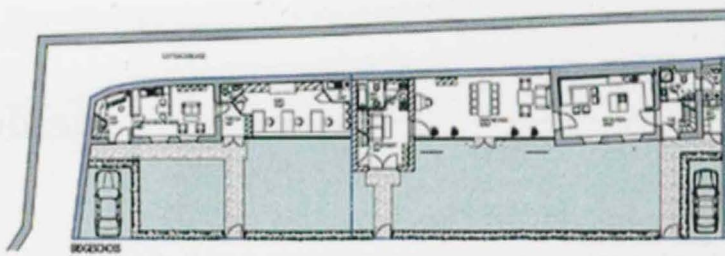
dazu die frischen
Pralinen, Schokoladen,
Kuchen und Gebäckspezialitäten
von

- Zotter
- Coppeneur
- Heilemann
- Astner

und natürlich sieben
frisch geröstete Espressosorten.

Magic Bean Coffee-Shop

Inh.: Hans Saerve
Markt-gasse 9, 85072 Eichstätt, Tel: 08421/1582, Fax: 08421/1685



IM UMGANG MIT DENKMALGESCHÜTZTEN BAUTEN ERFAHRUNGEN < SAMMELN >

Bei der Rekonstruktion der historischen Pavillon an der Gottesackergerasse in Eichstätt entstehen 2 Wohneinheiten und ein Architekturbüro. Bereits gesammelte Erfahrungen im Umgang mit denkmalgeschützten Gebäuden werden hier durch alle am Bau Beteiligten eingesetzt, da ein solches Bauvorhaben ein hohes Maß an Sensibilität verlangt - ebenso werden neue Erfahrungen hinzugefügt.

Bei dem Ensemble handelt es sich im Ursprung um eine kleinteilige < Schloßanlage >. In diesem Zusammenhang werden die Pavillon gemeinsam rekonstruiert und durch Orangerien miteinander verbunden. Besonderes Augenmerk liegt bei der Konstruktion der Orangerie, die äußerst filigran ausgeführt wird, um so den ursprünglichen Charakter zu wahren.



mode ruoff

Markenmode preiswert!

85072 Eichstätt, Weißenburgerstr. 13



Lee

Claudia Bayerl ist Trainerin für Kreativitätstechniken an der Augsburger Textakademie. Sie ist überzeugt, dass jedes Gehirn mit Mind Mapping besser arbeiten kann

Von Steffen Dörsam

Frau Bayerl, was ist eigentlich an Mind Mapping so gut?

Es bringt eine Zeitersparnis von mindestens 50 Prozent! Das Mind Mapping ruft die Informationen genauso ab, wie sie das Gehirn speichert.

Was ist der Vorteil der Mind Map gegenüber einer To-Do-Liste?

Bei einer To-Do-Liste ist ihr Gedankenfluss permanent gestört, weil Sie immer sagen: Jetzt ist dieses Thema dran. Ihrem Gehirn sagen Sie so mit jedem neuen Einfall: Merk dir das mal. Beziehungsweise: Das passt jetzt nicht, das schreib ich später auf. Sie überfordern Ihr Gehirn damit.

Welchen Nachteil hat Mind Mapping?

Irgendwann ist jedes Blatt Papier zu klein, weil Ihr Gehirn mehr Ideen sprudelt, als Sie tatsächlich nieder schreiben können. Aber das ist ein begnadeter Nachteil.

Es gibt für viele Bereiche Mind Mapping. Auch für Manager und Immobilien-Makler. Macht es Sinn, entsprechende Bücher zu kaufen oder reicht ein allgemeiner Einstieg?

Das ist immer die gleiche Idee und dasselbe Programm. Wenn Sie es einmal können, können Sie es für alle Bereiche einsetzen.

Wieso empfehlen Sie in Ihren Seminaren unbedingt den Einsatz mehrerer Farben?

Ihr Gehirn merkt sich jede Information um bis zu 70 Prozent besser, wenn Sie mit mehreren Farben schreiben. Farbe bewirkt den Einsatz der rechten Gehirnhälfte. Richtig merken können Sie sich Dinge nur, wenn Sie beide Gehirnhälften ansprechen.



Claudia Bayerl sammelt ihre Ideen gern mit der Flip-Flop-Technik, die alles ins Gegenteil verkehrt

FOTO: TEXTAKADEMIE

Kommen Ihnen Ihre Ideen alle per Mind Mapping?

Ich persönlich rufe mit Mind Mapping in meinem Gehirn gesammelte Informationen ab. Für das Sammeln von Ideen verwende ich andere Techniken wie Flip-Flop, das sich auf Negationen konzentriert.

Welche Technik ist am besten um Ideen zu sammeln?

Das ist immer von der Person und von der Aufgabenstellung abhängig. Es gibt hunderte von Kreativitätstechniken. Am sinnvollsten ist es, man beherrscht drei bis vier Techniken und nutzt mit diesen Werkzeugen sein Gehirn effizienter.

Ist für Mind Mapping ein Computerprogramm sinnvoll oder sind Papier und Stift besser?

Ich bin absolut für Papier und Stift, das ist der beste Zugang zum Gehirn. Nachteil ist hier allerdings bei Anfängern ein chaotisches Aussehen der Mind Map, ordnungsliebende Menschen kommen damit oft nicht klar.

Wann sollte man als Student eine Mind Map anwenden?

Alle Vorlesungen sollten mit Mind Maps mitgeschrieben werden, sofern die Technik beherrscht wird.



Date ohne ernste Absichten

Von Heidi Weberruß

Stuttgarter Schlossplatz, 15.33 Uhr. Mit Handfeger und Schaufel ausgerüstet jagen drei Jungs zwischen den Passanten umher, bücken sich, fegen imaginären Dreck zusammen. „Das sieht hier aus!“, meckern sie. Schnell bekommen sie Zuschauer. Die Leute schütteln den Kopf. Andere lachen über die vermeintlichen Saubermänner, fragen sich, was das Ganze soll. Schwäbische Kehrwoche einmal anders? Nein, hier findet gerade der vierte Stuttgarter Flashmob statt.

Einen vernetzten Computer, irgendwo in Deutschland. Mehr braucht man nicht, um Teil der Flashmob-Gemeinde zu sein: Ein Treffpunkt der Mobber ist www.flash-mobbers.net. Im Chat versammeln sich Flashmob-Fans, im Forum planen sie neue Aktionen. Ein Klick auf den Kalender verschafft Übersicht. Flashmob in Stuttgart. „Lange nix los, aber dabei soll's nicht bleiben. Auch wenn es kälter wird“, hat ein Aktivist gepostet. Lange nix los, dabei ist es geblieben. Nur drei Flashmobber sind der Einladung gefolgt.

Angefangen haben die sinnfreien Versammlungen im Sommer 2003 in New York. Menschenmassen hatten sich in einem Kaufhaus einem Stoffdinosaurier zu Füßen gelegt, trafen sich im Central Park und imitierten Vogellaute. Auf Tokios Straßen wurden Szenen aus Matrix nachgestellt. Begründer der Flashmobs ist ein anonymes Künstler, der sich schlicht Bill nennt. Er sieht Flashmobs als künstlerische Performance. Die ersten Performer Europas fielen im Juli 2003 über einen Buch- und Plattenladen in Rom her und fragten nach Titeln, die nicht existieren. Zwei Wochen später brüllten 50 Leute im Berliner Kaufhaus des Westens „ja, ja, ja“ in ihr Handy. Der erste deutsche Flashmob – auch das Volk der Dichter und Denker hat sich anstecken lassen. Fortan wurde bundesweit gemobbt.

„Ich werde gesehen, also bin ich.“ Wiebke Fleischer vom Trendbüro Hamburg unterstellt den Mobbern ein gewisses Verlangen nach Aufmerksamkeit. „Als Kinder einer Generation, die



Menschen versammeln sich zu ausgemachter Zeit an einem bestimmten Ort. Sie stellen skurrile Dinge an, nach wenigen Minuten sind sie wieder verschwunden

über alles diskutiert und viel verändert hat, wollen sie ganz einfach überhaupt nichts bewegen.“ Flashmobber verabreden sich übers Internet. Ein Massendate ist dies jedoch nicht. „Nach der Aktion strömen die Teilnehmer sofort wieder auseinander“, sagt Fleischer. Die Mob-

ber verschwinden in der Anonymität, aus der sie gekommen sind und lassen ihre Zuschauer bewusst irritiert zurück.

Auf Flashmobs werden keine Kontakte geknüpft, die Ereignisse sind individuell. „Endlich kann ich meinen verrückten Ideen nachgehen“, schreibt ein



**Frieren im Jahrhundertsommer –
Flashmobber auf dem Stuttgarter
Schlossplatz**

FOTO: ZWEYGARTH / STZ

Kölner unter dem Pseudonym „The-Gnome“ auf der Internet-Seite flash-mob.de. Es beruhigt ihn zu wissen, dass er nicht der „einzige Bekloppte auf der Welt“ ist. Vielleicht aber einer der Wenigen? Auf jeden Fall sieht das die Gegenbewegung der Flashmobber so. Auch

sie organisiert sich übers Netz. „Flashmob sucks“ lautet die Devise. „Wundert euch nicht, wenn Passanten nicht mehr erstaunt schauen, sondern euch mitleidig ein paar Cent für die darstellerische Leistung zuwerfen“, warnt ein anonymer Schreiber abfällig.

Nikolaus Bertelsmann, Betreiber der Seite www.flash-mob.de, ist da ganz anderer Meinung: „Die Institution Flashmob ist genial“, sagt er. „Onliner verabreden sich endlich offline und lassen sich nicht mehr nur mit Information und Unterhaltung berieseln. Sie treten selbst in Aktion.“ Seiner Meinung nach werden Flashmobber immer kreativer. „Anfangs wurde in Deutschland nur geklatscht und gewinkt, heute wird auf dem Kölner Domplatz Luftgitarre gespielt.“ Auch wenn die Zugriffe auf www.flash-mob.de rückläufig sind, glaubt er nicht an ein Ende der sinnfreien Versammlungen. „Die Flashmob-Anhänger schmelzen ganz einfach auf einen harten Kern zusammen.“ Und dieser sitzt, laut Bertelsmann, in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Dort planen die Mobber auch schon ihre nächste Blitzaktion. Zwei Wochen später wollen sie sich wieder treffen. Auf dem Stuttgarter Schlossplatz – zum Trockenschwimmen.

@ www.ku-eichstaett.de/einsteins

Smart Mobs

Der amerikanische Medientheoretiker Howard Rheingold wird oft mit Flashmobs in Verbindung gebracht – fälschlicherweise. 2002 ist sein Buch „Smart Mobs. The next social revolution“ erschienen. Unter Smart Mobs versteht Rheingold Ansammlungen von Menschen, die gemeinsam handeln, obwohl sie einander nicht kennen. Sie organisieren sich über die modernen Kommunikationswege, E-Mail oder Handy. Was Smart Mobs von Flashmobs unterscheidet ist das Wesentliche, der Sinn. So demonstrierten im September 2000 in England tausende Menschen gegen eine Erhöhung der Benzinpreise – die Nachricht von der Demonstration verbreitete sich per SMS. Am 20. Januar 2001 wurde der philippinische Präsident Joseph Estrada gestürzt, auch seine Gegner informierten sich übers Handy.

Sternwarte unter dem Meer

Wissenschaftler versuchen, den geheimnisvollen Neutrinos auf die Spur zu kommen, um mehr über den Ursprung der Galaxie zu erfahren. Schade nur, dass sich diese Geisterteilchen nicht einfangen lassen

Von Johannes Karasek

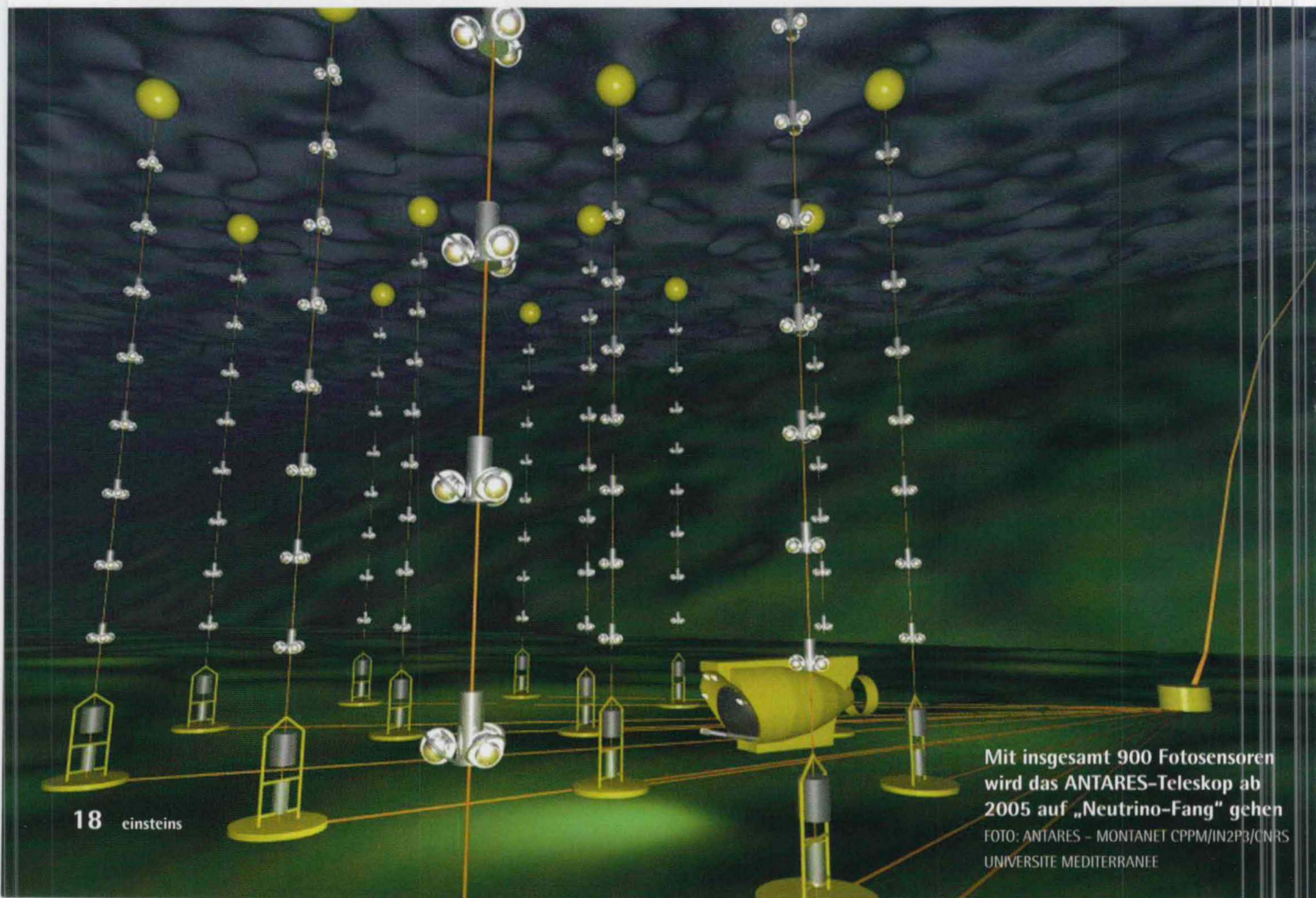
Über Jahrhunderte hinweg war Astronomie nichts anderes als der Blick zu den Sternen. Galileo Galilei erfand 1609 das Teleskop und revolutionierte damit die Astronomie. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begannen die Wissenschaftler neben dem sichtbaren Licht auch Frequenzbereiche wie Infrarotwellen, UV-Licht oder Röntgenstrahlung zu untersuchen. Die Analyse dieser elektromagnetischen Wellen machte es möglich, die Struktur weit entfernt lie-

gender Galaxien oder die chemische Zusammensetzung von Himmelskörpern zu ermitteln. Doch die Informationen, die aus dem Spektrum des Lichts gewonnen werden können, sind beschränkt.

Hier setzt das Projekt ANTARES an (Astronomy with a Neutrino Telescope and Abyss Environmental Research): tiefere Einblicke in das Universum ermöglichen die Neutrinos. Gisela Anton, Professorin am Physikalischen Institut

der Universität Erlangen-Nürnberg, das an dem Projekt beteiligt ist, beschreibt es anschaulich: „Man kann eine Lampe erforschen, indem man ihr Licht analysiert.“ Die Lampe, für die sich die Forscher bei ANTARES interessieren, ist die mysteriöse dunkle Materie – eine mögliche Quelle der Neutrinos.

Dunkle Materie ist die fehlende Masse des Universums. Astronomen vermuten, dass das Universum zu 90 Prozent daraus besteht. Sie direkt nachzuweisen,



ist bisher jedoch kaum gelungen. Dunkle Materie sendet weder Licht aus noch reflektiert sie es. Sie ist unsichtbar. „Eine ganz andere Art von Materie als die, die wir kennen“, erklärt Gisela Anton. Die Erforschung der Neutrinos lenkt den Blick in eine bisher völlig unbekannt Welt.

Neutrinos kann man nicht sehen. Sie sind elektrisch ungeladen. Wie groß ihre Masse ist oder ob sie überhaupt Masse besitzen, ist bis heute ungeklärt. Pro Sekunde durchqueren viele Milliarden von ihnen unsere Körper, mühelos und unbemerkt. Das ist ungefährlich, weil Neutrinos nur in ganz seltenen Fällen mit Materie eine Reaktion eingehen.

„Licht tut das im Prinzip auch“, sagt Gisela Anton. „Wenn Sie ein Blatt Papier gegen das Licht halten, wird es durchleuchtet – es wird von den Photonen, den Lichtteilchen, durchdrungen. Nur eben von sehr wenigen.“ Neutrinos hingegen durchdringen ein Blatt Papier komplett. Ebenso wie einen massiven Bleiklotz.

Wie lassen sich diese Geisterteilchen aufspüren, die nahezu mit Lichtgeschwindigkeit ganze Planeten durchfliegen? Neutrinos kann man nicht einfach einsammeln – niemand fängt einen Fisch, der durch jedes herkömmliche Netz schlüpft. Wer etwas über diese kleinsten aller Elementarteilchen herausfinden will, muss auf das eine Neutrino unter unendlich vielen warten, das doch mit einem Atomkern zusammentrifft und reagiert. Um dieses seltene Ereignis nicht zu verpassen, benötigt man vor allem eines: einen großen Detektor. Die bisher genutzten Detektoren, die Neutrino-Teleskope, bestehen meist aus großen Flüssigkeitstanks. Diese Tanks müssen tief unter der Erde liegen, oft in stillgelegten Bergwerken, um die empfindlichen Sensoren vor kosmischer Störstrahlung zu schützen. Neutrino-Teleskope arbeiten mit einem indirekten

Nachweis: Kollidiert ein Neutrino mit einem Atomkern des Wassers, entsteht ein elektrisch geladenes Teilchen, ein Myon. Das Myon schießt entlang der ursprünglichen Flugrichtung des Neutrinos durch das Wasser und legt dabei eine Strecke von etwa 100 Metern zurück. Auf seiner Bahn entsteht ein bläulich schimmerndes Licht – die „Bremsspur“. Diese kann von Fotosensoren aufgenommen und analysiert

werden. Mit ANTARES gehen europäische Wissenschaftler völlig neue Wege. Das ANTARES-Teleskop greift auf den größten Wassertank überhaupt zurück: das Meer. Die Sensoren sind Richtung Erdmittelpunkt ausgerichtet – die Erde

selbst dient als Schutzschild vor der kosmischen Strahlung. Die Anlage entsteht im Mittelmeer vor der französischen Küste, in der Nähe von Marseille. Ihre Dimensionen sind beeindruckend: Das Teleskop wird aus zwölf Kabeln beste-

hen, den so genannten „Strings“, die fest am Meeresboden verankert sind. Jeder dieser 480 Meter langen Strings wird von einer Schwimmboje gespannt. An den Kabeln befinden sich die Fotosensoren, verteilt über 25 Etagen. Auf jeder Etage sind je drei Sensoren befestigt. „Im Prinzip sind das drei Augen. Wer rundum blicken will, kann das mit einem Auge nicht“, erklärt Gisela Anton. Um dem enormen Wasserdruck standzuhalten, sind die Sensoren in Kugeln aus zwei Zentimeter dickem Glas verpackt. Diese optischen Module sehen tatsächlich aus wie große Augen.

Mit seinen zwölf Strings wird das ANTARES-Teleskop 10 Millionen Kubikmeter Meereswasser überwachen. „Wir warten da unten dann wie Schmetterlingsfänger auf die Myonen“, sagt Gisela Anton.

Am ANTARES-Projekt sind Physiker und Ingenieure aus den Niederlanden, Italien, Deutschland, Spanien, Großbritannien und Russland beteiligt. Bis Ende 2005 soll die Anlage fertig gestellt sein. Dann wird ANTARES seine 900 Augen öffnen und tief unter dem Meer in die Weiten des Alls blicken.

Unbemerkt wandern Milliarden Neutrinos durch unsere Körper

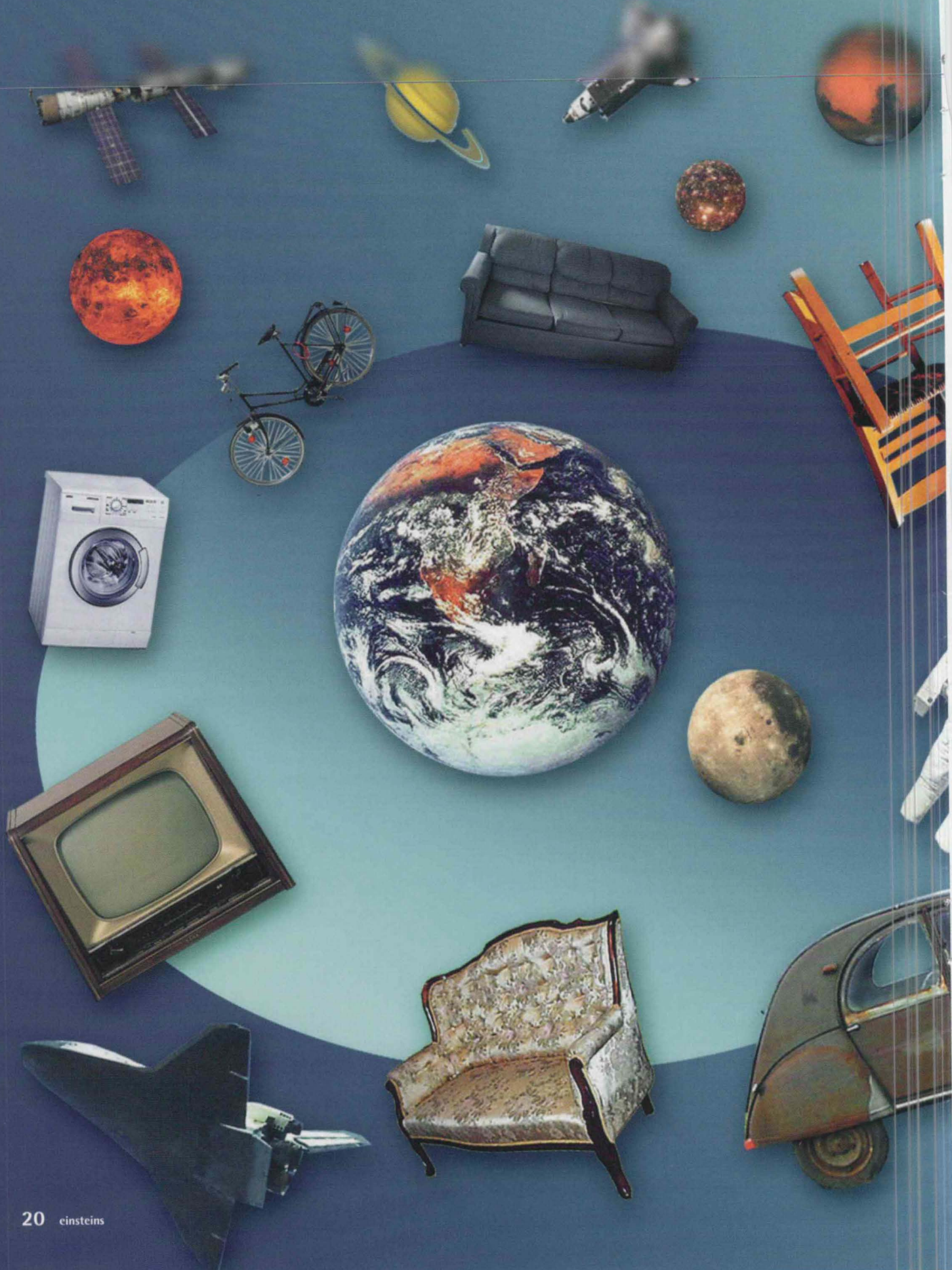


HAMMEL

REIFEN · RÄDER · ZUBEHÖR

<p>Wir bieten DEN Service für:</p>	<ul style="list-style-type: none"> • REIFEN • RÄDER • FELGEN 		<ul style="list-style-type: none"> • BATTERIEN • AUSPUFF • u.v.m.
		<ul style="list-style-type: none"> • ÖLWECHSEL • FAHRZEUG-ZUBEHÖR 	

85072 Eichstätt · Ingolstädter Straße 4 · Telefon (0 84 21) 93 53 95 · Fax 93 53 96
Mail: reifen.hammel@gmx.de · Öffnungszeiten: Mo-Fr: 8:00-12:00+13:30-17:30 Uhr



Himmlischer Schrottplatz

werden

Raketenhülsen, Fäkalien und Lacksplitter rasen durch den Weltraum – Müll, den die Menschen zurückgelassen haben. Der stellt eine zunehmende Bedrohung für die Astronauten dar

Von Anne-Katrin Schneider

Die Schäferhunde bleiben an ihrer 100 Kilometer langen Leine, bis ein Objekt das Radar durchkreuzt. Dann werden sie von der Leine gelassen. Die kleinen Sonden jagen hinter Trümmerteilen her, schnappen diese mit ihren Greifarmen und schleudern sie in die Erdatmosphäre, wo sie dann verglühen.

Diese Szene entstammt nicht etwa einem Science-Fiction-Roman, sondern einer Machbarkeitsstudie, die die amerikanische Weltraumbehörde NASA bei der kalifornischen Firma Tether Applications Anfang 2003 in Auftrag gegeben hat. Das Tether-Projekt und andere Konzepte für eine

orbitale Müllabfuhr werden zunehmend ernsthaft diskutiert.

Aus gutem Grund: Geschätzte 300 Millionen Schrottteile rasen derzeit durch das All und werden zur Gefahr für die Raumfahrt. Die Müll-Geschosse entwickeln bei einer Geschwindigkeit von bis zu 30 000 Kilometern pro Stunde eine Durchschlagkraft, die leicht einen Satelliten zerstören kann und Raumfähren gefährdet. Der ehemalige Astronaut Frederick Hauck war dabei, als die amerikanische Raumfähre „Discovery“ 1983 von einem winzigen Lacksplitter getroffen wurde. „Ich schaute aus dem Fenster und sah ein Loch“, sagt Hauck. „Drei Scheiben des Shuttle waren zerschlagen.“ 1996 wurde in ähnlicher Weise die Antenne des französischen Satelliten „Cérise“ abgeschlagen, der daraufhin komplett ausfiel. Trümmerschlag könnte auch den Absturz der amerikanischen Raumfähre „Columbia“ Anfang 2003 verursacht haben. Obwohl das Risiko für einen Einschlag nur bei etwa fünf Prozent liegt, ist der Weltraum-Müll ein ernst zu nehmendes Problem.

„Nur sieben Prozent aller katalogisierten Objekte werden von der Raumfahrt genutzt, der Rest ist Schrott“, sagt Walter Flury. Er ist Leiter der Abteilung „Space Debris“ der europäischen Raumfahrtbehörde ESA. Das Risiko für Kettenreaktionen ist groß, da Trümmerteile bis zu 1000 Jahre im All überdauern können und bei jedem Aufschlag neuen Schrott produzieren. „Dort oben kann man eben nicht aufräumen“, sagt Flury. Extra bruchsichere

Scheiben an den Shuttles sind bislang die einzig möglichen Schutzmaßnahmen. Ansonsten hilft nur Ausweichen. „Die Vision einer orbitalen Müllabfuhr ist bislang entweder viel zu teuer oder technisch nicht realisierbar“, sagt Flury.

Auch das Projekt „Orion“ wurde von der NASA verworfen. Per Laser sollten die rasenden Schrottteile abgeschossen werden und wie beim Tether-Projekt in der Erdatmosphäre verdampfen. „Das Anpeilen der Teile wäre enorm schwierig und nur mit einem sehr starken Laser möglich“, sagt Nicholas Johnson, Leiter des Johnson Space Center der NASA. Zudem bestehe die Gefahr, dass der Schrott nicht vollständig verdampfe und die übrig gebliebenen Partikel weiter Schaden anrichten würden.

„Zum Glück hat sich das Umweltbewusstsein mittlerweile stark verbessert“, sagt Johnson. Im Gegensatz zu früher entfernt man heute den Resttreibstoff aus ausgedienten Satelliten, um Explosionen zu vermeiden, die Trümmer produzieren. „Seit dem MIR-Projekt engagieren sich die NASA und die russische Weltraumbehörde enorm in Sachen Müllvermeidung.“

Rüdiger Jehn, der wie Flury zur Abteilung „Space Debris“ der ESA gehört, ist anderer Meinung. Er selbst habe auf dem Monitor verfolgen können, wie die Astronauten der MIR Fäkalien und anderen Müll in den Orbit abließen. „Im erdnahen Bereich ist das nicht weiter



Kopf einziehen! Astronauten sind im Himmel nicht allein – Millionen Schrottteile flitzen durch das Universum. Oft mit durchschlagender Wirkung

MONTAGE: KLENK

tragisch. Da verglüht sowieso alles innerhalb von 14 Tagen.“

Problematisch sei vielmehr die Entsorgung im so genannten „geostationären Bereich“, in einer Höhe von 36 000 Kilometern. „Es wäre viel zu teuer, Satelliten aus dieser Höhe zur Erde zurückzuführen“, sagt Jehn. Am Ende ihrer Lebensdauer sollten diese darum um 300 Kilometer angehoben und auf eine „Friedhofslaufbahn“ geschickt werden. Doch für ein derartiges Manöver sind eine Dreimonats-Reserve an Treibstoff und ein entsprechendes Computerprogramm nötig. Zusatzkosten, die kein Unternehmer gern auf sich nimmt. „In den letzten sechs Jahren haben die Russen nur drei von 31 Satelliten fachgerecht entsorgt, bei den Amerikanern waren es sechs von 20.“

Momentan verhandelt Jehn mit der Deutschen Telekom, die ihren letzten

Satelliten lediglich um 100 Kilometer angehoben hatte. „Reines Eigeninteresse, schließlich wollten die keinen Crash mit ihrem neuen Zögling riskieren“, kommentiert er die provisorische Entsorgung.

log, die so genannten „mitigation guidelines“ vor. „Der wissenschaftlich-technische Ausschuss hat bereits einstimmig zugestimmt“, sagt Flury. „Doch leider blockieren uns noch die Russen, Amerikaner und einige weitere Nationen im

Im Universum ist es genau wie auf der Erde: kein Mensch will den Müll runterbringen

Um verbindliche Richtlinien für die Müllentsorgung zu schaffen, gründete Walter Flury gemeinsam mit Experten anderer Weltraumorganisationen eine Arbeitsgruppe zur orbitalen Müllbekämpfung. Anfang des Jahres 2003 legten die Wissenschaftler den Vereinten Nationen einen Maßnahmenkata-

logischen Komitee.“ Dabei ist das Konzept sehr plausibel. Wenn sich die Staaten der Vereinten Nationen verpflichten, die mitigation guidelines einzuhalten und den Weltraum-Schrott weitgehend zu vermeiden, sind Schäferhunde, Laserstrahlen oder andere teure Müllabfuhrer in Zukunft überflüssig.

China Restaurant

翡翠 JADE 酒樓

Pfahlstr. 33 • Tel. 0 84 21 / 83 80

Auf Ihren Besuch freut sich
Fam. Ye

FUN Markt

Der Unterhaltungsmarkt für Studenten
Handy, Games, Hardware, Software, Zubehör
FUN Markt hats !!!



Wo: Eichstätt Gewerbegebiet Sollnau 30
bei MINIMAL und Aldi

Spielwaren Multimedia Computer TV Telekom

Juristische Sammlung

ARTIKEL VII

Sammelklage, die (*englisch: class-action law*): Im deutschen Rechtssystem existiert die Sammelklage im ursprünglichen Sinne nicht, dafür aber im US-amerikanischen, wo sie in Zivilprozessen vielfach Einsatz findet. Sie dient vor allem der Bewältigung von in großer Zahl auftretenden Schädigungen, die auf eine gemeinsame Ursache zurückzuführen sind. Zum Beispiel schließen sich lungenkrebsskranke Raucher in Sammelklagen gegen Tabakkonzerne zusammen.

§ 1

Grund für eine Sammelklage: In einem Gerichtsverfahren in den USA trägt jede Partei, unabhängig davon, ob sie verliert oder gewinnt, die eigenen Anwaltskosten. Zum Vergleich: In Deutschland muss üblicherweise die unterliegende Partei die Gerichtskosten, die eigenen Anwaltskosten und die Anwaltskosten der obsiegenden Partei tragen. Durch den Zusammenschluss in einer Sammelklage haben auch finanzschwache Personen in den USA die Möglichkeit, beispielsweise gegen finanzstarke Großkonzerne anzutreten. Müsste jeder Kläger einzeln auftreten, würde das erhebliche Mittel und Justizressourcen beanspruchen.

§ 2

Die US-amerikanischen Anwälte werden bei manchen Klagen auf Schadensersatz rein erfolgsabhängig bezahlt. Je mehr Kläger sie vertreten, desto höher der voraussichtliche Schadensersatz und desto höher das Honorar der Anwälte. Kein Wunder also, dass US-Kanzleien teilweise im Fernsehen und mit Zeitungsanzeigen darum werben, dass sich entsprechend Geschädigte ihrer Sammelklage anschließen.

§ 3

Auch deutsche Unternehmen müssen sich bisweilen mit Sammelklagen US-amerikanischer Kunden befassen, wie etwa der Leverkusener Chemie- und Pharmakonzern Bayer, der aufgrund seiner umstrittenen und inzwischen vom Markt genommenen Cholesterinmedikamente Lipobay/Baycol am Pranger der Anwälte steht.

§ 4

Häufig enden Sammelklagen in einem Vergleich, wie beispielsweise zwischen der deutschen Industrie und ehemaligen jüdischen Zwangsarbeitern im Frühjahr 1999, als sich die deutsche Regierung und die Wirtschaft zur Zahlung eines Milliardenbetrages verpflichteten.

(Steffen Dörsam)



Gefangen im Chaos

Sie sind Perfektionisten und doch können sie keine Aufgabe beenden. Ihre Wohnungen sind vollgestopft mit Dingen, die andere längst weggeworfen hätten: Sie leiden am Messie-Syndrom. Eine Betroffene öffnet ihre Wohnungstür

Von Marie-Kristin Mehlitz

Akkurat stehen sie nebeneinander: vier Bände „Harry Potter“. Der fünfte fehlt. „Da warte ich auf die Taschenbuchausgabe, die passt optisch besser in die Sammlung“, erklärt Christa* aus Augsburg. Auch ihre anderen Bücher stehen geordnet in den Regalen. Unzählige Zettel, Ordner und Papiere sind in dem hellen Raum verteilt. Nichts Ungewöhnliches für das Arbeitszimmer einer Biochemikerin.

Aber der Blick hinter die Rattan-Vorhänge, die vor einigen Regalen hängen, offenbart, dass es sich um mehr als den alltäglichen Papierkram handelt. Zigtausende Dokumente stapeln sich in den Regalen. Teils sortiert, teils wahllos zusammengestopft. Eine unglaubliche Papierflut, die sich durch die ganze Wohnung zieht und in ihrem ehemaligen Schlafzimmer endet. Schon lange musste das Bett vollgestopften Regalen und metallenen Aktenschränken weichen. Akribisch in Hängeordnern sortiert, schlummern auch hier unzählige Dokumente. Welche und wie viele es sind, das vermag Christa nicht zu sagen. Längst hat sie den Überblick verloren. Mit ihrem Bett ist sie ins Wohnzimmer umgezogen. „Normale“ Menschen brauchen ein paar Tage zum Sortieren ihrer Unterlagen. Die 51-Jährige müsste schon einige Monate einplanen. Denn Christa ist Messie. In Deutschland gibt es rund 1,8 Millionen von ihnen.

„Messie“ wird von dem englischen Wort „mess“ abgeleitet, was „Unordnung“, „Durcheinander“ bedeutet. Trotz aller Bemühungen sind Messies

*Name geändert

Messies versuchen ihre Krankheit zu verheimlichen. In der Öffentlichkeit fallen sie nur durch den Hang zur Perfektion auf

FOTO: KARASEK

oft nicht in der Lage, ihren Alltag zu organisieren, was meist zu erheblichen Zeitproblemen führt. Denn sie können sich häufig nicht aufraffen, ihren Zeitplan einzuhalten. Hinzu kommt, dass Betroffene eine ausgeprägte Leidenschaft haben, Dinge zu horten.

Christa greift wahllos in eines der schwer beladenen Regale und zieht ein schmales Heft heraus. Es ist die Bedienungsanleitung eines Staubsaugers. „Den gibt es schon seit zehn Jahren nicht mehr, und ich besitze längst einen neuen. Ich wusste gar nicht, dass ich die Unterlagen davon noch habe“, sagt sie erstaunt. Dieses Horten und Nicht-

Wegwerfen-Können von alten Sachen hat das totale Chaos zur Folge. In Christas Fall eine unüberschaubare Zettelwirtschaft.

Schon früh hat Christa, die sich selbst als „Info-Junkie“ bezeichnet, angefangen, Informationen zu sammeln. Getrieben von dem Gedanken, auf jede Frage eine Antwort haben zu müssen, wurde aus dem bloßen Sammeln ein Horten. Stapel um Stapel. Je mehr sie wissen wollte, desto voller wurde ihre Wohnung. Desto höher die Berge von Papier. Desto größer das Chaos. Nicht nur in ihrer Wohnung, auch in ihrem Inneren. Sie begann unter ihrer Situation zu leiden, wollte ihr Problem in den Griff kriegen. Vergeblich. „Das Aufräumen zu Dingen, die für andere völlig normal sind, ist das Schlimmste“, erzählt sie.

Vieles, was andere nebenbei erledigen – wie zum Beispiel Aufräumen oder Abwaschen – ist für Messies unendlich schwer. Es ist nicht so, dass sie nicht wollen. Sie können einfach nicht. Messies machen sich ständig Gedanken darüber, wie sie ihre alltäglichen Aufgaben bewältigen können und suchen nach einem System, ihr Leben zu organisieren. Dabei verzetteln sie sich immer wieder, verlieren viel Zeit und geben schließlich frustriert auf.

Deshalb sind Messies oft von Selbstzweifeln geplagt. „Du fühlst dich als Versager und hast Gedanken wie: Ich bin es ja gar nicht wert, geliebt zu werden“, erklärt Christa. Anstatt sich jemandem anzuvertrauen, isolieren Messies sich zunehmend von ihren Mitmenschen, brechen den Kontakt zu Familie und Freunden ab. Zu groß ist die Scham, andere in die Wohnung zu lassen. Zu groß die Angst, dass jemand von dieser Unordnung erfahren könnte. So reichte in einem Fall eine verstopfte Toilette aus, eine Tragödie zu verursachen. Die Vorstellung, einen Handwerker in seine Wohnung zu lassen, löste bei einem Berliner Universitätsprofessor

Typisch Messie!

So sind Messies

- Sie lassen niemanden in ihre Wohnung
- Sie horten (z.B. Zeitungen und Zeitschriften)
- Sie können sich von nichts trennen
- Sie suchen ständig verlegte Sachen
- Sie laufen immerzu ihren Terminen hinterher
- Sie haben Schwierigkeiten, eine Arbeit zu beenden
- Sie versuchen ständig, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun
- Dieser Zustand treibt sie zur Verzweiflung und/oder in die Isolation

Denken Sie wie ein Messie?

- Ich muss perfekt sein
- Ich kann mich nicht durchsetzen
- Ich bin nicht in Ordnung, kann nichts, bin nichts wert
- Ich kann mich gegen Konflikte nicht wehren
- Ich bin sensibel und übernehme darum die Verantwortung für die Probleme anderer
- Ich kann die Gefühle anderer (Partner, Kinder) durch mein Verhalten steuern
- Es ist schrecklich, wenn andere erkennen, wie ich wirklich bin


Universitätsbuchhandlung Brönner & Daentler



Marktplatz 5 · 85072 Eichstätt
Telefon (0 84 21) 8 03 26 · Telefax (0 84 21) 8 03 24
E-Mail: unibuch@bd-online.de

www.Ihr-Buch-bitte.de

Ihr Partner für
Schreibwaren • Bücher • Zeitschriften • Geschenke • Papeterie



Mit uns bleibt dieses Traumhaus
nicht das einzige.



Sparkasse Eichstätt
im Altmühlthal zu Hause

Warum nicht wahr machen, wovon man schon als Kind geträumt hat? Mit unserem Immobilienservice stehen wir Ihnen bei der Suche, Planung, Finanzierung und Absicherung kompetent zur Seite. Gemeinsam mit unserem Partner LBS werden die eigenen vier Wände auch wirklich zu Ihrem Traumhaus. Mehr Informationen in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht - Sparkasse**

eine solche Panik aus, dass er nur einen Ausweg sah: den Freitod. Als er mehrere Tage nicht in der Universität erschien, ließen Studenten seine Wohnung öffnen. Was sie erblickten, war unfassbar: Die Wohnung des angesehenen, adrett gekleideten und stets korrekten Professors versank buchstäblich im Chaos.

Das ist nicht ungewöhnlich für Messies. Im Privatleben gehen sie im Durcheinander unter, im Beruf dagegen fallen sie höchstens durch ihren Hang zur Perfektion auf. Auch Christa. Im Büro ist sie stets korrekt und pflichtbewusst, erledigt fleißig ihre Aufgaben. Dass zu Hause bei ihr das totale Chaos herrscht, würde keiner der Kollegen vermuten.

Der bloße Gedanke an Hausarbeit löst bei ihr innere Unruhe aus. Sie hat dann das Gefühl, dass ihr Lebenszeit gestohlen wird und sie wertvolle Stunden mit Sinnlosem verplempert. Und Hausarbeit ist in ihren Augen sinnlos. „Wenn man etwas macht, muss was dabei entstehen. Das ist bei Hausarbeit nicht der Fall. Mit der wird man nämlich nie fertig“, sagt Christa. Daher fängt sie damit gar nicht erst an. Verständlich, denn in Anbetracht dieser Denk- und

Lebensweise dauern Abwasch und saugen einen ganzen Vormittag.

Wie Christa geht es vielen Betroffenen: Im Beruf genießen sie oft hohes Ansehen. Sie sind nicht selten Diplom-Ingenieure, Ärzte, Wissenschaftler, Politiker. Im Privatleben dagegen scheitern sie an den alltäglichen Aufgaben. Egal ob Manager oder Verkäufer: Messies gibt es in allen Gesellschaftsschichten.

Allerdings zeigt sich das Syndrom in verschiedenen Ausprägungen. Nicht jeder Messie hortet gleich stark. Oft haben sich Betroffene auf eine Sache „spezialisiert“. Christa zum Beispiel ist Papiermessie. Andere sammeln Kleidung oder alte Joghurtbecher stapelweise, gezielt oder unbewusst. Das kann soweit gehen, dass sie sich von absolut nichts trennen können und sogar Müll aufheben. Das totale Gegenteil von diesen „Müllis“ sind die so genannten „Cleanies“ (englisch: clean = sauber, ordentlich), die jede Unordnung vermeiden. Sie halten ihre Wohnung pedantisch sauber, um stets alles unter Kontrolle zu haben.

„Das Messie-Syndrom ist keine einheitliche Krankheit, es hat viele Gründe“, erklärt Christa. „Zum Beispiel Überforderung, eine Krise wie Scheidung oder Verlust des Arbeitsplatzes.“ Es liegt zum Teil auch an der Denkweise der Messies. Sie stellen zu hohe Erwartungen an sich selbst. Erwartungen, die sie nicht erfüllen können. Scheitern und Frustration sind damit vorprogrammiert. Es ist ein Teufelskreis, gegen den nur schwer anzukommen ist.

Christa fing einst mit dem Sammeln an, um „sich vor der Peinlichkeit zu bewahren, etwas nicht zu wissen“, um eine Schutzschicht aufzubauen. Aber irgendwann kehrte sich diese ins Gegen-

teil um. Da wurde aus ihrem fleißig angesammelten Wissen ein riesiges Chaos, in dem nichts mehr zu finden war. „Was nützt das Wissen, dass man die Information irgendwo aufgeschrieben hat, wenn man erst vier Stunden und länger danach suchen muss, weil man keine Ahnung hat, wo sie sich in dem Chaos befindet“, sagt Christa. Denn schließlich ist nicht alles so greifbar nah und akkurat nebeneinander aufgereiht wie die Harry-Potter-Bücher.



Erdrückt vom Angesammelten fehlt den Betroffenen meist die Kraft für einen Befreiungsschlag

FOTO: KLENK

Hier gibt's Hilfe

Wer sich selbst als Messie erkennt und Hilfe sucht, kann Informationen über Selbsthilfegruppen bei folgenden Einrichtungen anfordern:

- Anonyme Messies
Telefon: (0 30) 46 49 94 09
(Montag - Freitag: 14-18 Uhr)
- Förderverein zur Erforschung des Messie-Syndroms (FEM) e.V.
Marianne Bönigk-Schulz
Tegerstraße 15
32825 Blomberg
Telefon: (0 52 36) 88 87 95
Telefax: (0 52 36) 88 87 96
E-Mail: femmessies@t-online.de
Internet: www.femmessies.de

Warum wir sammeln

Der Mensch sammelt aus Überforderung oder aus Langeweile. Was paradox klingt, ist für den Bamberger Psychologen Dietrich Dörner kein Widerspruch. Wer am Mammutprojekt „Leben“ scheitert, sucht Glück und Vollkommenheit im Kleinen

Von Anja Semmelroch

Welches emotionale Bedürfnis lässt Menschen zu Sammlern werden?

Jeder Mensch hat das Bestreben, seine Umwelt bewältigen zu können. In der großen Welt ist das unmöglich; man bewältigt sie nie ganz, so sehr man es auch versucht. Deshalb ist es nur natürlich, dass sich die Menschen kleine Welten schaffen, in denen sie sich bewähren können – Ersatzrealitätsbereiche sozusagen. Wenn ein Sammler eine Briefmarkenserie vervollständigen kann oder die wertvolle Erstausgabe eines bestimmten Buches nach langer Suche in einem abgelegenen Antiquariat doch noch entdeckt, dann sind das Erfolgserlebnisse, die alltägliche Niederlagen ausgleichen und die Kompetenzbilanz wieder ins rechte Lot bringen.

Birgt das Sammeln nicht die Gefahr, Niederlagen zu erleiden? Was ist, wenn die Erstausgabe unauffindbar bleibt?

Tatsächlich werden die meisten Sammlungen nie vollkommen sein – wenn sie es wären, hätten sie ihren Reiz verloren. Und doch kommt der Sammler der Vollkommenheit näher, als dies in anderen Lebensbereichen je möglich wäre. Nehmen wir die Wissenschaft als Beispiel: Viele Wissenschaftler treten mit dem Ziel an, durch ihre Forschung die Welt zu erklären. Aber jeder von ihnen muss sich gegen Ende seiner Laufbahn eingestehen, dass er trotz aller Erfolge letztlich nur wenige Tropfen aus einem Meer geschöpft hat. Diese Frustration kennt der Sammler nicht. Seine kleine Welt kann er fast vollständig beherrschen, und genau das ist es, was das Sammeln zu einer Glück bringenden Tätigkeit macht.

Das Sammeln dient also der „Psychohygiene“, wie Sie das in Ihrem Buch „Bauplan für eine Seele“ nennen.

Genau. Wen wundert es, dass sich ein Manager, dessen Unternehmen in der Krise steckt, nach Feierabend aufatmend seinen Zierfischaquarien zuwendet. Er blättert Kataloge durch und schmiedet Pläne, um welche Tiere er seine Sammlung vielleicht noch erweitern könnte. Wenn ein Mensch etwas leisten muss, das er nicht kann, wenn er erdrückt wird von dringenden Terminen und nicht zurande kommt mit seinen Problemen, dann leidet darunter die Kompetenz erheblich.



Sammeln: „Für viele wird das Hobby zum Lebensinhalt“, sagt der Psychologe Dietrich Dörner
FOTO: SCHRAUDNER

Das würde bedeuten, dass der Mensch aus Überforderung sammelt. Wäre nicht auch pure Langeweile eine denkbare Motivation?

Letzten Endes laufen Überforderung und Langeweile auf dasselbe hinaus, auch wenn das etwas merkwürdig klingt. Das menschliche Bedürfnis nach Kompetenz ist ein grundlegendes. Wenn alles bestimmt ist, man alles voraussehen, kontrollieren und manipulieren kann, ist dem Menschen jede Möglichkeit genommen sich zu bewähren. Sein Kompetenzzempfinden wird durch Lan-

geweile zerstört. Nicht umsonst ist das Sammeln die Leidenschaft der saturierten englischen Aristokratie des 18. und 19. Jahrhunderts. Man legte bedeutende Gemälde- und Rosensammlungen an, weil es sonst eben nichts zu tun gab.

Nun gibt es heute ein nahezu unbegrenztes Angebot an Ersatzrealitäten. Warum entdeckt der eine seine Sammelleidenschaft, während der andere ein Musikinstrument erlernt, der dritte sportlich aktiv wird?

Zunächst einmal braucht es für das Tennisspielen oder das Musizieren auf der Querflöte natürlich eine gewisse Begabung. Es sei denn, man begnügt sich damit, auf ewige Zeiten der Letzte zu sein, und das wird das Kompetenzbedürfnis kaum stillen können.

Wollen Sie damit sagen, dass nur talentlose Menschen sammeln?

Das wäre eine sehr bössartige Interpretation der Freizeitbeschäftigung Sammeln. Auf Sammler von Bierdeckeln oder Bierkrügen mag das vielleicht zutreffen, sie pflegen doch ein eher anspruchsloses Hobby. Aber Sammeln kann ja auch ganz anders aussehen, Sammeln kann ungeheure Mengen an Sachverstand voraussetzen. Der Kunstsammler etwa will einen Fachbereich, in dem er sich in der Regel durch großes Interesse und Wissen auszeichnet, fest im Griff haben. Er verspürt das Bedürfnis, alle Bilder eines bestimmten Malers ständig um sich zu haben, weil er sich in die Entwicklung des Stils hineinfinden möchte. Er will sich täglich über die Bilder Gedanken machen können und sich darüber mit anderen Men-



Balsam für die Seele – nach dem Feierabend hat der Sammler für wenige Stunden das Leben im Griff

FOTO: SEMMELROCH

schen austauschen. So lernt er einen kleinen Teil der Welt – rezeptiv zumindest – immer genauer kennen. Mit vielen Sammlungen ist ja auch ästhetischer Genuss verbunden.

Ist das individuelle ästhetische Empfinden der einzige Grund dafür, dass Menschen sich für so unterschiedliche Sammelobjekte begeistern können?

Da spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Einmal das Geld. Wenn man Impressionisten sammelt, ist das natürlich

Zielt jeder Sammler darauf ab, mit dem Wert und Umfang seiner Sammlung seine soziale Prominenz zu steigern?

Es gibt durchaus auch Sammler, die nicht den Vergleich mit anderen suchen. Ihnen macht es einfach Spaß, für sich eine Sammlung zusammenzutragen; sie freuen sich daran, wie die Sammlung immer umfangreicher und schöner wird. Es ist von großer Bedeutung, ob ein Mensch neben dem Sammeln noch andere Lebensbereiche hat, die ihn ausfüllen. Wenn man emotional vom Sam-

Bereichen des Kompetenzerwerbs abgeschnitten sind – aus welchen Gründen auch immer. Das können Menschen sein, die durch den Verlust ihres Ehepartners oder ihrer Freunde einsam geworden sind. Menschen, die große Enttäuschungen erlitten haben. Menschen, die aufgrund ihres hohen Lebensalters keine Chance mehr sehen, soziale Kontakte aufzubauen. Diesen Menschen wird ihr Hobby zum Lebensinhalt. Der Erwerb eines begehrten Objekts übersteigt für sie alles andere an Bedeutung. Sammel-süchtige vergraben sich immer tiefer hinein in ihre Ersatzrealität, kapseln sich bewusst ab, weil sie sich von der Welt nichts mehr versprechen. Ihre Sammelleidenschaft ist eine Flucht.

Der Sammler hat Macht: Er kann seine Welt fast vollständig beherrschen

kostspieliger als das Zusammentragen von Überraschungseier-Figuren. Außerdem ist das soziale Umfeld entscheidend. Was sammeln die anderen? Und in welchen Bereichen kann ich mit ihnen konkurrieren? Gerade beim kindlichen Sammeln ist das soziale Prominenzstreben meistens sehr viel wichtiger als die gesammelten Gegenstände selbst.

meln leben muss, dann braucht man die Gruppe, dann braucht man den Briefmarkensammelverein.

Menschen dagegen, die emotional so stark vom Sammeln leben, dass es zur Sucht wird, sind häufig sozial isoliert. Was sind das für Menschen?

Zwanghafte Sammler sind Menschen, die von allen anderen möglichen

Der US-amerikanische Psychoanalytiker Werner Muensterberger ist der Meinung, dass sich zwanghafte Sammler wegen traumatischer Erlebnisse in ihrer Kindheit so stark auf Gegenstände fixieren.

Diese Auffassung teile ich nicht: Natürlich schließt das zwanghafte Sammeln eine starke Hinwendung zu den Objekten mit ein. Aber ein Ersatzrealitätsbereich ist immer eine reduzierte Welt, das ist schließlich seine Funktion.

Es ist also niemandem vorherbestimmt, zum zwanghaften Sammler zu werden?

Freilich gibt es Menschen, die im Hinblick auf ihren sozialen Bereich begabter sind; andere knüpfen schwerer Kontakte. Letztere sind unter Umständen eher in der Gefahr, sich beim Verlust von sozialen Kontakten den Dingen statt den Menschen zuzuwenden, weil ihnen das weniger Mühe bereitet. Aber Sammeln ist kein Ausdruck von Menschenscheu, sondern einfach ein Ersatz für nicht mehr stattfindende Kommunikation.

Sammeln als Kommunikationsersatz klingt doch sehr negativ. Kann das Sammeln unter Umständen auch positive Auswirkungen auf die Psyche haben?

Sich auf ein Hobby zu werfen, ist sicher besser als überhaupt nichts mehr zu tun. Gerade für alte Menschen kann das Sammeln eine wohltuende Beschäftigung sein, die aufrecht hält. Sie spüren, dass sie noch etwas leisten können, dass sie besondere Kenntnisse haben und sich selbst beschäftigen können. Sammeln ist etwas, das noch Eigenständigkeit voraussetzt. Das vermittelt ein gutes Gefühl.

@ www.ku-eichstaett.de/einsteins

Sammellust der Deutschen

Sammeln Sie irgendetwas? Drei von vier Deutschen haben mit „Ja“ geantwortet, als das Meinungsforschungsinstitut Emnid eine repräsentative Bevölkerungstichprobe zu ihrem persönlichen Sammelverhalten befragte.

Das Ergebnis: Sammelleidenschaft ist gleichmäßig verteilt – etwa so viele Männer (75 Prozent) wie Frauen (76 Prozent) sammeln. Auch die Alters- und Bildungsschichten unterscheiden sich nicht wesentlich.

Selbst wenn man die vielen Sammler von Bonuspunkten oder Flugmeilen außer Acht lässt und sich auf Sammelobjekte im traditionellen Sinn beschränkt, bleibt das Sammeln ein weit verbreitetes Hobby. 36 Prozent aller Deutschen sammeln Bücher, 30 Prozent Audio-CDs. Auf Platz Drei in der Rangliste der beliebtesten Sammelobjekte steht die Münze (18 Prozent), gefolgt von Geschirr, Kristall, Glas, Figuren, Stofftieren, Puppen, Porzellan, Antiquitäten, Briefmarken. Am Ende der Liste stehen Mineralien, Steine, Miniaturmodelle

und Spielzeug. Der Wert dieser Sammlungen ist beträchtlich: Jeder zweite Sammler schätzt seine Sammlung auf mehr als 1000 Euro, jeder achte sogar auf mehr als 5000 Euro.

Es fällt auf, dass weit mehr Männer (33 Prozent) als Frauen (22 Prozent) dem Wert ihrer Sammlung Bedeutung beimessen. Bereits 1977 hat das Institut für Demoskopie Allensbach in einer Untersuchung über das Briefmarkensammeln herausgefunden, dass beinahe doppelt so viele Männer (73 Prozent) wie Frauen (41 Prozent) den Katalogwert ihrer gesammelten Marken bestimmen. Dafür gaben weit mehr Frauen (36 Prozent) als Männer (24 Prozent) an, Briefmarken aus Freude am Motiv zu sammeln.

Auch die Emnid-Studie bestätigt bestehende Rollenklischees: 81 Prozent aller Porzellansammler sind weiblich. Von denen, die Stofftiere oder Puppen sammeln, sind es sogar 92 Prozent. Männer begeistern sich eher für Münzen (58 Prozent) oder für Briefmarken (67 Prozent).

JÄGLE

VERKEHRSBETRIEBE GmbH

Jäggle Verkehrsbetriebe GmbH - Industriestraße 32 - 85072 Eichstätt



**Regionalverkehr
Stadtlinie
Omnibusvermietung
Gruppenreisen**



Steigen Sie ein - Mit uns fahren Sie gut!

Mit der Semesterkarte für 58,80 € sechs Monate mit der Stadtlinie fahren, das ist ökologisch und ökonomisch hammermäßig. – Machen Sie mit!

Von Andrea Weil

Eine Erschütterung läuft durch die Dunkelheit. Das kalte Metall rundum protestiert. Der Lebensraum setzt sich in Bewegung. Er hat es schon oft gespürt, ohne dass etwas passiert ist – doch bemerkt er an sich eine Art von Wachsamkeit, die ihn aus seiner normalen Schläfrigkeit aufrüttelt. Seine Gräten vibrieren, als sich die schweren Metallregale auseinander schieben und eine Gasse bilden: Der Beweger kommt.

Anaethalion Knorri hat längst keine Augen mehr, um das Licht zu sehen, keine Ohren, um zu hören, wie der Beweger eine Schublade nach der anderen aufzieht. Er hat auch keine Schuppen, um den Lufthauch zu fühlen. Es mag einmal Zeiten gegeben haben, wo er das alles besaß. Doch tief im Kern des Steins, der seine Gräten durchdringt und festhält, spürt er es. Mit diesem neuen Sinn, diesem Spüren, der Sehen und Hören ersetzt, kann er wahrnehmen, wie sich der Beweger seiner Schublade nähert und sie öffnet.

Der Beweger ist ein Riese, nicht der größte seiner Art, aber beeindruckend. Der Beweger hat die Macht, den Lebensraum zu verschieben und ein Fossil jederzeit in eine andere Umgebung zu versetzen. Im Vergleich zu Knorri ist er noch jung, doch die Haare unter seiner Nase nehmen bereits die Farbe von

Schiefer an. Die Lebendigen kommen und gehen so

schnell! Die Finger des Bewegers greifen Knorri und heben ihn in die Luft – es hat einmal eine Zeit gegeben, in der er das aus eigener Kraft konnte: sich bewegen. Warmes, lebendiges Fleisch berührt den Stein, der Knorri umschließt. Dann ist es vorbei. Knorri spürt, dass er zurückgelegt wird. Eine Winzigkeit weiter links – eine Veränderung immerhin, aber keine große.

Dann ruckt der Lebensraum und schließt sich, bis kein Licht, keine Luft mehr zu Knorri vordringen können. Wird er nie diesem stumpfen Dahindämmern entkommen? Am Rande von Knorris Spüren geht der Beweger umher, schleppt Dinge herbei, tote Lebewesen in Gläsern, die ihre Weichheit behalten haben. Der letzte Umzug muss nach der Zeitrechnung des Bewegers schon lange zurückliegen, doch noch immer ist nicht alles an dem Platz, den er sich für die Fossilien vorstellt.

Knorri sieht keinen rechten Sinn darin, warum die Lebendigen so viele Fossilien zusammentragen, sie aus dem Stein schlagen, ihre Zeichen darauf kleben, sie in Schubladen verpacken und liegen lassen. Es ist kein Sammeln, wie

Knorri selbst im anderen Leben Futter gesammelt hat,

um zu überleben – vielmehr ist es ein sinnloses Anhäufen. Tonnen um Tonnen von Stein, von denen die Beweger selbst nicht mehr die Herkunft kennen. Warum nur?

Knorri denkt an die blitzenden Augen des Bewegers, wenn er seine Fossilien ansieht, an diese kaum gezähmte Neugierde, die aus ihnen spricht. Vielleicht will er einfach Wissen sammeln? Knorri hat Gerüche erspürt von einem hellen Ort, den die Beweger „Museum“ nennen: Dort stellen sie Fossilien aus, in Scheinwerfern, heller als Sonnenstrahlen,

die die Wasseroberfläche durchbrechen. Viele, viele Beweger, große und kleine, ihre Blicke durchdringen, legen bloß – auf der Suche nach Wissen. Pah! Knorri merkt, wie ihn die alte Resignation

erfüllt. Die Beweger sammeln kein Wissen. Welches Wissen wollen sie aus den Steinen ziehen?

Die Fossilien können sich doch selbst kaum an ihr früheres Leben erinnern, geschweige denn ihre Erfahrungen mit den Lebendigen teilen! Es macht auch keinen Unterschied, ob er hier gefangen ist oder draußen liegt, angestarrt von Bewegern, die nichts verstehen. Knorri liegt in seiner Schublade und wartet. Wartet – und hofft doch, ganz tief in seinem Innern, dass der Beweger irgendwann kommen und ihn ins Licht tragen wird.

Die Lebendigen
kommen und gehen
so schnell



Knorri versteht nicht, warum die Lebendigen so viele Fossilien zusammentragen. Welches Wissen wollen sie aus den Steinen ziehen?

FOTO: KARASEK

MARTIN THURNER

-Raumausstatter-

Marktgasse 18 . 85072 Eichstätt

Telefon 0 84 21 / 9 98 44

Telefax 0 84 21 / 9 98 45

Ihr Fachbetrieb für Fußböden.

lino. Parkett.

Teppichböden.

fußbodenrenovierung.

Polsterei.

Sonnenschutz.

Vorhänge und Zubehör



Meisterbetrieb

Wohnen über Eichstätt - in freier Natur



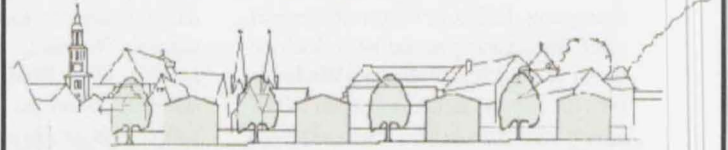
Hausreihe SKS Seidlkreuz Süd - soeben Baubeginn

6 Reihenhäuser dreigeschossig,

ca. 155 m² Wohnfläche, zusätzlich 45 m² Nutzfläche

Doppelhäuser zweigeschossig,

ca. 145 m² Wohnfläche, zusätzlich 50 m² Nutzfläche.



WOHNPAK >GLASGARTEN<

einzelne 2- und 3-Zimmer Wohnungen noch zur Verfügung

zeitgemäße Architektur verbunden mit
exklusiver Wohnlage in Uni-Nähe

WOHNEN IM GRÜNEN - MITTEN IN DER BAROCKEN ALTSTADT



Martin Meier
Bauunternehmen

Eichstätt, Weißenburger Str. 14. Tel. 08421/9796-0, Fax 8120

1899-1999
100
Jahre

[Die Aufgaben der BLM]

BLM

Bayerische Landeszentrale für neue Medien

[fördern]

- Technische Infrastruktur
- Programme
- Film- und Fernsehproduktion
- Aus- und Fortbildung
- Medienpädagogik und Medienerziehung

[gestalten]

- Technische Rundfunkversorgung
- Konzeptionelle Programmentwicklung

[forschen]

- Programminhalte
- Akzeptanz
- Wirtschaftlichkeit

[regeln]

- Genehmigung von Rundfunkprogrammen
- Nutzung technischer Verbreitungswege
- Sicherung der Meinungsvielfalt
- Programmbeobachtung
- Jugendschutz und Programmgrundsätze
- Werberichtlinien

[www.blm.de]

Sammeln ist vielseitig: es ist Lebensgrundlage, es dient der Kompensation von Verlusten oder es geschieht aus Wissensdurst. Drei Autoren schildern ihre Sichtweise auf ein menschliches Phänomen

Von Jeppe Rasmussen

Jeder kann es und fast jeder tut es: sammeln. Viele, weil sie wollen, manche, weil sie müssen. Hier Pilze, Münzen oder Überraschungseier-Figuren, dort Gedanken, Erfahrungen oder sich selbst. Dass aber Sammeln nicht gleich Sammeln ist, leuchtet sofort ein. Bemerkenswert ist, wenn sich hinter einem vermeintlichen Wegwerfen ein veritables Ein-Sammeln verbirgt – so etwa bei der Müllentsorgung. Das Leben scheint in vielerlei Hinsicht von einem facettenreichen Sammeln durchzogen zu sein. Dieser Bezug zum menschlichen Leben ist Sammelpunkt der folgenden Bücher.

- Andreas Urs Sommer (Hg.): „Die Hortung“, Parerga Verlag 2000

Andreas Urs Sommer sieht im Sammeln eine besondere Seinsweise des Menschen. Als Daseinsbewältigung ist Sammeln „Kompensation für das nicht gelebte Leben“ und „Entschädigung für eine nicht existierende Persönlichkeit“. Eine Sammlung verleiht ihrem Besitzer Leben und lässt ihn, indem er seine Sammlung zusammenstellt, eine kontrollierbare Ordnung erreichen, die dem Chaos der ungeordneten Welt Einhalt gebieten soll. Weil der Sammler auf das Ausleben seiner Wünsche und Begierden verzichtet und seine Kraft und Aufmerksamkeit primär darauf richtet, seine Sammlung zu vervollständigen, wird das Sammeln für ihn zur „Weltverlustkompensationskompetenz“. Sommer ver-



sucht somit, das Sammeln als Lebensform zu begründen.

- Wulf D. von Lucius: „Bücherlust“, Dumont 2000

Ob Papierqualität, frühere Besitzer, Erstausgaben oder Picasso-Abbildungen auf Buchdeckeln; Wulf D. von Lucius beleuchtet zahlreiche Aspekte, die mit dem Sammeln von Büchern zu tun haben. Lediglich Bücher zusammenzutragen, hat aber für ihn wenig mit Sammeln zu tun. Denn „eine Kiste von Goldmünzen ist keine Sammlung, sondern ein Schatz“. Ein Sammler ist

für Lucius nämlich erst derjenige, der „seine Sinne schult, sein Wissen vergrößert und seine Aufmerksamkeit schärft“, und zwar so, dass ihm Entstehungsgeschichte, Wert und kulturelle Bezüge seiner Sammlung vertraut sind. Voller Elan legt der Autor sämtliche Motive des Büchersammelns dar: die Freude am schönen Objekt, Rettung alter Bücher und Begeisterung für eine bestimmte Epoche der Buchgeschichte. Mit seinem Buch holt er die Bücherlust aus einem staubigen Magazin und stellt sie auf das Regal der Lebensfreude.

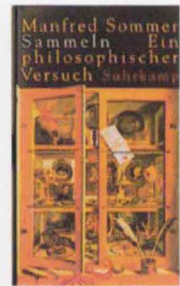
- Manfred Sommer: „Sammeln“, Suhrkamp 2002

Für Manfred Sommer ist das Sammeln ein Prozess, der entweder als Handlung bewusst ausgeführt wird oder als Geschehnis vorkommt. Als Handlung

identifiziert er zwei Arten des Sammelns. Ökonomisch ist es, wenn Gleiches zusammengetragen wird, um es daraufhin verschwinden zu lassen; Pilze isst man und Geld gibt man aus.

Ästhetisch dagegen sammelt derjenige, der zwar begrifflich Gleiches sucht, dem aber zugleich die Verschiedenheit seiner Sammelobjekte wichtig ist. So dem Münz- oder Briefmarkensammler. „Ästhetisch sammelt, wer Sehenswertes zusammenträgt“, schreibt Sommer.

Er zerlegt das Sammeln in seine Einzelteile und zeigt Feingefühl für die grundlegende Bedeutung des Sammelns für das menschliche Leben. Von den Jägern und Sammlern in grauer Vorzeit bis zum Daten sammelnden Forscher der modernen Universität; überall hält der Autor seine Lupe hin und verdeutlicht, wie das Sammeln, trotz Veränderungen in der Vorgehensweise, immer Lebensgrundlage geblieben ist.



Wer sich fundiert über das Sammeln informieren möchte, dem gibt Manfred Sommer die beste Auskunft: In seiner Analyse schweift er nicht in komplizierte philosophiegeschichtliche Bezüge ab, sondern illustriert seine umfassenden Gedanken anhand des Alltäglichen. Mit Witz und Ironie erklärt der Autor, was Sammeln ist und wie es abläuft. Zudem schafft er unter anderem Bezüge zwischen so unterschiedlichen Phänomenen wie dem Sammeln von Kunst, Müll und Mercedessternen.

Freie Fahrt fürs Qi

Wer hortet, blockiert seine Lebensenergie, das Qi – glaubt man der chinesischen Lehre „Fengshui“. Bedeutet das etwa, dass man die geliebte Münzsammlung wegwerfen muss?

Von Iris Volk

Heimkommen. Die Tür fast nicht aufkriegen weil dahinter Mäntel und Jacken hängen. Aus den Augenwinkeln den „Schmutzigen Geschirr von gestern“-Stapel in der Küche sehen. Zum Schreibtisch gehen und die Post auf den Berg noch ungelesener Briefe legen. Denken: „Das musst du jetzt aber mal anpacken.“ Schon wieder gar keine Lust mehr haben, irgend etwas zu tun.

Kein Wunder, glaubt man der Jahrtausende alten chinesischen Lehre „Fengshui“. Danach verläuft unser Leben umso besser, je günstiger uns das Qi – die Lebensenergie, spricht: tshi – umfließt. Gebäude, Möbel, Geschirr-Stapel: Sie lenken den Fluss des Qi. Damit beeinflussen sie unser Leben, unsere Gesundheit, unseren Erfolg in Geldangelegenheiten oder in der Liebe.

Unordnung und Energie schließen sich nach der Fengshui-Lehre gegenseitig aus. Die englische Fengshui-Expertin Karen Kingston erklärt das so: „Krempel sammelt sich an, wenn sich Energie staut. Genauso staut sich die Energie, wenn sich Krempel ansammelt.“

Für die 40-jährige Sibylle Appel, Fengshui-Beraterin aus Stammham bei Ingolstadt, sagt dieser Energiestau etwas über die Seele aus: „Wer um sich herum Dinge hortet, versucht, einen emotionalen Mangel auszugleichen. Vielleicht hat er Angst vor Veränderung, vor Selbstständigkeit.“ Aufräumen allein reicht ihrer Ansicht nach nicht, um die Energie wieder in Schwung zu bringen. „Man muss in sich reinschauen: Lasse ich mir zuviel gefallen? Sage ich zu selten ‚Nein‘?“

Nach Fengshui spiegelt sich die Seele nicht in den Augen eines Menschen, sondern in seinem Ramsch. Auch der Ort, an dem er diesen ansammelt, lässt laut Sibylle Appel auf sein Innerstes schließen: „Der Keller steht im Fengshui für die Vergangenheit. Wenn dort viel rumliegt, kann man davon ausgehen, dass der Keller-Besitzer sich ungern mit seiner Vergangenheit auseinandersetzt. Solche Menschen packen alles in den Keller; nicht nur Bücher und Flaschen – Seelenmüll genauso.“ Nicht viel besser sei es, Gerümpel auf dem Dachboden zu horten: „Der Dachboden steht für die Zukunft. Wenn es dort zu voll ist,

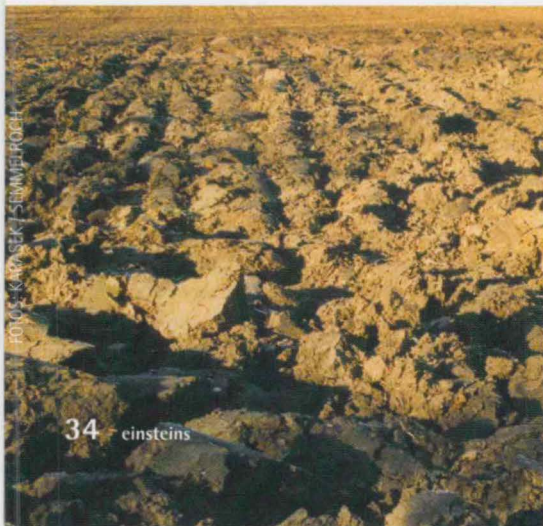
bedeutet das: Der Mensch kommt nicht weiter.“ Am schlimmsten sei es, wenn Keller und Dachboden überfüllt sind. „Das ist dann so ein Sandwich-Gefühl.“

Auf den Dachboden oder in den Keller gehören ihrer Ansicht nach Dinge, die wirklich noch gebraucht werden: „Die Winterklamotten im Sommer und die Sommerklamotten im Winter. Wichtig ist, dass die Sachen ab und zu

Im Keller lagert Seelen Ein Dachboden voller Kren

ausgetauscht werden, im Fluss bleiben“, sagt Sibylle Appel.

Im Erdgeschoss blockiere das Gerümpel die Gegenwart. „Der Kram muss ja verwaltet werden. Da kann man gar nicht produktiv sein.“ Auf einem Fußboden, den man vor lauter Zeitschriften, Klamotten und leeren Chips-Tüten nicht mehr sehen kann, wird der Weg zur Tür zum Kraftakt – ob man an den Qi-Fluss glaubt oder nicht.





Trotzdem sammeln Menschen immer wieder Ramsch an; laut Karen Kingston aus unterschiedlichen Gründen: als Andenken an glückliche Zeiten, aus Zukunftsangst – „das könnte ja mal eines Tages nützlich sein“ – oder aus schlichtem Besitzanspruch heraus. Die Folgen reichen ihrer Ansicht nach von unangenehmem Putzaufwand bis zu lähmender Lethargie.

nüll der Vergangenheit. mpel verbaut die Zukunft

Als Fengshui-Beraterin hat Sibylle Appel eines Tages eine Wohnung betreten, in der pures Chaos herrschte. Dieser Anblick wirkte stärker auf sie als alle Fengshui-Theorie zuvor. „Damals habe ich mir gesagt: Wenn ich diese Wohnung aufräumen müsste, würde ich zusammenbrechen. Das will ich nicht haben.“ Sie ging nach Hause, räumte auf. „Ich habe Bücher und Unterlagen aus der Zeit meines Fremdsprachen-Studi-

ums weggeschmissen. Zwei Erbstücke – einen Schreibtisch und eine Truhe – habe ich einem Schreiner geschenkt.“ Ein Jahr lang habe sie nicht aufgehört auszumisten. „Dann war es ein richtiges Befreiungserlebnis. Ein tolles Gefühl, alles fertig zu haben.“

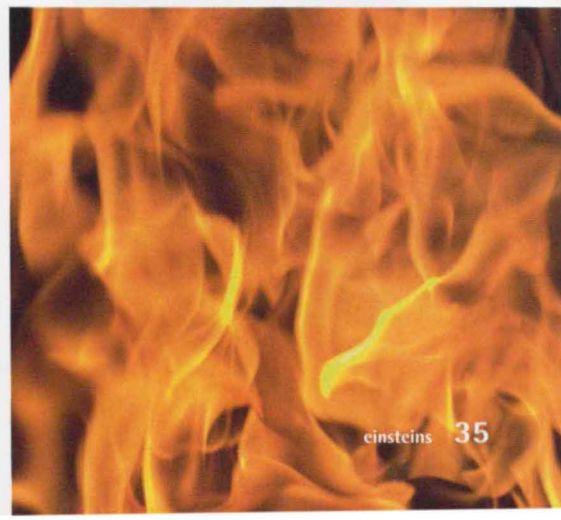
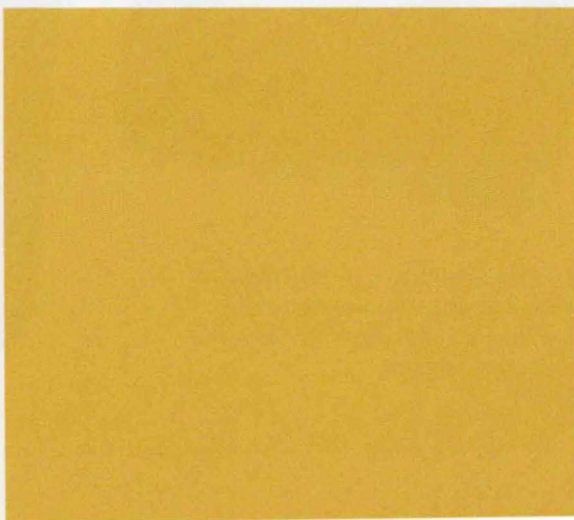
Befreiung von nutzlosen Gegenständen könne das Qi wieder in Schwung bringen. Aber nicht alles, was auf den ersten Blick nutzlos ist, muss sofort entsorgt werden. Zum Beispiel die Dinge, die jemand bewusst angesammelt hat: eine Vitrine voller Porzellan-Tassen oder eine Schachtel voll seltener Münzen.

„Sammeln kann produktiv sein“, sagt Sibylle Appel. Aber was ist unproduktiver als eine Vitrine voller Tassen? Und was soll eine Münzsammlung bewirken können? Nach Fengshui gibt es fünf Elemente: Wasser, Holz, Feuer, Erde und Metall. „Wenn einem Menschen aufgrund seiner astrologischen Konstellation gerade ein Element fehlt, dann spürt er einen Mangel. Es kann sein, dass er den mithilfe einer Sammlung ausgleichen will.“ Tassen aus dem feinen Ton, der Porzellan heißt, könnten einem Mangel an Erdenergie entgegenwirken.

„Dagegen verstärken Münzen das Element ‚Metall‘. Sie können aber auch symbolisch für ‚Wasser‘ stehen.“ Geld wird im Fengshui mit Wasser in Verbindung gebracht, weil beides fließt.

Wichtig sei es, dass der Sammler es schafft, sich von der Sammlung zu trennen, wenn er sie nicht mehr braucht. „Die Persönlichkeit macht im Lauf des Lebens Wandlungen durch.“ Es könne passieren, dass ein Tassen-Sammler nach einigen Jahren kein Bedürfnis nach dem Element „Erde“ mehr hat. „Die Porzellan-Tassen beginnen zu nerven: ‚Jetzt muss ich sie schon wieder abstauben!‘ Dann ist es Zeit, die Sammlung abzugeben.“

Heimkommen. Die Tür fast nicht aufkriegen, weil dahinter Mäntel und Jacken hängen. Die Mäntel und Jacken zwei Haken weiter links aufhängen, wo sie nicht stören. Feststellen, dass der „Schmutzige Geschirr von gestern“-Stapel es unmöglich macht, sich wohl zu fühlen. Abspülen. Zum Schreibtisch gehen, und wegwerfen, was sowieso nicht mehr aktuell ist. Denken: „So viel bleibt da ja gar nicht übrig!“ Richtig Lust haben, jetzt etwas zu tun.



Mein Leben – ein Bestseller

Gesammelte Erlebnisse zu Papier bringen – das können nicht nur Promis. Auch jeder Normalo hat etwas zu erzählen. Und wenn es gut geschrieben ist, braucht es nicht mal einen Penisbruch

Von Sabine Stadler

Endlich! Das Mysterium Wäschekammer-Affäre ist geklärt: „Fünf Minuten Small-Talk, und schon ging's in der nächstmöglichen Ecke zur Sache.“ Boris Becker enthüllt. Das ganz Persönliche, das er im Juni 1999 noch gern rückgängig gemacht hätte. Und er reiht sich ein in die lange Schlange der Stars und Sternchen, die alles und natürlich „Nichts als die Wahrheit“ zu sagen beziehungsweise zu schreiben haben.

Tief ins Innere geht sie, die Autobiografie. Naddel, Gina Wild und der 18-jährige Fast-Superstar Daniel Küblböck haben dort anscheinend viel vergraben, was jetzt medienwirksam wieder hervorgekramt werden kann. Aber auch jeder Normalo hat etwas zu erzählen. Wenn auch nicht über den Samenraub der Frau Ermakova oder den Penisbruch des Dieter Bohlen. Gedanken sind

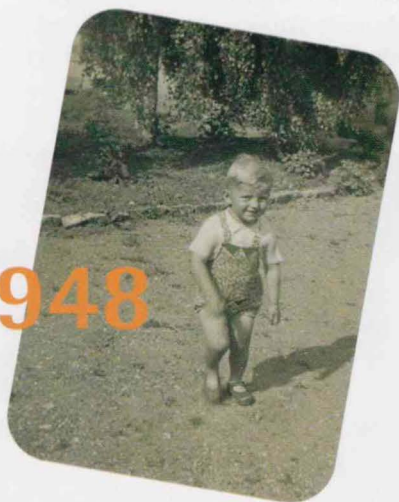
flüchtig, Geschriebenes bleibt. In 1000 Jahren hätte die Biografie eines Normal-Sterblichen aus dem Jahr 2004 sicher einen sehr hohen Wert. Wer seine Erlebnisse sammelt, erhält sie für Generationen, die unsere Alltagskultur nicht mehr kennen.

Schon heute fällt es sicherlich keinem schwer, Leser für die eigene Geschichte zu finden, beispielsweise Kinder und Enkel. Schließlich sind wir alle neugierig. Klatsch und Tratsch finden nicht nur im Boulevard-Fernsehen und in der Bild-Zeitung statt, sondern auch beim Kaffeekränzchen. Das wusste schon Goethe: „Wir lieben das Individuelle. Daher die große Freude an Vorträgen, Bekenntnissen, Memoiren, Briefen und Anekdoten selbst unbedeutender Menschen. Die Frage, ob einer seine eigene Biografie schreiben dürfe, ist höchst un-

geschickt. Ich halte den, der es tut, für den höflichsten Menschen. Wenn einer sich nur mitteilt, so ist es ganz einerlei, aus was für Motiven er es tut.“ Worauf also noch warten? Spannend und interessant soll die Autobiografie werden. Damit das gelingt, hat *einsteins* die besten Tipps und Tricks der Experten zusammengetragen:

1. BurgerKing ist Bigger. Better. Als der Konkurrent. ProSieben liebt es, uns zu entertainen. BMW bietet Freude am Fahren und Red Bull verleiht uns Flügel. Und was haben Sie zu bieten? Was ist an Ihnen einzigartig – was haben Sie, was sonst niemand hat? Die Werbung nennt es „Unique Selling Proposition“ (USP) – und auch in der Biografie sollte es klar und deutlich werden, warum der Autor etwas besonderes ist. „Setzen Sie sich erst einmal in Ruhe hin und finden

1948



1952



1954



Vom ersten Schritt zum Hochzeitskuss. Wer seine Geschichte niederschreiben will, muss sich auf Zeitreise durchs eigene Leben begeben

FOTOS: PRIVAT

Sie heraus, was in Ihrem Leben so wichtig, besonders und interessant ist, dass es auch andere Menschen gern erfahren möchten“, rät Sabine Nölke, Biografie-Autorin aus Köln.

2. Wenn der USP gefunden ist, geht es ans Gliedern. Wilhelm Ruprecht Frieling empfiehlt in seinem Buch „Wie schreibe ich meine Erinnerungen?“, sich zuerst eine Art Marschroute zurechtzulegen, anhand derer man sich dann zurück in die Vergangenheit begibt: „Wer seine Erlebnisse niederschreibt, wer auf eine Reise durch Zeit und Raum gehen will, ist gut beraten, zuvor das Gelände zu erkunden und einige Stationen gliedernd festzulegen. Es ist nützlich, Meilensteine des eigenen Lebens und Erlebens zu notieren, an denen die Fahrt vorbeiführen soll, um sie im Auge behalten und ansteuern zu können.“ Stationen können zum Beispiel die früheste Kindheit sein, die Schulzeit, die Jugend oder das Studium.

3. Ist das Leben in Abschnitte gegliedert, geht die Reise los. Tauchen Sie ein in Ihre eigene Vergangenheit. Aber Vorsicht! Versuchen Sie jetzt nicht, sich krampfhaft an jede Kleinigkeit zu erinnern und eine lückenlose Chronik Ihres Lebens zu verfassen. Jede Erinnerung,

die im Buch erwähnt werden soll, muss eine besondere Bedeutung haben. Details interessieren nur, wenn sie eine Stimmung verdeutlichen, eine Person näher beschreiben oder ein Erlebnis für den Leser anschaulicher machen. Autobiografien stellen den Menschen mit all seinen Gefühlen und Gedanken und seiner persönlichen Entwicklung in den Vordergrund. Wer seine Erinnerungen

Ihre Gliederung ein, Sie geben dadurch dem Skelett Fleisch. „Interviewen Sie Ihr Leben. Lassen Sie Zeitzeugen berichten. Öffnen Sie ein Fenster, und blicken Sie in das Gebäude des eigenen Lebens“, rät Frieling. Beim Erinnern an die Schulzeit können Sie sich zum Beispiel die Fragen stellen: Was war die erste Hausaufgabe? Wie hat der tägliche Weg zur Schule ausgesehen? Welcher Lehrer hat

Jede Erinnerung muss bedeutend sein: Niemand will eine langweilige Chronik lesen

niederschreibt und dennoch das Innerste nicht preisgibt, verfasst hingegen seine Memoiren. Mit Personen sollte man aber auch in einer Autobiografie sparsam umgehen: Wer bringt die Geschichte des Lebens wirklich voran? Welche Randpersonen könnte man auch weglassen? Zu viele Personen lassen eine Biografie nicht stärker „menscheln“, sie verwirren den Leser nur.

4. Diejenigen Personen und Erlebnisse, die in der Biografie erwähnt werden sollen, fügen Sie jetzt nach und nach in

mich besonders geärgert? Wer war mein bester Freund? Wer war meine beste Freundin?

Auch Biografieforscherin Gudrun Burkhard empfiehlt in ihren Büchern, Fragen an die eigene Biografie zu stellen und so Muster und wiederkehrende Situationen zu erkennen. Sie geht von festen, überpersönlichen Gesetzmäßigkeiten aus, die sich bei vielen Menschen unabhängig voneinander entdecken lassen. Beim Erinnerungsprozess können natürlich auch Gespräche mit der Fami-



lie und mit Freunden, Fotos oder eventuell vorhandene Tagebuchaufzeichnungen helfen.

5. Schließlich geht es an die Schreibarbeit. Und die beginnt bekanntlich mit dem ersten Satz – einem Satz, der Spannung aufbauen sollte, der neugierig macht auf all das, was noch kommt. Ein interessanter Einstieg könnte die erste Erinnerung sein. Ist da im Unterbewusstsein irgendwo ein Geruch, ein Geräusch, eine Farbe? Erinnerungshilfe kann hier sein: Wie sah ein ganz normaler Tag in Ihrer frühen Kindheit aus? Wie haben Sie die Ferien, wie Weihnachten verbracht? Wie sahen das Elternhaus oder die Wohnung aus?

Daniel Küblböck verfasste die Aufarbeitung seiner Kindheit nicht selbst. Ghostwriterin Julia Boenisch hat das für ihn übernommen. Ghostwriter stehen auch jedem Normalo zur Verfügung, der in seiner Lebensgeschichte irgend etwas Bewahrenswertes entdeckt hat. Schreiben lassen ist allerdings ein teurer Spaß. Meist muss man rund 50 Euro für jede Seite der Biografie bezahlen. Schließlich steckt viel Arbeit dahinter:

Stundenlange Sitzungen, in denen das Leben auf Band aufgezeichnet, immer wieder nachgehakt und dann noch detaillierter erzählt wird. Danach folgen das Gliedern des Stoffes und die eigentliche Schreibarbeit.

Geräusche, Farben, Gerüche – das belebt die Autobiografie

Sie sind immer noch der Meinung, Ihr Leben sei dafür nicht spannend genug? Machen Sie es doch wie Sasha! Dem Schmusesänger haben Werdegang und Image nicht mehr gefallen – da hat er sich eine neue Biografie zugelegt. Er heißt jetzt Dick Brave, kommt aus Kanada und hat eine tolle Vergangenheit – nachzulesen auf www.dickbrave.com.

Buchtipps

- Wilhelm Ruprecht Frieling: „Wie schreibe ich meine Erinnerungen?“, Verlag Frieling und Partner 1995
- Enno Frandsen: „Das ist mein Leben. So schreiben Sie Ihre eigene Biographie und Familiengeschichte“, Latka Verlag 1991



Hofmühl

Eichstätter Braukunst

Oliver Haug
AUGENOPTIK
Pfahlstraße 27 • 85072 Eichstätt • Tel. 0 84 21 / 90 27 57



Besser als keine!



Der Sammler

Menschen können sich nicht wie Hamster alles in die Backen stopfen. Die Sammelobjekte der Menschen hat *einsteins* anderswo entdeckt: in der Wüste, auf CD, in der Zeitung, im Bundestag – und platt gefahren auf der Straße

Zündhölzer +++ Flaggen +++ Buddelschiffe +++ Muscheln +++ Gartenzwerge +++ Sanduhren +++ Pfefferst



Nicht nur aus Südafrika – fast eine Tonne Sand hat Ralf Hermann in Gläsern zusammengetragen

FOTO: DEUTSCHES SANDMUSEUM

Vom Sand getrieben

Das körnige Chaos erweckt Ralf Hermanns Liebe zur Ordnung

Von Janika Viereck

Der Regen prasselt auf das klare Wasser der Fuhse, die durch die Felder rinnt. Am Ufer lässt Ralf Hermann den Blick über den Bachlauf wandern. Die blank geputzten Schuhe versinken im Ufermatsch. Unter der Wasseroberfläche entdeckt er einen Schatz: Sand aus seiner Heimat Salzgitter. Den gilt es zu heben – doch er kommt nicht an ihn heran. „Ich habe keine Gummistiefel“, sagt er.

Ralf Hermann sammelt Sand. Er hat die zweitgrößte systematische Sammlung der Welt angehäuft. In seinem Keller stapeln sich Pakete und Kisten zu hohen Türmen. Darin verbirgt sich die große Welt, kleine Krümelhäufchen, verpackt in Tüten und Flaschen. „Den Hermann nennt man auch Sandmann“, sagt der 39-Jährige. Sand ist für ihn kostbar, weil er kostenlos ist, fast schon auf der Straße liegt, Sand sei überall – in der Natur, im Glas und in der Zahnpasta. „Hochmoderne Technik ist nichts anderes als eine Handvoll Sand.“

Am Anfang verführte die Schlange den Sammler dazu, Sand in Tüten zu schaufeln – zum ersten Mal 1989. Damals begeisterte sich der hauptberufliche Archivar für Reptilien, ging zusammen mit Biologen auf Entdeckungsreise in abgelegene Wüstengebiete. In dem Meer aus Sand stach er die ersten Zentner – als Kriechgrundlage für seine Reptilien. Das körnige Chaos erweckte Hermanns Liebe zur Ordnung. Mit jeder Sandtüte steckte er sich ein neues Stück dieser Welt in die Tasche. Er begann den Sand zu sammeln, zu systematisieren und die Welt für sich zu ordnen. Seitdem bestimmte der Sand Reiserichtung und Gewicht des Gepäcks.

Für seinen Sand nimmt er einiges auf sich. In Nepal kraxelte er am Annapurna in die zweitiefste Schlucht der Welt. Der Weg war so steil, dass die Wäden verkrampften. Auf halbem Weg entdeckte er einen Erdbeben, voll mit grünem Schieferesand. Hermann reichte die Probe in seine Sammlung ein. „Ich hätte mir die Wadenschmerzen ersparen können, aber der Sand wäre mir dann entgangen“, sagt der Sandmann mit einem Lächeln.

Wenn Hermann mit Schaufel und Tüten loszieht, wird es schwer. Auf der kapverdischen Insel Fogo sammelte er rund 280 Proben, siebzig Kilogramm zusätzliches Gepäck. Einen Teil ließ er per Post ausfliegen, andere Sandpäckchen, für die er selbst keinen Platz mehr hatte, verteilte er am Flughafen an deutsche Urlauber. Einige vermuteten in den ominösen Tüt-

chen Drogen. In Brasilien habe man ihm einmal das ganze Handgepäck auseinandergenommen: „Im Durchleuchter sah der Sand aus wie Stoff.“

Zurück in Salzgitter füllt Hermann seinen Sand in Fläschchen oder verpackt ihn zum Tauschen in Tüten. Jede Probe bekommt eine Nummer. Akribisch hält der Sammler auch den genauen Fundort fest. Zur Dokumentation wird der Sand fotografiert. Er zieht ein Bild aus der sorgsam sortierten Kartei. Zwanzig- bis dreißigfach vergrößert funkelt das rote Sandkorn wie ein Rubin.

Mit jeder Reise schluckte die Sammlung mehr Platz und schließlich auch den Sammler: „Ich liebe Sand, mein ganzes Leben dreht sich darum.“ Noch vor kurzem reichten sich in seiner alten Wohnung die Flaschen wie in einem Gewürzregal an der Wand entlang. Fast eine Tonne wog der Sand darin. In Kisten verpackt zog er mit um in die neue Wohnung.

Schon 1997 hat der Sandmann das Deutsche Sandmuseum gegründet, doch bis jetzt fehlt ihm eine Sandburg, in der er seine Sammlung dauerhaft unterbringen und ausstellen kann. Ihm schwebt ein pyramidenförmiges Gebäude vor, in dem alles aus Sand ist oder damit zu tun hat. „Sand zum Anfassen eben, um den Besuchern klar zu machen, was er für das Leben bedeutet“, sagt Hermann. Um seinen Traum wahr werden zu lassen, hat er einen Förderverein gegründet, die eigenen Immobilien verkauft. Er sucht nach Mitfinanzierern. Bis dahin müssen die Sandkisten im Keller verstauben.

Hermann greift ein Fläschchen und dreht es in seiner Hand. Aus dem weißen Sand stechen krümelgroße Sterne hervor – es sind versteinerte Minifossilien. „Egal wie er aussieht, ich nehme eigentlich jeden Sand mit, den ich noch nicht habe“, sagt er. Jeder sei einzigartig. Geschichte und Fundort machen ihn besonders – so wie den Sand aus Sydney, den man beim Bau des Olympiastadions weggeschaufelt habe.

Es gibt viele Flecken dieser Erde, deren Geist der Sandmann noch nicht als Krümelhaufen in Flaschen einfangen konnte. Er möchte gern noch Sand in der Südsee sammeln – „dort gibt es Länder, deren Namen die meisten noch nicht einmal kennen“ – oder in Japan, auf den Galapagosinseln oder noch weiter entfernt: Sand vom Mond oder Mars – oder aus der Fuhse vor der eigenen Haustür. Aber dafür braucht er erst einmal ein Paar Gummistiefel.

Am Anfang
verführte
die Schlange
den Sandmann



Hans Mader nimmt Todesanzeigen
in seine Grabreden auf –
für ihn Teil der Trauerarbeit

FOTO: VERHÜLSDONK

Mach's gut, Alter

„Gott, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ 90. Psalm, Vers 12

Von Anja Beer

An seine erste Todesanzeige kann er sich nicht mehr erinnern. „Kann sein, dass es die von meiner Mutter war“, sagt Hans Mader. Er war dreizehn Jahre alt, als sie an Krebs starb. Die Hände des Pastors ruhen auf seinem runden Bauch, die Finger sind ineinander verschränkt. Die Handflächen zeigen nach oben, nur die Daumen umkreisen einander. Gestern war Totensonntag. Ein kalter Novemberregen fällt in dünnen Fäden vom grauen Himmel, letzte gelbe und rote Farbtupfer zieren die kahler werdenden Äste vor dem Pfarrhaus. „Das Thema ist ja passend zum Wetter“, sagt er und lacht. Diesen offenen Humor hat man nicht erwartet. Er passt nicht zu seinem Hobby.

Jeder sammelt Todesanzeigen – und seien es nur die der Freunde

Hans Mader hat sich fast daran gewöhnt, als seltsam zu gelten. Dabei wirkt er ganz normal mit dem runden Gesicht und den freundlichen blauen Augen hinter der schwarz umrandeten Brille. Manchmal korrigiert er sich, er will nicht missverstanden werden. Als vor 20 Jahren die „Lübecker Nachrichten“ nach Sammlern suchten, da hatte er sich beworben, „unvorsichtiger Weise“, wie er heute sagt.

„Scurriler Pastor aus Ratzeburg sammelt Todesanzeigen“, diese Meldung lief am nächsten Tag in der ganzen Republik über die Nachrichtenticker. Von überall kamen die Journalisten in ein Städtchen, das zuletzt 1972 wegen des Olympiasieges des deutschen Ruder-Achters Aufsehen erregt hatte. Heute gibt der gebürtige Kölner nicht mehr alles von sich preis.

Im Haus ist es warm, das kleine Arbeitszimmer ist vollgestellt mit Büchern. Mader hat eine sanfte Stimme. Wenn er länger redet, scheint es, als hielte er in seiner kleinen Kirche auf dem Stadthügel die Sonntagspredigt. „Ich behaupte ja immer, dass jeder Todesanzeigen sammelt“, sagt er, „zumindest von Verwandten und Freunden“.

Mader hat inzwischen einige tausend, gezählt hat er sie nie. Anfangs bewahrte er sie noch in einem Schuhkarton auf. Während seines Theologiestudiums in Wuppertal fing er an, die ersten Ordner zu füllen. Im Schuhkarton war bald kein Platz mehr. Vor 22 Jahren zog er mit seiner Frau und den zwei adoptierten Kindern nach Ratzeburg ins Pfarrhaus. Seitdem bewahrt Hans Mader die Todesanzeigen im Gemeindeforum

auf. Mittlerweile füllt seine Sammlung einen ganzen Aktenschrank. Freunde, Bekannte, die Gemeinde: Alle wissen davon. „Ich habe ein weltweit operierendes Agentennetz von Leuten, die mir Anzeigen schicken“, sagt er schmunzelnd.

Seine Sammlung ist systematisch aufgebaut. Die Todesanzeigen sind nach Kapiteln geordnet: Mütter, Väter, Bayern, Norddeutsche – und Berufsgruppen. In anderen Ordnern sind die Anzeigen nach Todesumständen sortiert: Krankheiten, Unfälle, Mord, Selbstmord. „Bei Jürgen W. Möllemann wusste ich lange nicht, wo ich ihn hin tun soll. Jetzt ist er unter Selbstmord abgelegt“, erzählt Mader. Ihn interessieren auch die Jenseitsvorstellungen derer, die Anzeigen aufgeben. „Für viele ist es einfach aus und vorbei“, sagt er. „Manche Menschen haben auch die Vorstellung, dass sie nach dem Tod in der Erinnerung der Angehörigen weiterleben.“

Aus seinem Alltag ist der Tod nicht wegzudenken. Mader muss regelmäßig Beerdigungsfeiern gestalten, im Durchschnitt eine pro Woche. Manchmal nimmt er individuell gestaltete Anzeigen mit in eine Grabrede auf.

Am liebsten schneidet er ausgefallene Anzeigen aus, die nicht nach Vorlagen der Zeitungen gedruckt wurden. In den letzten Jahren hat er seine Auswahlkriterien verschärft – aus Platzmangel. Eine ungewöhnliche erschien 1984 ganzseitig in einer Berliner Tageszeitung: „Thomas ‚Crümel‘ Pliverits – Scheiß Motorrad – Mach's gut, Alter – Bitte weiße Blumen – Heidi, Dani, Norman.“ Sehr plakativ. „Darin stecken der ganze Frust, die Verzweiflung und die Trauer dreier Freunde, die den Unfall ihres Kumpels miterlebt haben“, erklärt Mader.

Wenn er morgens die Zeitungsseiten mit den Todesanzeigen aufschlägt, springen ihm sofort die Namen der Toten ins Auge. Er hofft immer, dass keine Bekannten darunter sind. Aus einer Anzeige erfährt er, dass eine 54-jährige Frau „plötzlich und unerwartet“ starb. Sie war sein Jahrgang. Wenn er selbst einmal stirbt, hofft Mader auf ein Weiterleben bei Gott. Seine Anzeige soll schlicht sein: „Ich wünsche mir eine christliche Todesanzeige mit Bibelspruch“, sagt er. Er will das aber seinen Angehörigen überlassen.

Mader sammelt Todesanzeigen nicht so wie andere Briefmarken. Sie sind für ihn ein Stück Trauerarbeit. Sie geben Halt, helfen ihm, mit der Realität des Todes zurecht zu kommen. Für Mader ist der Tod selbstverständlich geworden, trotzdem hat er Angst vor dem Sterben: „Weil ich weiß, wie schmerzhaft es sein kann.“ Die eine Todesanzeige, mit der wohl alles anfang, findet er nicht mehr. Abgeheftet ist sie sicher. Im ersten Ordner: Menschen, die gestorben sind. Unterkapitel: Mütter.

Räuchermänner +++ Seifen +++ Musik +++ Zucker +++ Kautabak +++ Zaubertricks +++ Parfümflacons +++



Christian Lohr ist
Perfektionist: Tag und Nacht
arbeitet er im Studio

FOTO: BOESE

Der Klangkörper

In seine Welt der Töne versunken tüftelt Christian Lohr am perfekten Klang

Von Marie-Kristin Boese

Die ersten Klänge pulsieren wie der Herzschlag eines Menschen. Die dumpfen Töne vibrieren im Bauch. Christian Lohr ist völlig von ihnen eingenommen. Er beugt sich über ein Mischpult, kneift die Augen zusammen. Die blonden Haare fallen wirr und eigenwillig fast bis auf die Schultern. In den Sound des E-Basses mischen sich sattes Ploppen und stumpfes Klacken. „Das Geräusch habe ich mit meinem Fingernagel gemacht“, sagt er grinsend. Lohr schnippt mit Daumen und Mittelfinger. Dann taucht er wieder ein in seine Welt der Töne.

Die Klänge haben Christian Lohr in ihren Bann gezogen. Der Sounddesigner sammelt sie, seit er 14 Jahre alt ist. Er spricht von ihnen mit Begeisterung – mit großen, durchdringenden Augen: Staunend erzählt er vom Spiel der Straßenmusikanten, vom Geräusch fallender Murmeln und dem Klang tropfenden Wassers. Und von dem „unglaublichen Rauschen des Verkehrs“, das er auf dem New Yorker Times Square inmitten der Autos aufgenommen hat. Die Geräusche auf der Straße, in Cafés, auf Reisen und zu Hause – für Christian Lohr werden sie zu Musik.

Der Sounddesigner hat Klänge und Geräusche in zwei Koffer gepackt

In seinem Tonstudio in Abensberg ist der Sounddesigner von gesammelten Klängen umgeben. Erst vor einigen Monaten hat er das Studio von München in seine Heimatstadt verlegt. Der 35-Jährige pendelt zwischen Abensberg und London, wo er sein zweites Zuhause hat. Rastlos ist Lohr, immer unterwegs – vom niederbayerischen Städtchen in die Metropole und wieder zurück.

Mit forschenden Schritten durchquert er das Studio. Es ist eine zauberhafte Verbindung – zwischen dem jungen, progressiven Mann in Jeans und leuchtend orangefarbigem T-Shirt und dem alten Raum. Sechs Steinsäulen stützen die Decke des Studios, in dem Instrumente aus den zwanziger Jahren, eine alte E-Orgel, Keyboards und hochmoderne Effektgeräte. In einer halbkreisförmigen Ablage, deren Terrassenform einem Amphitheater ähnelt, stapeln sich Verstärker, Mischpulte mit hunderten von Knöpfen und CDs. Die Geräte sind auf mehreren Ebenen angeordnet – Christian Lohr ist ihr Zentrum.

Direkt vor ihm sind Laptop und Computer aufgebaut. Auf dem Bildschirm sehen die aufgenommenen Klänge aus wie zusammengedrückte, scharfkantige Wellen. Lohr bastelt Stück für Stück an Liedern – zuletzt für die neue CD der italienischen Rocksängerin und Komponistin Gianna Nannini. Udo Jürgens, Hellmut Hattler und „Six was Nine“, das sind nur einige der vielen Musiker, für die Lohr bereits produziert hat. Sein nächstes Projekt ist die neue CD der Band „Core22“.

Lohr nimmt die Lieder der Musiker auf und zerreißt sie am Computer in Fragmente, die lediglich aus Atmung, Gesang oder Klängen bestehen. Mithilfe seiner Geräte dehnt oder komprimiert er sie, er gibt Silben mehr Raum, ent- oder verzerrt sie und setzt die Bruchstücke wieder neu zusammen. Manchmal sind es gewöhnliche Geräusche, die das fertige Lied wundersam klingen lassen: das hohle Scheppern eines Metallmülleimers oder das rhythmische Klopfen eines Lineals auf dem Holztisch.

Lohr tüftelt präzise, oft tage- und nächtelang – und vergisst dabei auszuruhen oder zu schlafen. Es ist, als würde er von den Klängen aufgesogen.

Es war wohl dieser Hang zur Perfektion, der ihn bereits als Jugendlichen dazu brachte, spezielle Klänge aufzunehmen: das sekundenlange, exakte Spielen eines Schlagzeugers zum Beispiel. Lohr machte aus der Aufnahme eine Endlosschleife und ließ sich von dem präzisen Rhythmus begleiten, wenn er am Klavier improvisierte.

Tausende Klänge hat der Sounddesigner mittlerweile auf CDs gebrannt und in zwei schweren Koffern verstaut. Auf die Hüllen sind lediglich Stichworte oder Jahreszahlen geschrieben. Nur Lohr weiß, wo er den einen speziellen Ton zwischen schnarrenden Trommeln, berstendem Glas und den heulenden Motoren vom Start des Formel-1-Rennens in Monza finden kann. „Ich hab Ferrari und BMW-Motoren“, sagt er augenzwinkernd und fügt hinzu: „Für jemand Fremdes ist meine Sammlung wertlos, weil sie ungeordnet ist.“

Christian Lohrs musikalische Sammlung ist so bunt wie sein Musikerleben. Schon als Jugendlicher begann er mit Tönen zu experimentieren. „Das ist beinahe so, als würde man Klänge dazu erfinden.“ Die Klänge haben Christian Lohr nicht losgelassen. Ihre Fülle bietet ihm unendliche Möglichkeiten zu experimentieren.

Gurgelnd macht Lohr das volle Glückern des ersten Schwalls Wein nach, der aus einer Flasche schwappt. „Als Teil des Beats wäre dieser Klang richtig toll“, sagt er. Und irgendwann wird Christian Lohr ihn bestimmt in ein Lied einbauen.



Erich Gruber nimmt die toten Hüpfer schon mal mit nach Venedig, um sie dort in Szene zu setzen

FOTO: PRIVAT

Leichenschau auf Asphalt

Verkehrsoffer Frosch: Für Erich Gruber kein plattes Ekelobjekt, sondern Inspiration

Von Julia Sieber

Der Barbiepuppenkoffer klappt auf. Mag er auch rosarot sein, bietet er doch den Vorteil, dass er luftdicht abschließt. Der Mann, der außer dem Koffer noch eine Kamera bei sich trägt, nimmt seine liebsten Objekte heraus, langbeinige und füllige mit richtig viel Fleisch dran. Keine Schönheiten. Die präparierten Kröten, Frösche und Unken haben ihre Idealfigur im Straßenverkehr verloren. Mit Plastilin pappt er sie an die Wand des maroden Waffenlagers. Hier in Venedig will er das Makabere und das Morbide im Bild festhalten. Von hinten nähert sich eine Aufsichtsperson. Wenig später viele weitere. Natürlich sei er Künstler. Nein, nicht akkreditiert. Erst wollen sie den Mann ins Büro zerren, dann lässt man ihn doch ziehen. Allerdings nicht, ohne vorher einen Wachmann eigens auf ihn abgestellt zu haben. So dürfte sie abgelaufen sein, die Szene, die sich letzten Sommer auf dem Außengelände der Biennale um Erich Gruber abgespielt hat. „Ich war lahmgelegt. Dabei war alles schon so schön geklebt.“

Ein gutes halbes Jahr später steht der Barbiekoffer, der einst Tochter Verena gehört hat, längst wieder auf der Arbeitsfläche in Grubers Atelier im Keller seines Einfamilienhauses in Straubing. Daneben liegt seine Sammlung platter Froschlurche. So umfangreich, dass es stapelweise Barbiekoffer bedurfte, um sie alle nach Italien zu bringen. „Es ist wie Wolkenanschaue. Man findet immer wieder neue Dinge“, sagt der 50-Jährige. Da gibt es den Frosch, dessen Behaltung ihn an einen Gratulanten erinnert. Ein anderer hat sich auf dem Teer genauso gebettet wie Manets nackte Olympia auf dem Laken. „Durch das Überfahren kriegt jeder eine neue Gestalt. Das nutze ich aus, um für mich Formfindungen in der Kunst zu haben.“

Vor etwa neun Jahren hat Gruber, Konrektor einer Grund- und Hauptschule, die ersten toten Hüpfen vom Asphalt gekratzt, darunter eine Tänzerin, die eine Pirouette dreht. Vier großflächige Ölgemälde entstanden. „Die Bilder sind dann herumgestanden. Ich war mir nicht darüber im Klaren, wozu ich sie eigentlich gemacht hatte.“ Erst Jahre später, nach zahlreichen anderen Projekten, kam er auf das Froschmotiv zurück. Das Aufsammeln war „einfach irgendwie weitergegangen. Mal ein Jahr lang gar keiner, dann wieder mehrere“. Bei den jetzt geschaffenen Plastiken und Installationen, Kohlezeichnungen und gemischten Techniken schwingt Grubers Hauptthema mit: das Ausgeliefertsein an den Tod.

Es heißt, Künstler seien ihre eigenen Psychiater. „Sich mit einem schwierigen Sachverhalt auseinander zu setzen, nicht darüber hinwegzufegen, ist doch positiv“, sagt Gruber. „Dass unsere Zeit begrenzt ist, beschäftigt mich ständig.“ Und dazu gehört nun mal, überrollte Amphibien aufzulesen. Mit dem Fahrrad fährt er bestimmte Strecken ab. Inzwischen kennt Gruber einige Gefahrenpunkte, die nicht durch Krötenzäune gesichert sind.

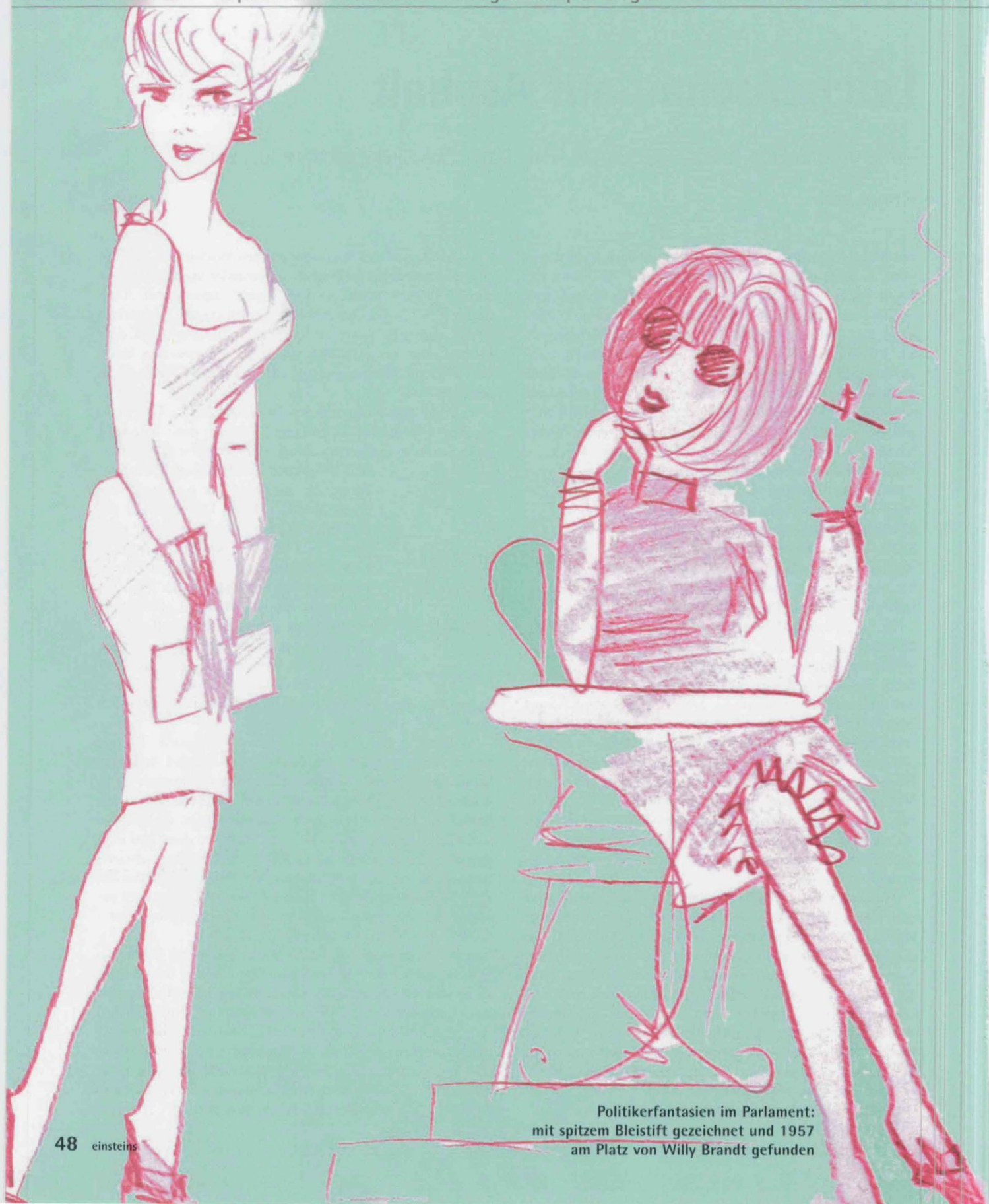
Er bringt eine Holzplatte aus der Garage herein. Die neuen Leichen. „Wenn man da jetzt einen Frischen dabei hat, dann gibt's schon so ein G'schmackerl.“ Nur wer den Geruchstest besteht, gelangt in den Keller. „Es kommt darauf an, wie lange der bereits auf der Straße ausgedünstet ist. Das ist ja auch das Problem beim Aufsammeln.“ Gruber prüft genau, was er vom Asphalt nimmt. Die Körpersäfte müssen verdunstet oder durch zahlreiche Überrollungen aus der Hülle gepresst sein. Sind sie das nicht, dann lieber weiter liegen lassen. Zwei oder drei Tage. Wenn Gruber erneut an den Fundort radelt, sind die Tiere manchmal verschwunden. Leider sind auch andere auf Be-

Nur wer
den Geruchstest
besteht, kommt in
Grubers Keller

utrestreifzug: Aasfresser auf dem Land, Kehrmaschinen in den Wohnvierteln der Stadt.

Verkehrszeichen warnen vor Krötenwanderung. Pervers, wie Gruber meint: „Wir fahren mit dem Auto und stellen ein Schild auf: Achtung Schleudergefahr. Aber eigentlich ist es doch umgekehrt. Eigentlich müsste man doch den Kröten eins hinstellen.“ Immer gibt es auch eine andere Sicht, und die versucht Gruber darzustellen. Dabei ist er einmal drauf und dran gewesen, das Sammeln aufzugeben: „Ich hab die Leichname nicht zuerst mit Lack besprüht, sondern gleich mit Acrylbindemittel bestrichen. Dadurch haben sie wieder Feuchtigkeit gezogen und der Verwesungsprozess wurde wieder eingeleitet – da hat's mich dann plötzlich selber geekelt.“

Selten findet eines der Verkehrsoffer in Grubers Keller körperliche Verwendung in der Kunst. Dazu sind sie dem Sammler zu wertvoll, dienen sie ihm doch als Inspiration für das, was noch kommen wird. Momentan entwickelt er „Anurenbriefe“: Frösche als Schriftzeichen. Die meiste Aufmerksamkeit auf seiner Ausstellung „Froschige Atmosphäre“ hat jedoch ein anderes Objekt erhalten. Eine 54-teilige Fotowand. Titel: Tot in Venedig. Es war Gruber doch noch gelungen, seine Frösche und Kröten in der Lagunenstadt in Szene zu setzen.



Skizzieren statt regieren

Über vier Jahrzehnte aufgelesen: Kunstwerke und Kritzeleien deutscher Volksvertreter

Von Christian Klenk

So lange wie er arbeitete niemand im Bundestag: Karl-Heinz Schmitt war mehr als vier Jahrzehnte Platzmeister im Bonner Parlament. Hautnah erlebte er Staatsmänner und bedeutende Augenblicke deutscher Geschichte. Nebenbei rettete er ganz besondere Dokumente vor dem Papierkorb.

„Es war die 100. Sitzung des Bundestages. Ein Samstag im Juli 1955. Ich sollte Hermann Schäfer von der FDP die Korrekturmappe mit der Mitschrift seiner Rede vorlegen. Und als ich im Plenarsaal vor ihm stehe, sehe ich diese Zeichnung auf der Tagesordnung: Fachwerkhäuser und eine Kirche. Ob ich das haben kann, frage ich. Keine Abnung, weshalb ich die Kritzelei wollte. Und der Hermann Schäfer mit seiner tiefen Stimme: ‚Na, dann nimm mal, Junge.‘ Ich hab dann Carlo Schmid, den Vizepräsidenten des Bundestages, um Erlaubnis gebeten, dass ich das Kunstwerk behalten darf. Und Carlo Schmid gibt mir sein handgeschriebenes Redemanuskript und sagt: ‚Namensbruder, sammle. Wenn Du mal alt bist, wirst Du eine schöne Sammlung haben.‘ So hat alles angefangen.“

Karl-Heinz Schmitt war gerade 26 geworden, als er damit begann, Dokumente deutscher Geschichte aufzubewahren – für nachfolgende Generationen. Es waren nicht die bedeutenden Schriftstücke, die der Saaldiener nach Sitzungsende vom Fußboden und von den Tischen der Abgeordneten auffas: keine Ernennungsurkunden und Rücktrittserklärungen, keine Staatsverträge und Gesetzesentwürfe. Es waren vielmehr kleine, aber sehr persönliche Erinnerungen, die Schmitt vor dem Müll rettet: Strichmännchen, die während langweiliger Reden entstanden. Zeichnungen, die Wut und Protest ausdrücken. Notizen, die vor einer Rede noch schnell aufs Papier gekritzelt wurden. Die besonderen Stücke aus den 41 Jahren seiner Dienstzeit hat er aufgehoben – insgesamt weit mehr als hundert Unikate.

„Wenn mir abends beim Aufräumen eine Zeichnung in die Hände fiel, habe ich die Platznummer daraufgeschrieben und den Abgeordneten in der nächsten Sitzung gefragt, ob ich das Blatt behalten darf. Manchmal habe ich Abgeordnete von meinem Platz am Stenografentisch aus beim Zeichnen beobachtet und bin dann hin, um das Werk für meine Sammlung zu bekommen. Bald wussten viele, dass der Karl-Heinz die Kritzeleien sammelt. Da bekam ich schon mal das ein oder andere Blatt mit Signierung zugesteckt.“

Die grenzenlose Neugier von Karl-Heinz Schmitt hatte ihm die Tür zum Bundestag geöffnet. Nach der Kriegsgefangenschaft war er als 16-Jähriger in seine Heimatstadt Bonn zurückgekehrt. Am Pfingstmontag 1949 fing er als Hilfsmon-

teur auf der Baustelle des Bundeshauses an. Doch vielmehr als die Klimaanlage, die er installieren sollte, interessierte ihn das Geschehen im neuen Parlament der noch so jungen Bundesrepublik.

„Ich hatte Glück: Mein Meister hatte nichts dagegen, dass ich mich während der Arbeitszeit im Bundeshaus umsah. Also hab ich geschaut und gefragt. Demokratie? Grundgesetz? Wahlen? Davon wusste ich als Zwanzigjähriger nichts. Es war ja Nachkriegszeit. Dann kam die erste Bundestagssitzung, die Abstimmung über die Hauptstadt, die Wahl Adenauers zum Kanzler. Und ich war dabei, sah durch ein kleines Fenster in den Plenarsaal. Die ersten Abgeordneten lernte ich an der Imbissbude vor dem Bundeshaus kennen. Der Schuppen steht heute noch.“

Aus der liberalen Mitte kamen die begabtesten Zeichner

Vielleicht war es ein Fehler des Klempnermeisters, seiner Hilfskraft so viele Freiheiten zu gewähren. Denn wenig später wechselte Schmitt den Arbeitgeber. Nun war der „Hilfsamtsgehilfe“ im Sitzungsdienst und als Bote tätig. Der Umgang mit Abgeordneten und Ministern gehörte jetzt zum Alltag des Rheinländers. Nebenbei sammelte er Kritzeleien, amüsante Sprüche, gekonnte Porträts. Alles, was sich auf Sitzungsvorlagen und Schmierblättern fand, bewahrte Schmitt auf.

„Die FDP-Fraktion hatte die begabtesten Zeichner. Torsten Wolfram hat auf den SPD-Antrag zur Entlassung des damaligen Wirtschaftsministers Otto Graf Lambsdorff einen Kopf mit einem Brett vor der Stirn gemalt und drunter geschrieben: ‚SPD-Politiker bei der Beurteilung des Haushalts‘. Der FDP-Minister Martin Bangemann hat ständig Schiffe gezeichnet. Interessant sind auch die Kritzeleien von Lothar Löffler von der SPD: Auf einem Blatt sieht man einen Atompilz und in Stenoschrift die Worte ‚Tschernobyl‘ und ‚Armes deutsches Volk‘. Auf einem anderen Blatt steht ‚Ringo for President‘.“

Sehr bekannte „Künstler“ finden sich in Schmitts Sammlung: Kurt Georg Kiesinger, Walter Scheel, Hans-Dietrich Genscher oder Helmut Schmidt haben nicht nur in Worte gefasste Kommentare zur Tagespolitik abgegeben. Und einer schien sogar hellseherische Fähigkeiten zu haben: Der CSU-Abgeordnete Karl-Heinz Lemmrich hat bereits 1988 das



Auch SPD-Pfeifenraucher Herbert Wehner zog vergangenes Jahr mit der Sammlung ins Bonner Stadtarchiv um

FOTO: KLENK

te meinen Keller gemütlich eingerichtet, mit zwei Sitzgruppen: In der Preußenecke haben sie Skat gespielt, in der Bajuwarenecke Schafkopf: Abgeordnete, Minister – sogar der Willy Brandt war mal unten. Das ging oft stundenlang so. Ich hab Bier und Wein eingekauft. Irgendwann wurde sogar ein Monitor für die Übertragung der Sitzungen installiert, damit man nicht die Abstimmungen verpasst. Und meine Sammlung wuchs: Gastgeschenke von Auslandsreisen der Minister, Wein- und Bierkrüge und so Sachen.“

1991 ist Schmitt pensioniert worden. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth hielt im Plenum eine Ansprache, von den Abgeordneten gab es Beifall für den Regierungsoberinspektor a.D. Seine Sammlung vermachte er vergangenes Jahr dem Bonner Stadtarchiv. Fünf Fotos hat Schmitt behalten und im Wohnzimmer übers Sofa gehängt. Sie zeigen ihn mit den Bundeskanzlern. Auf dem Bild mit Gerhard Schröder war Schmitt schon im Ruhestand. „Hol mir mal den Karl-Heinz“, bat Schröder seine Sekretärin wenige Tage vor dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin. Der Kanzler wollte sich von Bonn verabschieden – und Platzmeister Karl-Heinz Schmitt stand stellvertretend für das Bonner Parlament.

„Carlo Schmid hat meine Sammlung leider nie gesehen. Einmal, da war er schon sehr alt, habe ich ihm erzählt, was er mit seinem Satz von 1955 ausgelöst hat. Aber ich hatte das Gefühl, dass er mir das alles nicht glauben wollte.“

Reichstagsgebäude mit einer Kuppel auf ein Papier gekritzelt und „Berlin 2000“ darüber geschrieben. Im Keller seiner Dienstwohnung bewahrte Karl-Heinz Schmitt seine Funde auf. Bald war das kleine Museum unter Bonner Journalisten bekannt. Und nicht nur unter Journalisten:

„Wenn mich Abgeordnete gefragt haben: ‚Karl-Heinz, haste mal den Schlüssel‘, dann wusste ich genau, was passiert. Ich hat-

? = ! : i

Frage wird Antwort durch Information.

Beuteschema: Briefmarke

Wie die Evolution dem Mann das Jagen nahm

Von Benny Koblowsky

Was ist nur aus ihm geworden? Der Mann – früher Furcht einflößender Jäger der Steppen und Wälder, Ernährer einer Großfamilie und das wildeste aller Tiere: Er ist sesshaft geworden. Inzwischen verbringt er seine Zeit mit der Sammlung skurriler Dinge. Er sammelt Töne, Bundestagskritzeleien, tote Frösche oder Todesanzeigen. Das Horten von Schuhen erscheint daneben geradezu harmlos.

Irgendwann in der Geschichte der Menschheit muss der Mann seinen Jagdinstinkt verloren haben. Kulturgeschichtlich gesehen, war die „neolithische Revolution“ schuld daran, dass aus dem herumziehenden Jäger ein sesshafter Sammler wurde. Ackerbau und Viehzucht waren plötzlich Männersache. Für die Jagd blieb da einfach keine Zeit. Ursprünglich war der Mann ein Gruppenjäger; da nun aber jeder vereinzelt auf seinem Hof lebte und andere Verpflichtungen hatte, musste der Mann allein jagen gehen. Und weil sich kein Rudel Wildsäue auf eigene Faust erlegen lässt, musste sich der Mann anderweitig umsehen. Deswegen jagt er heute Münzen, Überraschungseier-Figuren und Briefmarken, um sie dann als Beute auszustellen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass man auch mit einer Briefmarkensammlung so manche Frau beeindrucken kann.

Natürlich kann der Mann keine Schuhe jagen. Das wäre zu einfach. In eine Boutique gehen, gucken, anprobieren und kaufen widerspricht selbst heute noch dem fast schon verschütteten Jagdinstinkt. Deswegen sammeln Männer Skurriles. Aufwändig muss das Sammeln sein. Der Adrenalinstoß eines Steinzeitjägers beim Erlegen eines Tieres dürfte wohl vergleichbar sein mit dem Glücksgefühl eines Ralf Hermann, der ein Tütchen Sahara-Sand in den Händen hält. Auch hier zeigt sich, dass der Mann vor langer Zeit einmal Jäger war. Die Art der Beute ist ihm wichtig. Bei der sammelnden Frau war es seit jeher die Menge der Beute. Entweder es gab viele Beeren zu pflücken oder sie kehrte mit leeren Körben heim. Aus Beeren wurden Schnäppchen und aus Mammuts eben seltene Stücke für die Sammlung.

Der Mann sammelt, um sich seinen letzten Rest Jagdinstinkt zu erhalten. Kaum jagt er, wird er schnell selbst zum Gejagten. Denn bevor er auf die Wildsau anlegen kann, hat er schon die ersten Tierschützer am Hals, die ihn vom Hochsitz sägen. Als wäre das nicht genug, war auch die Religion von Anfang an gegen die Jagd. Die komplette biblische Geschichte handelt vom Sammeln. Adam und Eva sind die ersten Sammler in der Bibel. Sie brauchten nicht zu arbeiten, denn sie klaubten einfach das auf, was das Paradies zu bieten hatte. Während der Mann alias Adam schon in der Bibel zum Sammler gemacht wurde, hat sich Evas Rolle als Frau nur wenig verän-

dert. Den Apfel hätte sie lieber nicht genommen – aber von der Schlange schmackhaft gemacht, konnte sie einfach nicht Nein sagen. Und so fällt es ihr auch heute noch schwer, einem Schnäppchen zu widerstehen.

Auch in der weiteren Bibelgeschichte wird bewusst ignoriert, dass der Mann einmal Jäger war. So wird Noah sogar zum Retter der kompletten Tierwelt. Er musste die Tiere nicht einmal jagen, um sie auf seine Arche zu locken. Gott schickte sie ihm einfach aufs Boot, damit er sie vor der Sintflut retten konnte. Danach ließ Noah alle Tiere frei, ohne sich auch nur ein Hirschgeweih an die Wand zu nageln.

Aus dem Jäger von damals wurde der Sammler von heute – der „homo collector“. Anstatt über die Steppe zu schleichen, sortiert er eben Sand, sucht nach Bundestagskritzeleien und ordnet Todesanzeigen.



ILLUSTRATION: VIERECK



Dr. Karl Biechele

Inhaber Gerd Sturm

Marktplatz 15

85072 Eichstätt



Jäger der verbotenen Bücher

Vor siebzig Jahren verbrannten die Nazis „undeutsche“ Literatur. Der Münchner Georg P. Salzmann sieht seine Berufung darin, die geächteten Dichter dieser Zeit vor dem Vergessen zu bewahren. Seine Sammlung umfasst inzwischen 10 000 Bücher

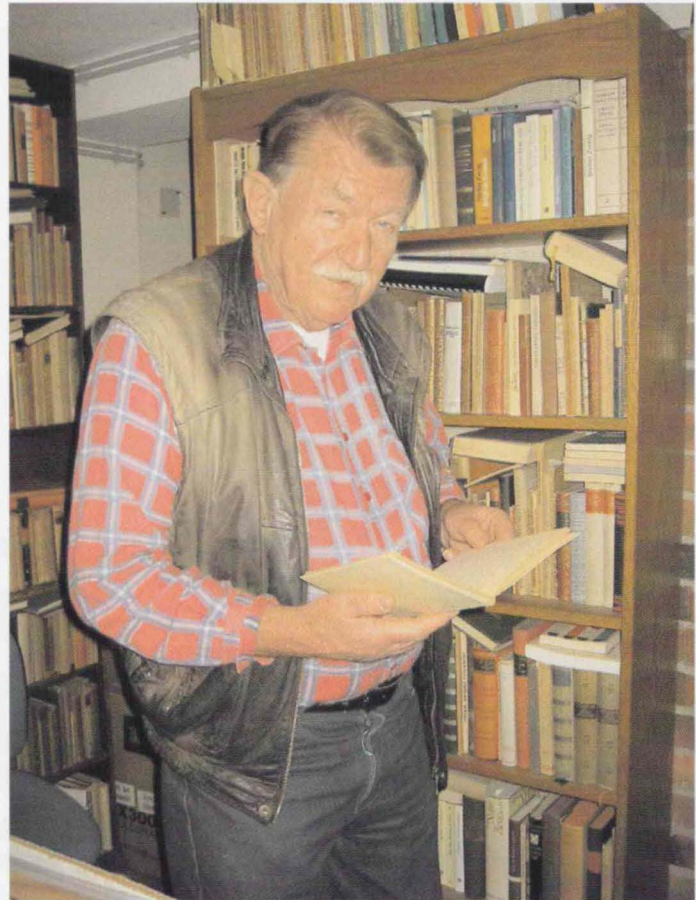
Von Juliane Matthey

Wenn Georg P. Salzmann auf dem Flohmarkt in alten Bananenkisten wühlt, beginnen seine Fingerspitzen zu zittern. Sie werden blutleer, ganz blass. Salzmann weiß, dass sich ganz unten in der Kiste ein Schatz verbirgt, der nach ihm ruft. „Auf jeder Fahrt zum Flohmarkt“, sagt er, „fühle ich mich wie ein jugendlicher Liebhaber vor dem ersten Rendez-vous.“

Er ist ein leidenschaftlicher Sammler, ein von Büchern Besessener. Der 74-Jährige hat seine Lebensaufgabe darin gefunden, die im Dritten Reich verfemten Schriftsteller am Leben zu erhalten, indem er ihre Werke zusammenträgt – als Erstausgaben und möglichst lückenlos. 10 000 Bücher bunkert er mittlerweile in seinem Häuschen im Münchner Vorort Gräfelfing. Im Keller, im Treppenhaus, im Wohnzimmer und in der Küche stapelt sich das Lebenswerk „einer ganzen Generation der besten deutschen Literaten“, das die Nazis für immer auszulöschen versuchten.

„Die Feuer brannten. Auf dem Opernplatz in Berlin. Auf dem Königsplatz in München. Auf dem Schloßplatz in Breslau. [...] Sie loderten in jeder deutschen Universitätsstadt. Die Studenten hielten in brauner Uniform die Ehrenwache. Die Sturmriemen unterm akademischen Kinn.“ Erich Kästner, 1958

Am 10. Mai 1933 warfen Mitglieder des Deutschen Studentenbundes zehntausende Bücher auf den Scheiterhaufen. Nicht nur Schriften jüdischer Autoren oder brisanten politischen Inhalts, auch beliebte Unterhaltungsliteratur. „Es waren Bücher, die bei unseren Großeltern im Wohnzimmer standen“, sagt Salzmann. Was die Nationalsozialisten für „undeutsch“ befanden, wurde auf eine schwarze Liste gesetzt und aus den Buchhandlungen und Bibliotheken entfernt. In den Regalen der Großeltern überdauerten sie womöglich den Fluch des Dritten Reiches. Einmal auf die „schwarze Liste“ gesetzt, konnten die geächteten Autoren ihr Werk nur mehr im Ausland weiterführen. So gingen viele ins Exil.



„Dies war ein Beginn. Hinter ihm lag in blutigen Dünsten sein Vaterland. Dort wurde, im Ausbruch vorweltlicher Triebe, verhöhnt und zertreten, was der Sinn seines Lebens war.“ Bruno Frank: *Sechszehntausend Francs*, 1940

Georg P. Salzmann wuchs in einem tiefbraunen Elternhaus auf. Er selbst trat so früh wie möglich in die Wehrmacht ein, um für das zu kämpfen, woran er glaubte. Der Niedergang des Dritten Reiches erschütterte das Weltbild des Jungen ebenso wie das seines Vaters. Dieser nahm sich das Leben, als die Amerikaner einmarschierten. Für den 16-jährigen Georg brach eine Welt zusammen. Zuflucht fand er in Büchern, in den Werken von Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann.

Viel Geld für vergilbte Blätter: 1500 Mark zahlte Georg P. Salzmann für die Erstausgabe von Stefan Zweigs „Schachnovelle“

FOTO: MATTHEY

„Ich begnüge mich damit, zu sagen, daß ich mit unglücklichem Eifer meine großartigen Erwartungen vom Leben durch tausend Bücher nährte: durch die Werke der Dichter.“ Thomas Mann: *Enttäuschung*, 1898

Zum Lebensinhalt wurden die Bücher für Salzmann erst in den Siebzigerjahren. Aus beruflichen Gründen lebte der damalige Finanzkaufmann von seiner Familie getrennt in Bremen, wo



Discothek dasda

Öffnungszeiten: Mi.-Do. 22.00 - 03.00 Uhr

Fr.-Sa. 22.00 - 04.00 Uhr

Eintritt: 2,50 EUR

er, mehr oder weniger aus Langeweile, einem Literaturzirkel beitrug. Für einen Vortrag recherchierte er über den heute kaum mehr bekannten Expressionisten Ernst Weiss. „Damals habe ich angefan-

Gesamtwerk in Erstausgaben. Und so lange er kann, streift er weiter durch die Antiquariate Europas. Er glaubt fest daran, in zehn Jahren das letzte fehlende Buch in Händen halten zu können, um

seine Sammlung in den letzten fünfzehn Jahren auf sich gezogen hat, über die Ausstellungen, für die er seine Bücher durch die Bundesrepublik reisen lässt, die Journalisten, die zu ihm kommen. Doch nach jemandem, der bereit ist, die Sammlung zu kaufen und dem Publikum zugänglich zu machen, hat er bisher vergeblich gesucht.

Salzmann ist ein Einzelkämpfer. Er sammelt für sich selbst, archiviert gegen das Vergessen. Das Ziel der Nazis war es, die Unangepassten zu unterwerfen und ihre unerwünschten Gedanken zu vernichten. Wenn Namen wie Mascha Kaléko, Jakob Wassermann oder Ernst Weiss weiter in der Erinnerung der Deutschen verblassen, „dann haben die Nazis ihr Ziel erreicht“, sagt Salzmann. „Und das wäre ein absoluter Alptraum für mich.“

Rastlos unterwegs in Europas Antiquariaten: In zehn Jahren soll die Sammlung komplett sein

gen, in Antiquariaten rumzukriechen“, erzählt Salzmann. Sein Jagdinstinkt war geweckt. Von da an steckte er all seine Energie und all sein Geld in die Sammlung. Vieles findet er für ein paar Euro auf Flohmärkten; eine Erstausgabe von Stefan Zweigs „Schachnovelle“ war ihm vor einigen Jahren 1500 Mark wert.

Heute ist Salzmann von Montag bis Mittwoch im Ruhestand. Doch ab Donnerstag zieht er weiterhin seine schwarze Lederjacke über das Holzfällerhemd, steigt in seinen violetten BMW und fährt los, oft hunderte, manchmal tausende Kilometer quer durch Europa, auf der Suche nach dem nächsten Schatz. „Es ist eine Manie, eine fixe Idee“, sagt er. Irgendetwas treibt ihn immerzu, sein Koffer ist stets gepackt. Jeden Moment kann das Telefon klingeln und ein Antiquar von irgendwo in der Welt anrufen, dass er ein besonderes Fundstück zurückhält. Die Rastlosigkeit ist stärker geworden seit dem Tod seiner Frau vor fünf Jahren. „Da hat sich mein Rhythmus verschoben“, sagt Salzmann. Nun hält ihn nichts mehr im Haus. Am Wochenende ist er morgens der Erste auf dem Flohmarkt; ins Bett, zum Lesen, geht er erst spät in der Nacht.

„Du läufst schnell, mein Jehuda, und du läufst immerzu. Ich fürchte, du läufst deiner Seele davon [...] Oft bist du mit deinem Gerenne ans Ziel gelangt, aber vergiß nicht, manchmal ist auch dir der Atem ausgegangen.“ Lion Feuchtwanger: *Spanische Ballade*, 1955

In mehr als 25 Jahren hat Salzmann ein einmaliges Archiv zusammengetragen. 80 Schriftsteller umfasst seine Sammlung, von der Hälfte besitzt er das

das Werk der großen deutschen Schriftsteller unter einem Dach zu vereinen.

Sein Traum ist eine Bibliothek, in der jeder in den Büchern blättern darf. „Vor allem die jungen Leute sollen selbst darin lesen und sich wieder mit den Autoren beschäftigen.“ Deshalb ist Salzmann froh über das öffentliche Interesse, das



... für wen auch immer ...

Buchhandlung

Bernd Stowasser
Ostenstr. 5
85072 Eichstätt

Schnorren für den guten Zweck

Sie wollen Geld und möglichst viel. Und sie fragen auch danach. Fundraiser sind die Werbetexter gemeinnütziger Organisationen. Sie versuchen Mitgefühl zu wecken, ohne sich anzubiedern

Von Robert Scharold

Drei bunte Weihnachtskarten stecken im Umschlag, dazu ein persönlich wirkender Brief. Das Überweisungsformular ist fast vollständig ausgefüllt. Es fehlt nur noch der Betrag. Nicht nur in der Vorweihnachtszeit füllen sich die Briefkästen mit Post von Organisationen, die auf Spenden angewiesen sind. Allein im ersten Halbjahr 2003 wurden in Deutschland 96 Millionen Spendenbriefe verschickt. Vor Weihnachten waren es noch weit mehr.

Kaum ist der Winter vorbei denkt Christine Rust wieder an Weihnachten. „Ich arbeite gegen die Saison“, sagt sie. Die hauptamtliche Spendensammlerin überlegt sich gerade den Text, der zwei Millionen Stammspender und vier Millionen potentielle Förderer im kommen-

fließt, muss ein Spendensammler einiges beachten. Damit ein Spendenbrief nicht als abschreckender Bettelbrief weggeworfen wird, bringt Gregory seinen Seminarteilnehmern unter anderem Grundlagen der Briefgestaltung bei.

Selbstverständlich dürfe in Zeiten von Serienbriefen kein Spendenbrief mehr mit „Sehr geehrte Damen und Herren“ beginnen. Der Empfänger müsse gleich den Eindruck haben „hier geht mich etwas an, ich trage Verantwortung“, sagt Gregory.

„Schon mit einem Betrag von 6 Euro können Sie viel Gutes tun“, steht im Brief des SOS-Kinderdorfes. „Der Spender darf nicht das Gefühl bekommen, dass er nur einen Tropfen auf den

Gregory. Ob Adressaufkleber oder Le-sezeichen – auf jeden Fall müsse das Geschenk „passend zu Organisation und Spender“ sein, sagt er. „Und keinesfalls nutzlos! Der Spender darf sich weder fragen, ob er es wegwerfen soll, noch warum sein Spendengeld für so was draufgeht.“

Laut Christine Rust ist die heutige Spendergeneration wesentlich kritischer als früher. Sie wolle genau wissen, was mit ihrem Geld passiert. Das SOS-Kinderdorf weist in seinem Jahresbericht einen Verwaltungs- und Werbekostenanteil von 13,6 Prozent aus, zertifiziert von Wirtschaftsprüfern. Einige gemeinnützige Organisationen besitzen zudem das so genannte „Spendensiegel“ des Deutschen Sozialinstituts für soziale Fragen (DZI), das einen Verwaltungsanteil von bis zu 35 Prozent zulässt.

Selbst wenn Spender lieber für konkrete Projekte spenden wollen, statt ihr Geld in der Verwaltung versickern zu sehen: Marketinggrundsätze gelten auch für das Spendensammeln. Neue Beziehungen zu knüpfen ist aufwändiger, als Stammspender zu einer weiteren Spende zu bewegen. Für das SOS-Kinderdorf wie auch für andere große Organisationen ist es gängige Praxis, sich Fremdadressen zu mieten, um sie mit Spendenbriefen anzuschreiben.

Christine Rust sagt, sie sei nach fast vier Jahren in der Spendenabteilung manchmal entsetzt, wenn sie die Rücklaufquoten an Spenden sieht. Etwa 1,5 bis 2 Prozent aller angeschriebenen „Kaltadressaten“ reagieren und spenden. Trotzdem eine Investition: Diese wenigen Neuspender sind es, die nach zwei bis drei Jahren die Datenbank der lukrativen Stammspender als „warme“ Adressen bereichern.

Spender müssen sich nur wenig Zeit nehmen – das Überweisungsformular ist bereits ausgefüllt

den Winter dazu bewegen soll, das deutsche SOS-Kinderdorf finanziell zu unterstützen.

Egal, ob für die großen Organisationen oder für kleine Kirchengemeinden und Vereine – „Spendensammeln ist immer eine langfristige Angelegenheit“, sagt Alexander Gregory, Leiter des Evangelischen Bildungswerks in München. Er bringt Mitarbeitern gemeinnütziger Einrichtungen in Fundraising-Seminaren bei, wie man systematisch sammelt. Viele unterschätzen erst den Aufwand. „Fundraising bedeutet leider nicht, einen Wasserhahn nur irgendwo in die Wand zu drehen“, sagt Gregory. Bis das erste Geld in die eigene Kasse

heißen Stein gibt“, erklärt Gregory. Die positive Wirkung selbst kleiner Geldbeträge müsse deutlich werden. Damit ein potentieller Spender den Brief aus Zeitmangel nicht auf dem Schreibtisch liegen lässt, liege jedem professionellen Spendenaufwurf ein bereits ausgefülltes Überweisungsformular bei. Der Spender muss nur noch den Betrag eintragen. Fundraising bedeutet zwar eigentlich „Beschaffung von Mitteln ohne entsprechende Gegenleistung“. Ein kleines Geschenk – wie die Weihnachtskarten des SOS-Kinderdorfes – gehöre trotzdem zum Standard. „Jeder Gebende will immer eine symbolische Gegenleistung“ – und sei sie noch so klein, erklärt

Die besten Unterstützer gemeinnütziger Einrichtungen „sind die kleinen Leute“, sagt Gregory. Sie seien als „regelmäßige Einnahmequelle schnell zu mobilisieren“. Erst recht wenn sie Verständnis aufbringen, „für eine Not, die unmittelbar um die Ecke liegt“. Sich als kleine Organisation ausschließlich an finanzstarke Großfirmen zu wenden, sei wenig ergiebig.

Gregory vergleicht die Suche nach Förderern mit den kreisrunden Wellen, die ein ins Wasser geworfener Kieselstein verursacht. „In der Mitte sind die Wellen am höchsten“, sagt Gregory. „Genauso wie die Suche bei Bekannten oder im Stadtviertel am effektivsten ist.“ Dann erst komme „der Rest der Welt“ dafür in Frage.

Die Ansprache der breiten Öffentlichkeit ist in wirtschaftlich schlechten Zeiten auch für große Spendenorganisationen nicht einfach: „Menschen, die verunsichert sind, stellen das Spenden ein“, sagt Christine Rust. Als Beispiele nennt sie Phasen der Arbeitslosigkeit, aber auch den Übergang vieler Stammspender ins Rentenalter.

Gregory weiß, dass eine Sache die Spender „selbst ihren persönlichen Aktencrash wieder vergessen“ lasse: Katastrophen. Besonders viele Spender hat die Flut im August 2002 mobilisiert. Das Rote Kreuz, die Organisation mit den höchsten Spendeneinnahmen in Deutschland, registrierte im Jahr 2002 einen Rekord in Höhe von 173,3 Millionen Euro – 125,8 Millionen mehr als im Jahr zuvor. Die Spenden für das SOS-Kinderdorf sind dagegen leicht zurückgegangen. „Ich habe mein Geld leider schon während der Flut gespendet“, sei die Reaktion vieler Stammspender auf die Weihnachtsbriefe 2002 gewesen, sagt Christine Rust. Das gesamte Spendenaufkommen werde schließlich nicht größer. Auch angesichts immer knapper werdender öffentlicher Mittel sieht der



Alles was recht ist

Was brauchen wir zum Leben? Brot, das unseren Hunger und Wasser, das unseren Durst stillt. Doch nicht nur der Körper verlangt sein Recht, sondern auch der Geist. Denn zu den Grundlagen unseres Lebens gehört auch lernen zu dürfen. Für ein Leben auf eigenen Füßen. Oder als ein ganz wichtiges Geschenk unseres Schöpfers: Gemeinschaft erleben. Nähe und Geborgenheit spüren von Familie, Freunden, Partnern. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ – für die Erfüllung dieser Bitte aus dem „Vater Unser“ sind wir mitverantwortlich, ganz konkret und jeden Tag. Ob uns das gelingt, hängt davon ab, ob wir zum Teilen und zum Verzicht bereit sind. Und uns einsetzen für alles, was recht ist.

**Brot
für die Welt**

Ihr evang. Pfarrer leitet den
Gesamtwortdienst
Brot für die Welt
Postfach 101142 70010 Stuttgart oder:
Postbank Köln 700 500-500
BLZ 370 100 10

Die Spenden-Schachtel hat nicht ausgedient: Auch kleine Beträge können viel Gutes bewirken

FOTOS: BROT FÜR DIE WELT / KARASEK

Deutscher Fundraising Verband einen wachsenden Bedarf an hauptberuflichen Fundraisern. Etwa 850 sind derzeit in diesem Berufsverband Mitglied.

Der Verband prophezeit, dass es in zehn Jahren 5000 professionelle Spendensammler sein werden, wenn sich die Kultur des Gebens und Nehmens nach angelsächsischem Vorbild weiter entwickelt.

Noch sieht Alexander Gregory in Deutschland kaum Parallelen zu den USA. Wenn sich dort ein kleiner Verein um Spenden bemühen will, werde zuerst die Stelle eines hauptberuflichen Fundraisers geschaffen. „Und der muss dann erst sein eigenes Gehalt verdienen.“

● **Buchtipps**

Alexander Gregory / Peter Lindlacher: „Fundraising“, AG SPAK Bücher 2002

Weitere Infos

● **Erbschafts-Fundraising**

Mehr als 120 Milliarden Euro werden jährlich vererbt – auch an gemeinnützige Einrichtungen. Testament-Fundraiser beantworten Anfragen an die Organisation, führen vertrauliche Gespräche und wickeln Verfügungen ab. In Broschüren erläutern sie Formales rund um den „letzten Willen“ und appellieren an ihre Spender, auch über den Tod hinaus Sinnstiftendes zu tun. Greenpeace textet in seiner Nachlass-Broschüre: „Wenn Sie im nächsten Leben als Wal wiedergeboren werden, werden Sie froh sein, Greenpeace im Testament bedacht zu haben.“

● **Events**

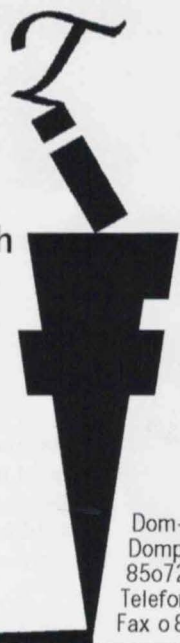
Besonders für kleinere Organisationen besteht die Gefahr, dass Ausgaben und Einnahmen in schlechtem Verhältnis stehen. Im Jahr 2002 blieben Johanniter und der Münchner TV-Sender AFK auf dem Großteil von 50 000 Plastik-Tigerenten sitzen, die für ein Wetschwimmen auf der Ruderregattastrecke verkauft werden sollten. Erfolgreiches Event-Fundraising kann aber im kleinen Rahmen funktionieren. Tipp: Vor der eigenen Geburtstagsfeier auf Geschenke verzichten und die Gäste um Spenden für ein Projekt bitten. Meist geben die Gäste mehr, als die übliche Flasche Wein gekostet hätte.

● **Online-Fundraising**

Klassische Spender in Deutschland sind weiblich und über 55 Jahre alt. Mit der Möglichkeit, sich online zu informieren und zu spenden, sollen neue Spendergruppen angesprochen werden. Online-Spender sind meist männlich und durchschnittlich 40 Jahre alt. Noch ist der Anteil des so eingenommenen Spendengeldes gering. „Aber selbst einige treue Spender, die in Rente gehen, werden plötzlich zu richtigen Heavy-Internet-Nutzern“, sagt Spendensammlerin Christine Rust.



Wir machen Euch für Studium und Freizeit!



Dom-Apotheke
Domplatz 16
85072 Eichstätt
Telefon 0 84 21-1520
Fax 0 84 21-80124



Ein ganz normaler Student macht an einem ganz normalen Tag ganz normale Dinge. Dennoch wird er ständig überwacht. Er hat die Aufmerksamkeit der Datensammler auf sich gezogen

Von Matt T. J. Smis

Wenn du – nehmen wir an, du bist Student – am Ersten des Monats aufwachst, hast du unwissentlich schon eine erste Spur hinterlassen: Deine Eltern haben 400 Euro auf dein Konto überwiesen. Davon wirst du die Miete bezahlen und Lebensmittel kaufen – alles per Kreditkarte versteht sich. Die Bank hat inzwischen Kreditrahmen und Zinssatz überprüft; zum Glück behältst du deinen Dispo. Die Bank weiß, dass du nebenbei jobbst. Aber sie weiß nicht alles: Die Kneipe, in der du als Hilfskellner arbeitest, überweist dir lächerliche 50 Euro. Der Rest deines Gehalts hinterlässt merkwürdigerweise keine Spur – er scheint steuerfrei zu sein.

Du reckst dich und streckst dich, beschließt aufzustehen. Es gibt viel zu tun. Zuerst duschst du. Der Wasserzähler läuft, dein Verbrauch wird registriert. Im Laufe des Quartals wirst du die Wasserrechnung per Überweisung bezahlen. Nun, die Bank kennt dich jetzt schon ganz gut!

Beim Kaffeetrinken schaust du mal schnell deine Post durch. Die Urlaubspost deiner Liebsten kannst du später noch lesen, aber den Brief vom Einwohnermeldeamt öffnest du: Dein neuer Personalausweis ist fertig. Die Behörden kennen dich also auch schon ganz gut!

Der erste Termin ist beim Zahnarzt, denn du brauchst dringend etwas gegen diesen schmerzenden Backenzahn. Die freundliche Arzthelferin fragt nach der Krankenversicherungskarte – wieder werden die Daten gespeichert. Die Krankenkasse wird nun den Versicherungstarif anpassen. Jede körperliche Insuffizienz wird notiert, dein Krankheitsrisiko berechnet, der Tarif erhöht. Auch der Zahnarzt speichert deine Daten, er notiert den Zeitpunkt deines Besuches

und den Grund. Nach sechs Monaten wird er dich dann – natürlich völlig eigennützig – zu einem aufwändigen, aber überflüssigen Check-up-Termin einladen.

Mit dicker Backe gehst du ins Rechenzentrum, um deine E-Mails abzurufen. Du erwartest eine Nachricht deines Dozenten. Das Rechnerprofil – von der Universität natürlich nicht überwacht – wird geladen und du liest die Antwort deines Dozenten. Der hat ein E-Mail-Logbuch, in dem er deine alten E-Mails abspeichert. Am Ende des Jahres ermittelt er durch diese Korrespondenz, wie klug du bist. Das hilft ihm, deine mündliche Prüfung zu bewerten.

ernährst, würde deine Prämie glatt weiter steigen.

Nach dem Essen schreibst du dich für den neuen Kompaktkurs Arabisch ein – nicht unbemerkt vom amerikanischen Geheimdienst.

Der nächste Weg führt dich in den Supermarkt an der Ecke. Du zahlst per Kreditkarte und bekommst mit der Kundenkarte ein Prozent Rabatt. Dein Kundenprofil wird sofort aktualisiert. Extra für dich wird die perfekte Marketingstrategie herausgesucht. Schon bald bekommst du eine Menge freundlicher Post. Das Spam-Bombardement erreicht deine E-Mail-Adresse garantiert ohne Streuverlust.

Einen Koran ausleihen und dann auch noch ungesund essen: sehr auffällig!

Du entscheidest dich kurzerhand noch dafür, die Fußballergebnisse des Vortages zu lesen. Ein Pop-up-Fenster mit knapp bekleideten jungen Damen öffnet sich: Während eines Besuches bei www.heisseschlamxxx.com hast du ein Cookie aktiviert, das dich an deine Vorliebe für Blondinen erinnert. Peinlich, dass die beste Freundin deiner Liebsten neben dir sitzt.

Dein Magen knurrt. Es wird Zeit, etwas zu essen. Deine Mensakarte zeigt dir, dass du noch genügend Geld für Würste mit Krautsalat gespeichert hast. Der Mensa-Rechner weiß genau, was die Nummer 039096 immer isst. Hoffentlich gerät diese Karte nie in die Hände deiner Krankenkasse: Wenn die wüßte, wie ungesund du dich immer

Du läufst nach Hause und verstaust schnell deine Einkäufe, denn du musst gleich noch kurz in die Bibliothek. Dort leihst du einen Koran für eine Hausarbeit über den Islam aus. Nicht nur in der Universitätsbibliothek hinterlässt du eine Spur – CIA und Mossad haben dich endgültig als Staatsfeind registriert.

Jetzt willst du nach Hause, um dich auszuruhen. Du schaltest den Fernseher an, wählst Premiere. „Die Zukunft des Fernsehens ist digital!“, schreit die Werbung. Das stimmt, denn die Fernsehmacher können so nachvollziehen, was du anschaust und was nicht. Mit deinen Registrierungsdaten und dem Fernsehprofil kurbelst du wieder die Werbe- und Wirtschaftsmaschinerie an. Ach, lasst mich doch in Ruhe!



Gelocht und abgeheftet

Kaum jemand traut sich, alte Akten wegzuerwerfen. Dabei ist das gar nicht so schwer. Man muss nur wissen, wovon man sich trennen darf

Von Jenny Kramer

Sie sind meist grau und riechen nach abgestandener Zeit. Der Gestank von Essen und Zigaretten hat sich in ihre Inneren gefressen. Diese sind verblichen und gelb – ein lästiges Übel. Fast jeder Mensch sammelt sie wider Willen: Belege und Unterlagen in dutzenden Aktenordnern. Sie anzuhäufen, zu strukturieren, wegzuerwerfen, ist oft zeitintensive und anstrengende Arbeit. Damit die Akten nicht zu bedrohlichen Bergen heranwachsen, gibt *einsteins* Erste-Hilfe-Tipps:

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Dokumente zu ordnen: chronologisch nach Datum, alphabetisch oder in Rubriken unterteilt. Letztgenannte ist eine sehr effektive und zugleich einfache Methode: Zuerst sollten sämtliche Unterlagen, die in Wohnung, Haus oder Büro verteilt sind, eingesammelt und in einem Zimmer sortiert und aufbewahrt werden. So sind alle Unterlagen, falls nötig, sofort griffbereit. Nun bildet man in Sachgruppen unterteilte Papierstapel. Diese werden wiederum nach Rubriken sortiert. Unterlagen, die sich der Sachgruppe „Garantie“ zuordnen lassen, werden in folgende Rubriken gegliedert: Küche (Kühlschrank, Mikrowelle), Bad (Fön, Rasierapparat), Garage und Werk-

statt (Auto, Werkzeug) und Arbeitszimmer (Computer, Drucker).

Die Sachgruppen könnten nach folgenden Gesichtspunkten sortiert werden: Abonnements, Auto, Bank, Dokumente (Geburtsurkunden, Pässe, Heiratsurkunde, Testament) und Finanzen. Die letzte Gruppe lässt sich in Rubriken wie Rente (Sozialversicherungsunterlagen, Rentenversicherungsbescheinigungen, Rentenplan) und Finanzplanung unterteilen. Was unbeachtet der Rubrikenbezeichnung nicht fehlen darf, sind Unterlagen zu: Gesundheit, Kirche, Mitgliedschaft, Korrespondenz (hier bietet sich ein Ordner für private und ein Ordner für geschäftliche Korrespondenz an), Rechnungen, Steuer (Steuerbescheide der vergangenen Jahre), Versicherungsunterlagen, Wohnung, Garantien und Gebrauchsanweisungen.

Nach dem Ordnen der Unterlagen wird entschieden, in welcher Form die Stapel abgelegt werden sollen. Ob Hängeregister-Mappen (schneller Zugriff), Zeitschriftensammler oder Ordner (Gebrauchsanweisungen). Der Ablageort ergibt sich meist aus dem, was aufbewahrt wird: Ordner beispielsweise eignen sich für Unterlagen, die chronologisch abgelegt werden (Kontoauszüge).

Einige Belege sollten unbedingt aufbewahrt werden. Diese nicht vorlegen zu können, heißt auf Geld zu verzichten: dazu gehören Dokumente zu Rente, Versicherungen und Finanzamt.

- Auch wenn sie noch fern ist: für die Rente sollte man schon in jungen Jahren Unterlagen sammeln. Denn die aus Schule, Studium, Erziehungszeiten und Auslandsaufenthalten resultierenden Rentenansprüche werden nicht automatisch ermittelt. Als Nachweise gelten Geburtsurkunden der Kinder, Zeugnisse, Immatrikulationsbescheinigungen, ausländische Rentenbescheide und Studienabschlüsse. Versicherte sollten ihre Rentenbescheinigungen unbedingt aufbewahren.

- Egal ob Haftpflicht-, Hausrats-, oder Lebensversicherung: Verträge und Statusberichte sind so lange aufzuheben, bis die jeweilige Versicherung abgelaufen ist. Prämienbescheide, die Benachrichtigung über die Kfz-Versicherung oder der jährliche Beitrag für die private Haftpflichtversicherung sollten aufbewahrt werden. Diese Belege werden für die Steuererklärung gebraucht.

- Steuern sparen kann nur, wer dem Finanzamt sämtliche Ausgaben nachweist, die im Laufe eines Jahres für Kin-

der, Beruf und Versicherung angefallen sind. Steuerbescheide müssen zwar nicht aufgehoben werden, doch oft wird der aktuelle Bescheid für Anträge auf staatliche Zuschüsse benötigt, weil als Bemessungsgrundlage das Haushaltsnettoeinkommen herangezogen wird. Eine ausführliche Liste der zu erbringenden Nachweise hat der Bundesverband der Lohnsteuerhilfevereine zusammengestellt. Abzurufen im Internet unter www.bdl-online.de.

Gelegentlich sollten die gesammelten Unterlagen auf ihre Aktualität überprüft

werden. Dabei stellt sich oft heraus, dass einige nicht länger aufbewahrt werden müssen. Eine Garantie für einen längst weggeworfenen Staubsauger beispielsweise ist wertlos.

Seit 2002 ist es gesetzlich festgelegt: Regelmäßige Zahlungen, dazu gehört unter anderem die Miete, können noch vier Jahre nach Vertragsabschluss als Beweis herangezogen werden.

Belege über einmalige Zahlungen hingegen sind nach zwei Jahren ohne Belang. Für Telefon- und Stromrechnungen gilt eine Verjährungsfrist von

drei Jahren. Wenn diese bezahlt und nachgeprüft sind, gehören sie zum Altpapier. Handwerkerrechnungen – generell Belege über bauliche Veränderungen – sollten noch fünf Jahre aufgehoben werden. Denn diese können im Streitfall als Nachweis dienen. Auch Nebenkostenrechnungen können bis zu zwölf Monate nach Erhalt angefochten werden. Doch auch hier gilt: geprüft und gezahlt, gehören sie in den Papierkorb.

Und nicht zuletzt: Sind Kredit oder Sparvertrag abgelaufen, kann man auch diese Unterlagen getrost wegwerfen.

Einzigartige Sammlung fossiler Schätze im Museum Bergér



Museum Bergér

Öffnungszeiten des Museums:

werktags 13.30 bis 17.00 Uhr,

sonntags 10.00 bis 12.00 Uhr

und 13.30. bis 17.00 Uhr

und nach Vereinbarung.

Museum Bergér · Harthof 1 · 85072 Eichstätt

Tel: 0 84 21-46 63 · www.museum-berger.de



Heimtier-Oase

Zubehör und Futter für Ihr Haustier

- umfassende Beratung zur Heimtierernährung
- große Auswahl an Aquaristikzubehör
- kostenlose Lieferung frei Haus ab einem Einkaufswert von 25 Euro

Wir freuen uns
auf Ihren Besuch!

Pfahlstraße 14 · 85072 Eichstätt
Telefon 0 84 21 / 90 02 10

Wo keine Kasse klingelt

Ohne den üblichen Konsum-Terror: In einem Laden in Berlin darf man kostenlos alles mitnehmen, was man braucht und tragen kann

Von Carolin Uhlmann

„Wenn ich was über habe, bring ich das einfach rüber, is doch praktisch“, sagt Seme. Die blonde Mittdreißigerin im hellen Kostüm drückt Jens einen kompletten Briefkasten mit Schlüssel in die Hand, lächelt kurz, dreht sich im Türstock um und ist schon wieder verschwunden.

Heute war Seme die erste Kundin. Wenn Jens Herrmann um 16.00 Uhr die Tür des Umsonstladens Berlin öffnet, stehen die Leute oft schon ungeduldig vor dem Schaufenster, so wie jetzt. „Manche Ladennutzer suchen hier bestimmte Gegenstände, die sie brauchen, andere wünschen sich jemanden zum Reden. Wieder andere finden die Idee einfach gut und unterstützen uns deshalb“, sagt Jens. Kaum einer, der zum ersten Mal im Laden ist, scheint zu verstehen, dass hier das Nehmen nicht zwangsläufig mit dem Geben verknüpft ist. Zahlen muss hier niemand, bringen kann jeder, was noch funktioniert und nicht mehr gebraucht wird. Spenden kann, wer mag. Doch das muss niemand. „Wir sind ein Gratisladen. Das ist unser politisches Programm“, sagt Jens.

Vor gut zwei Jahren hat er zusammen mit einigen Bekannten das Projekt Umsonstladen gegründet: in den Räumen einer ehemaligen Drogerie in der Brunnenstraße 183, Berlin Mitte. Zusammen haben sie alles renoviert, die Wände mit Kunstwerken, Collagen und eigenen Wandmalereien versehen. Sie sammeln Gegenstände und verwalten diese, bis sie jemand anderes abholt, der sie brauchen kann.

Mit seinem Angebot möchte Jens Herrmann eine Alternative zur „kapitalistischen Kaufökonomie“ bieten. Einen Ort, an dem man sich erholen kann von Kaufrausch und Schnäppchenjagd und dem mulmigen Gefühl, wieder einmal etwas eingekauft zu haben, von dem man sich nachher fragt, wie es überhaupt in die Tüte kommen konnte. Die Leute im Laden arbeiten ehrenamtlich, sie teilen sich den Dienst. Über Geld mag hier keiner reden. „Die Nebenkosten unseres Ladens decken wir durch freiwillige Spenden.“ In ihren Räumen würden sie vom Besitzer „geduldet, unentgeltlich sozusagen“, sagt Jens grinsend.

Im Laden stehen Möbel, Elektrogeräte, Haushaltsartikel, Regale mit Geschirr und Kinderspielzeug. Im hinteren Raum befinden sich Kleiderständer, die mit Bekleidungsstücken, passend zur Jahreszeit behängt sind, Schuhe und ein großer Wandspiegel.

„Bin ich nur gierig oder brauche ich das wirklich?“ steht auf einem Schild, das in der Mitte des Ladens aus dem Sortiment ragt. Jens und die Leute aus seinem Kollektiv möchten

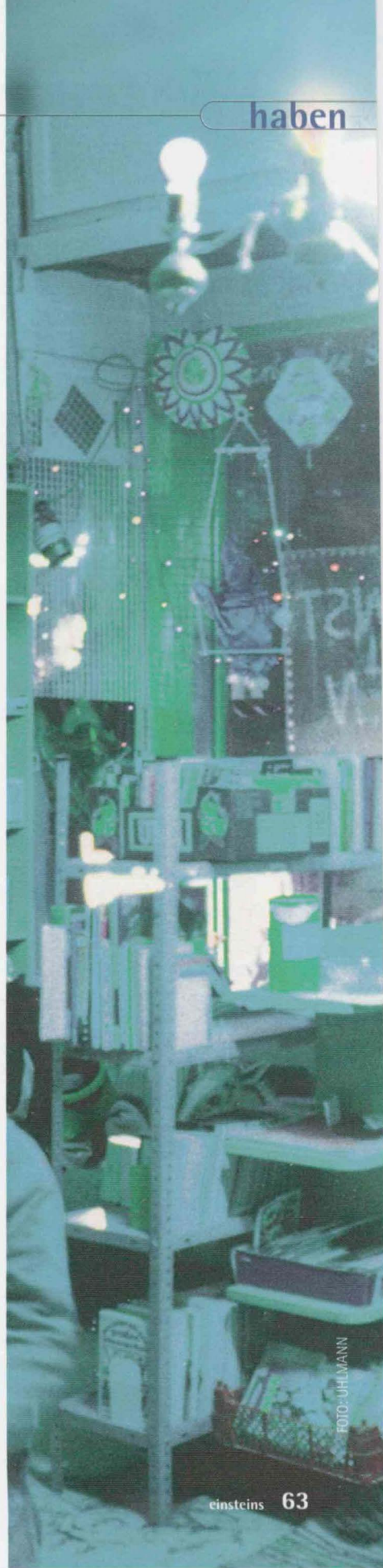
die Besucher daran erinnern, dass sich Dinge nicht nur über Geld, sondern über ihren Gebrauchswert definieren. Obwohl es hier alles umsonst gibt, sollte man nicht zu viel mitnehmen. Jeder nur drei Teile pro Tag – wenn möglich. Doch so eng wird das nicht gesehen.

Auf dem großen Sofa, das sich neben dem knisternden Kachelofen in die Ecke schmiegt, sitzen Anne, Sofia und Marcel. Auch sie haben heute Dienst, sind vertieft in ein Gespräch mit Andreas, einem Kunden, und trinken Tee. Annelin, eine schlanke junge Frau mit Wollmütze, Zöpfchen, cremefarbenem Rock und rotem Mund, stöbert am anderen Ende des Ladens im vollen Bücherregal. Sie ist Malerin, fertigt großformatige Farbflächenbilder auf Leinwand. Gerade sucht sie nach Kunstbüchern. „Im letzten Sommer fand ich hier einige tolle Exemplare“, sagt sie lächelnd, bevor sie wieder erwartungsvoll ins Regal greift und ihr Gesicht zwischen zwei Buchdeckeln verschwindet.

Im vorderen Teil des Ladens knobelt Tina mit einem brünetten Studenten um ein Knäuel braunmelierte Schafswolle, das beide gleichzeitig entdeckt haben. Che, ein Stammkunde, stöbert in der Musikecke. Der hochgewachsene Teheraner lebt seit 30 Jahren in Deutschland und verdient seinen Unterhalt als Tanzlehrer und Puppenspieler. Aus einem großen roten Plastikkorb nimmt er die Platte „Mit dem Akkordeon quer durch Europa“, klemmt sie sich zufrieden unter den Arm und macht sich auf den Heimweg.

„Kaufen ist Ersatz für emotionale Erfüllung“ steht auf einem Handzettel des Umsonstladens. „Wir möchten abseits des Konsums unsere Nutzer dazu inspirieren, ihre persönlichen Talente wieder neu zu entdecken und im Alltag einzubringen“, erklärt Jens die Philosophie des Ladens. Neben Gratis-Yogakursen und kostenlosem Internet, Trommelworkshops und Gesprächsrunden am Abend bietet der Laden auch die Möglichkeit, in einer selbst organisierten Gruppe ökologische Lebensmittel direkt beim Bauern zu bestellen.

Während sich in der Stadt der Feierabendverkehr durch die Straße wälzt, herrscht im Laden entspannte Atmosphäre. Marcel legt eine YakedyYak-CD ein. „Der einzige Nachteil am Laden ist, dass man hier nichts klauen kann“, sagt Sebastian, der es sich zwischen den Mitarbeitern auf dem ockerfarbenen Cordpolstersofa bequem gemacht hat. Wenn jemand mal wieder was mitgehen lässt, reagieren die Ladenbetreiber eher amüsiert auf das Schauspiel, denn eines ist klar: Besser umsonst geschenkt als umsonst geklaut.



Wie teuer ist gratis?

Die Deutschen sind es längst gewohnt, ihre Sammelkarten zu zücken, wenn sie einkaufen gehen. Doch sind Bonusprogramme wirklich Service? Oder Datenfallen?

Von Alexandra Gögl

„Haben Sie eine Kundenkarte?“ und „Sammeln Sie Punkte?“ sind zur Zeit die häufigsten Fragen, die an der Kasse gestellt werden. Kein Wunder: Bonuspunkte sind das beliebteste Sammelobjekt der Deutschen. Laut einer Emnid-Studie punkteten 2003 mehr als 43 Millionen Karteninhaber um die Wette.

Ende der Neunziger sind Kundenkarten erstmals aufgetaucht. Computer, Internet und moderne Scannerkassen ermöglichen den Einsatz der bunten Plastikkärtchen. Seit dem Fall des Rabattgesetzes im August 2001

schießen Bonusprogramme erst recht wie Pilze aus dem Boden. Bei Miles & More werden Flugmeilen auf ein persönliches Konto gutgeschrieben, mit HappyDigits sammelt man unter anderem bei Karstadt und der Telekom Punkte, Edeka-Kunden gehen mit der Edecard auf Punktejagd.

Mit 24 Millionen eingesetzten Karten ist Payback das führende Bonusprogramm in Deutschland. Nach der Krankenversicherungs- und der EC-Karte hat sich die Payback-Karte den dritten Platz im Geldbeutel gesichert; jeder vierte Bundesbürger trägt sie ständig bei sich.

Payback wurde von der Münchner Loyalty Partner GmbH entwickelt und gemeinsam mit namhaften Unternehmen im März 2000

herausgebracht. Seitdem wurden Punkte im Wert von 250 Millionen Euro gesammelt.

Zu den größten Gesellschaftern des Unternehmens zählen die Lufthansa Commercial Holding GmbH, eine Tochtergesellschaft der Deutschen Lufthansa AG, und die Metro AG. Mittlerweile verfügt Payback über ein Dutzend Partnerunternehmen, darunter AOL, Europcar, OBI, real und Galeria Kaufhof.

Verbraucher bekommen bei den Partnern Rabatte von 0,5 bis zwei Prozent in Form von Punkten. Jeder gespeicherte Punkt ist einen Eurocent wert; wer 1500 davon gesammelt hat, kann sie einlösen: Man kann sich dafür 15 Euro überweisen lassen, die Punkte an Unicef spenden oder sie gegen eine Prämie eintauschen. „Bis jetzt wurden Punkte im Wert von 140 Millionen Euro eingelöst“, sagt Loyaltypressesprecherin Nina Purtscher.

Während sich Kunden von Bonusprogrammen viele Vorteile versprechen, haben Verbraucherschützer Bedenken. „Für uns überwiegen die Nachteile deutlich“, sagt Christian Fronczak vom Bundesverband der Verbraucherzentrale. Oft würden die Kunden die Vorteile überschätzen. „Sie erhalten ja nur ein bis zwei Prozent Rabatt. Durch Verkaufsgespräche ließen sich bestimmt höhere Rabatte erzielen“, sagt Fronczak.

Bedenken bestehen für Pressesprecher Fronczak auch beim Datenschutz. „Wir sehen eine besondere Gefahr darin, dass mit solchen Karten detaillierte Kundenprofile erstellt wer-

den können.“ Dies sei jedoch nur dann erlaubt, wenn es im Antragsformular angeführt ist und vom Kunden unterschrieben wurde. Doch nicht immer sind die Teilnahmebedingungen so klar und eindeutig formuliert, dass auch jeder Verbraucher weiß, worauf er sich einlässt.

Bei der Anmeldung werden Pflichtangaben wie Name, Adresse und Geburtsdatum erfasst, freiwillige Angaben wie Familienstand und Anzahl der Kinder sind willkommen. Bei einem Einkauf werden laut Loyaltysprecherin Purtscher außerdem das Datum, das jeweilige Partnerunternehmen und der Umsatz festgehalten. Es werde jedoch nicht erhoben, was jemand genau gekauft hat. Festgestellt wird lediglich, ob er in der Elektro- oder Feinkostabteilung war. Purtscher versichert: „Die Daten werden nicht verkauft, vermietet oder im Partnerkreis herumgereicht.“ Bei einem dm-Kunden würden nur der Drogeriemarkt selbst und Payback die Adresse des Kunden kennen. „Andere Unternehmen können uns ihre Werbetexte geben, wir verschicken sie dann an die Kunden. So bleibt gewährleistet, dass die Adresse nicht herumgereicht wird.“

Für den Datenschutzexperten der Regierung Mittelfranken, Manfred Ilgenfritz, ist das Risiko des Datenmissbrauchs gering: „Das Unternehmen handelt ja aus einem gewissen Eigeninteresse heraus und will das Ver-



MONTAGE: KLEIN / SCHAROLD



trauen der Kunden gewinnen.“

Payback sei nichts Hochdramatisches, da nur die Einkaufsdaten erhoben würden und es jedem frei stehe, eine solche Karte überhaupt zu benutzen. Einen „gläsernen Kunden“ schaffen die Karten seiner Meinung nach nicht. „Man weiß ja nicht, ob der Kunde nur für sich, für die Familie oder für eine ganze Wohngemeinschaft einkauft.“ Theoretisch bestehe die Gefahr des Datenmissbrauchs natürlich überall dort, wo große Datenmengen zusammenlaufen. „Im Zusammenhang mit Payback sind uns aber keine Missbrauchsfälle bekannt.“

Letztlich sollte jeder Verbraucher selbst entscheiden, ob er das bunte Plastikkärtchen beim Einkaufen einsetzen

will. „Wir haben nie eine Empfehlung abgegeben und immer die Risiken aufgezeigt – Vorsicht ist einfach angebracht“, sagt Verbraucherschützer Fronzcak. Er selbst besitzt keine Karte.

Preisnachteile für Kunden, die keine Punkte sammeln, gibt es jedenfalls nicht, sagen die Verbraucherschützer. Ihnen ist nicht bekannt, dass die Preise mit Einführung der Kundenkarten erhöht wurden. Das System finanziere sich vor allem durch Umschichtungen im Marketingbereich, er-

klärt Pressesprecherin Purtscher. Unternehmen könnten dank der gewonnenen Daten zielgerichtet und damit effektiver werben.

Jeder muss selbst entscheiden, ob er so viel Geld in den Geschäften lassen möchte, dass sich der Einsatz der Karten auch rentiert. Ob 15 Euro oder wahlweise auch ein Schneebesen angemessene Belohnungen für 1500 ausgegebene Euro und die offengelegten persönlichen Daten sind, das muss jeder selbst beurteilen.



Ihre
TOP-Stories
verlaufen im Sand?

Wenden Sie sich an
unsere Spezialisten!

Wir sind immer die Richtigen
für sandige Themen
aus Kultur, Tourismus
sowie Wissenschaft und Industrie.

deutsches
SAND
museum

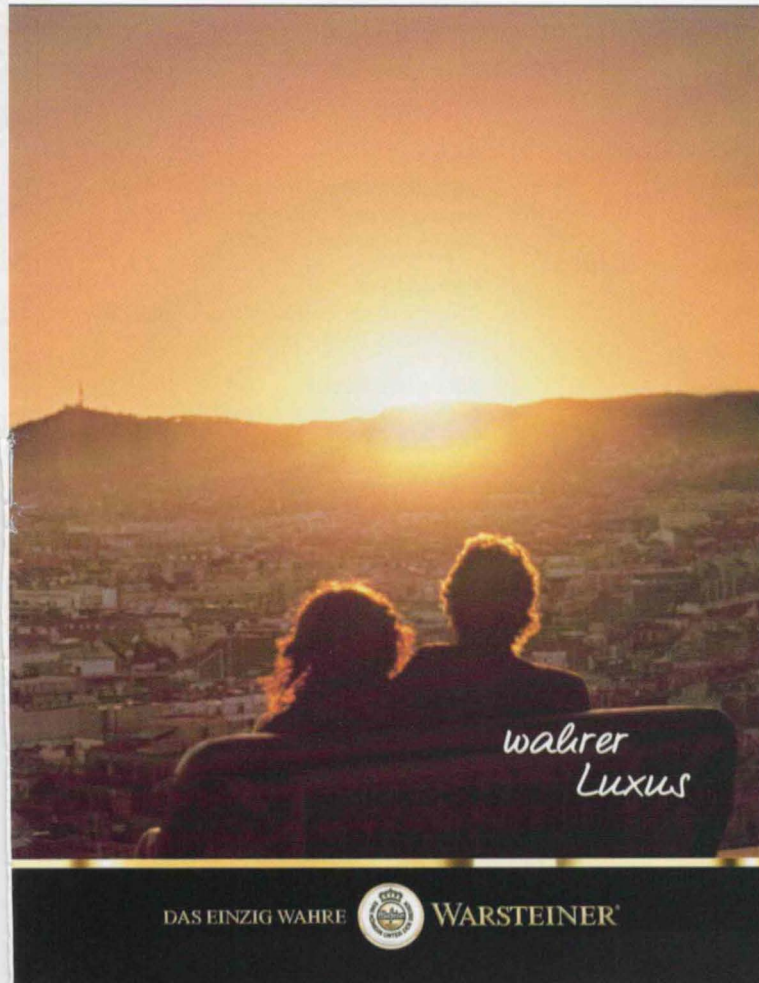
Am Mühlenplan 3
38229 Salzgitter
Tel.: 0049 (0)5341 14422
email: sandmuseum@gmx.de

DAS EINZIG WAHRE



WARSTEINER

wahrer
Luxus



Wortmeldungen zu *einsteins* 2003



„*einsteins* könnte auch ‚ecksteins‘ heißen, so vollendet zeigt sich die neue Ausgabe des Magazins. Denn die Eichstätter Blattmacher liegen voll im anspruchsvollen Thementrend: Die Bayerische Staatsoper setzte auf die ‚Macht der Gefühle‘, Bayern2Radio widmete seine elftägige Radiorevue 2002/03 der ‚Herrschaft der Gefühle‘, *einsteins* setzt auf das Glück, was für die Cover-Sau allerdings nur in beschränktem Umfang nachvollziehbar gewesen sein dürfte. Dennoch wünsche ich dem ambitionierten Magazin weiterhin Glück und ein wachsendes Lesepublikum.“

Christoph Lindenmeyer
Leiter der Hauptabteilung Kultur
Programmkoordinator Bayern2Radio

„Mir drängt sich die Frage auf, warum Sie als Herausgeber nicht einen Versuch unternehmen, mit dem Eichstätter Magazin auf dem richtigen Markt Flagge zu zeigen? Nachdem es ‚Transatlantik‘ und das ‚Spiegel Reportage‘ Magazin nicht mehr gibt, wartet der Markt auf *einsteins*.“

Ernst Fricke
Rechtsanwalt aus Landshut

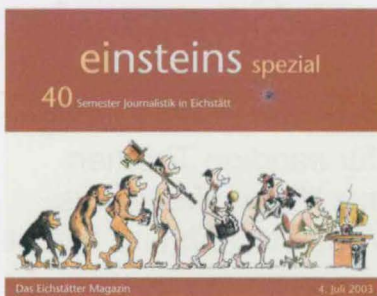
„Auf meinem Schreibtisch liegt ein Magazin, das eine eigenwillige Faszination ausübt. Ist das Titelcover eher schockierend, so ist die Themenwahl ‚Glück‘ wiederum äußerst vielversprechend. Bereits durch diesen ersten flüchtigen Blick wird mir deutlich, dass Sie die Kunst des Ambivalenten zur Meisterschaft führen.“

Elvira Steppacher
Institut zur Förderung publizistischen
Nachwuchses, München

„Mit großem Interesse habe ich obige Ausgabe gelesen und ich bedanke mich für die Einleitung sowie besonders für die Seiten 14, 15, 18, 19, 32, 33, 40, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 59, 60, 61, 62, 63, 65. Weiter so!“

Max Schwalke aus Schernfeld

Wortmeldungen zu *einsteins* spezial



„Weiter so, Eichstätter!“

Friedrich Knilli
em. Professor für Medienwissenschaft
TU Berlin

„Gratuliere zur Ausgabe vom 4. Juli. Themen, Inhalte, Layout, Text-Bild-Balance sind kreativ, geschmackvoll und gekonnt umgesetzt, eine gute Mischung aus Erzählung und Gedankenarbeit, interessant zu lesen – eine praktische Bestätigung der Mittelseite: ‚Was die Welt zusammenhält‘.“

Thomas A. Bauer
Professor am Institut für Publizistik und
Kommunikationswissenschaft
Universität Wien

Herausgeber

Walter Hömberg
Lehrstuhl für Journalistik I
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Redaktionsanschrift *einsteins*

Studiengang Journalistik
Ostenstraße 26
D-85072 Eichstätt
Telefon (0 84 21) 93 - 1564
Fax (0 84 21) 93 - 1786

einsteins online

www.ku-eichstaett.de/einsteins

Chefredakteur

Ralf Hohlfeld

Textchef

Jenny Kramer

Art Director

Christian Klenk

Layoutchef

Marie-Kristin Boese

Chefgrafiker

Johannes Karasek

Product Manager

Benny Koblowsky

Chef vom Dienst

Robert Scharold

Layout

Marie-Kristin Boese, Alexandra Gögl, Jeppe Rasmussen, Anne-Katrin Schneider, Sabine Stadler, Janika Viereck, Iris Volk

Bildredaktion

Christian Klenk, Johannes Karasek, Katharina Kestler, Anja Semmelroch

Anzeigenredaktion

Benny Koblowsky, Marie-Kristin Mehlitz, Julia Sieber, Carolin Uhlmann, Heidi Weberruß

Schlussredaktion

Jenny Kramer, Anja Beer, Steffen Dörsam, Monika Eder, Katharina Kestler, Juliane Matthey, Robert Scharold, Andrea Weil

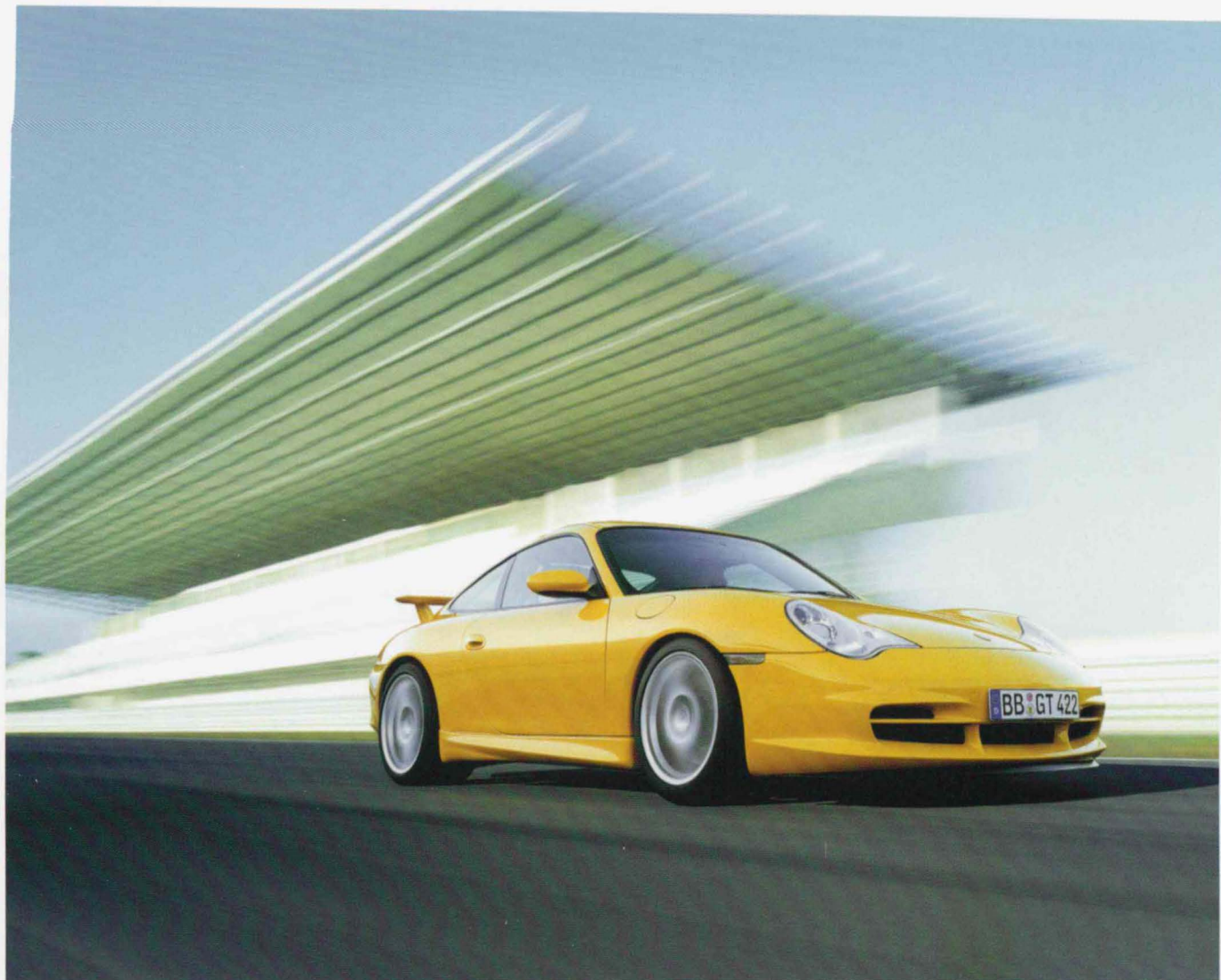
Titelbild

Auch die Wissenschaft sammelt. Entomologen des Stuttgarter Naturkundemuseums bewahren zu Forschungszwecken mehr als vier Millionen Insekten auf – präpariert, aufgespießt und sortiert in rund 22 000 Holzkästen FOTO: KLENK

einsteins erscheint jährlich im Eigenverlag,
Auflage: 1000 Exemplare

Druck

Bröner & Daentler GmbH & Co. KG,
Sollnau 2-4, 85072 Eichstätt



Hier erfahren Sie mehr – Porsche Online: Telefon 01805 356 - 911, Fax - 912 (EUR 0,12/min) oder www.porsche.com.

Für Massenhersteller ist es eine Nische.

Für uns Lebensinhalt.

Der 911 GT3.



PORSCHE

Einsatz verdoppelt Reisen vereinfacht



Seit der Eröffnung des **neuen Terminals** hat der Münchner Flughafen seine Passagierkapazität von 25 auf 50 Millionen verdoppelt. Für die Flugreisenden bedeutet dies: Sie können ab München noch schneller, noch bequemer und noch einfacher zu noch mehr Flugzielen in aller Welt starten.
www.munich-airport.de



Flughafen
München